Pelat. XLVIII. 1-63

Revisto

Digitized by Google

C. Spindler's

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Enthält:

Der Invalide.

3.

Mit Königl. würtembergiſchen und Königl. bayer'ſchen allergnädigſten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'ſche, vormals Franckh'ſche Verlagshandlung.

Der

Invalide.

Historisch-romantische Bilder neuerer Zeit.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Où peut-on être mieux,
Qu'au sein de sa famille?

Mit Königl. würtembergischen und Königl. bayerschen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Der Invalide.

Erstes Kapitel.

Der Ex-General und das Patent.

Der Frühling blickte wieder mit tausend Knospenaugen von den bereiften Bäumen herab, als eines Morgens in dem Kaffeehaus de la Régence, zu einer Stunde, wo sich das Publikum noch nicht zahlreich daselbst zu versammeln pflegte, zwei Männer beinahe zugleich eintraten, auf einander zuliefen, und sich herzlich gegenseitig in die Arme drückten. »Guten Morgen, braver Dumontier! wie lang habe ich Dich nicht gesehen!« — »Behüte Dich der Himmel, lieber Dammartin! ich freue mich, Dich wieder zu schauen!«

Und die alten Cameraden sahen sich schnell um, ob kein Spion ihre Reden gehört, und setzten sich dann beruhigt an ein Ecktischchen, wo sie eine geraume Zeit einander anstarrten, sich noch einmal die Hände drückten, und Dumontier begann: »Ich bin inkognito hier, wie Du Dir leicht denken kannst, und mein Name ist, wie Dir schon bekannt, vor der Hand Renaud. Nenne daher den Namen meiner Familie nicht. Die Polizei ist sehr wachsam, und obgleich die Schreckenszeit vorüber, so macht man immer noch mit einem Vendéer kurzen Prozeß.«

»Vergebene Mühe, vergebene Maske!« rief Victor: »Die königlichen Anführer haben mit der Republik Friede gemacht, und Du kannst Deine Amnestiekarte eben so gut erhalten, wie jeder Andere. Benütze den Augenblick, denn wandelbar ist das Geschick der Völker. Die Republik siegt durch ihre Mäßigung, wo früher ihr Schwert erlahmte. Die neue Ordnung hat Wurzel ge-

faßt, und während der junge, von unzähligem Blute gedüngte Baum der Freiheit auf unserm Boden aufblüht, welken die letzten Reste des ehemaligen Regentenstammes unwiderruflich dahin. Laß die Lilien fahren, mein Freund, und widme Deine Kraft dem neuen Vaterlande.«

Dumoutier entgegnete kleinlaut: »Ich wollte gerne; aber — was habe ich bisher auf diesem freien Boden gefunden? wie lange ist's, daß noch die Schaffotte aufrecht standen, denen wir nur durch den wunderbarsten Zufall entgingen? Man hatte vergessen, mich vorzuladen; man vergaß, Dich zum Tode zu führen. Der Taumel des Bluts hatte damals die Menschen verrückt gemacht. Eben so leichtsinnig geschah nachher unsere Freilassung, weil den neuen Machthabern daran gelegen war, durch scheinbare Milde die Herzen des Volks für sich zu gewinnen, obgleich ihre Hände nicht minder vom Blut geröthet sind, wie die des Robespierre und seines Gelichters. Man kümmerte sich wenig darum, ob

ich wirklich Renaud hieß, wie ich behauptete, oder Dumoutier, wie mein Prozeß es haben wollte, ob ich für oder gegen die Vendéer gestritten, ob ich Marceau's Geliebte eskortirt oder ein anderer; man stieß mich aus dem Gefängniß, wie man mich hineingeworfen hatte, und so schwimme ich auf der Brandung fort, ohne zu wissen, woran ich mich zu halten hätte.«

»Mir ging es ja noch schlimmer;« entgegnete Victor mit bitterm Lächeln: »Obgleich ich den Zufall noch nicht begreife, der mir an jenem fürchterlichen Tage das Leben rettete, so weiß ich doch auch eben nicht, ob ich ihm für die Wohlthat verbunden seyn soll. Wie man mir Glück wünschte, sowohl meine Mitgefangenen als sogar meine Hüter, da man mich in dem Winkel, wo ich schlief, aufgefunden! mit welcher Freude man mir erzählte, daß nun aller Schrecken vorüber, daß nun mein Haupt sicher! wie man mich jubelnd umstand, als endlich Marceau's Reklamation, so lange unberücksichtigt, meinen

Kerker öffnete! und was hab' ich nun? nicht genug, daß ich in der äußerſten Ungewißheit über Gabrielens Schickſal verblieb, nicht genug, daß mir unbekannt iſt, ob nicht mein wackerer Sans-Regret und der rechtſchaffene Grognon für meine Sache ihr Leben laſſen mußten, ſo bin ich auch in die grauſamſte Unthätigkeit verſetzt. Vergebens habe ich bei dem Kriegsminiſterium um Wiederanſtellung gebeten; vergebens mich deßhalb, wiewohl ungern, an Freund Marceau gewendet. Die Poſt bringt für mich keine Briefe, und das Kriegsbureau hat für mich kein Patent. Und dennoch hänge ich mit voller Liebe an dem Vaterlande, obſchon es mich beinahe erwürgt hätte, obſchon es mich faſt verhungern läßt.« Ein ziemliches Geräuſch unfern von ihnen lockte den Blick der Cameraden nach der Seite, wo, an einem Tiſche allein, ein junger Mann in abgetragener Offiziersuniform ſaß, und ſeine Bavaroiſe verzehrte. Der hagere, gelbe und düſter blickende Mann hatte die Taſſe mit ungeduldiger Heftigkeit von ſich weggeſtoßen,

und rasch ein Zeitungsblatt ergriffen, das er zu lesen schien. Aber seine Augen schielten nach Victor und Dumoutier, und bewiesen, daß er gehört, was beide gesprochen.

»Der Bürger nimmt lebhaften Antheil an unserm Gespräch;« sprach Dumoutier ziemlich verständlich: »unsere Worte haben ihn unsanft berührt. Sprich leiser, mein Freund, und zwar aus Gründen.«

Der Offizier drüben runzelte sehr die Stirn, erwiederte aber keine Silbe, sondern saß fest und unbeweglich da, mit spöttischem Lächeln um den fest zusammengeklemmten Mund.

»Du thust dem Mann wahrlich unrecht, wenn Du ihn für einen Agenten des Convents hältst;« flüsterte Victor dem Freunde zu: »Er ist in derselben Lage, wie ich, und begehrt seit geraumer Zeit vergebens einen Posten in der Armee, obgleich er sich bei Toulon ausgezeichnet haben soll. Der neunte Thermidor brachte ihm Unheil.

Man ſperrte ihn, des Jakobinismus verdächtig, ein, und läßt ihn, nachdem man ihn endlich freigegeben, dem äußerſten Mangel zum Raube, ſtatt ſeinen Kopf und Arm zu verwenden.« Hierauf ſagte Victor mit leichtem Kopfnicken gegen den Fremden: »Guten Morgen, mein General.«

Der Offizier erwiederte ein trockenes: »Guten Morgen, Camerad.«

Victor fuhr nun vertraulicher zu Dumoutier fort: »So lebe ich denn alſo jetzt hin, und zehre von der Hoffnung und von dem Credit, den mir ein Paar redliche Leute ſchenken. Seit der Zeit, als Du in Agen warſt, um Deine Verwandten zu beſuchen, — es ſind wohl jetzt vier Monate her — hat mich nichts zerſtreut in meiner traurigen Lage, als dann und wann ein Beſuch bei der allzureizenden Adele. Freund! ich fühle, daß dieſes Mädchen meinem Herzen ſehr gefährlich werden muß; und dennoch könnte ich mich nicht entſchließen, ſie durch eine Werbung in Unruhe zu verſetzen, noch viel weniger ſie

an das Geſchick eines Unglücklichen zu ketten, deſſen böſer Stern alle diejenigen ins Verderben riß, die Theil an ihm genommen. Wahrhaftig! mir graut, wenn ich der Vergangenheit einen Blick ſchenke. Meine fürſtlichen Wohlthäter in das Elend gejagt, die Gräfin D'Espremenil auf dem Schaffot verblutet, das Fräulein von Sombreuil im tiefſten Schmerze dahinſchmachtend auf den Gräbern ihres Bruders und ihres Vaters, den ihre unendliche Kindesliebe nur aus der Todesgefahr befreite, um den Tyrannen Gelegenheit zu geben, ihn ſpäter deſto ſicherer zu treffen! — Dieſen Morgen, noch im Traume, ſah ich erſt wieder die Unglückliche, gehüllt in ſchleppende Trauergewänder, mit lilienblaſſem Angeſicht und dunkel ſtarrenden Augen, aus denen einſt Fröhlichkeit und Muth leuchtete, während jetzt grollender Schmerz ſich darinnen barg. Warum mußte ſogar im Traumbild mein Anblick die Aermſte erſchrecken? O, ſie hat mir nicht vergeben! dieſe ſtarke Seele, welche feſt an den Vorurtheilen ihrer Jugend hängt, wird nie auf-

hören, den zu haſſen, den ſie für einen Ueberläufer hält. Ich habe ſie mit allem Feuer der Leidenſchaft geliebt; ich darf ſagen, daß ich ſie noch nicht vergeſſen; aber nimmer kann eine Vereinignng zwiſchen dieſen feindlichen Elementen ſtatt finden. Als Jünger der Freiheit ſehne ich mich nach einem Weibe, welches ebenfalls und unerſchütterlich die heilige Sache verehrt. Dieſes Weib wäre Adele Montchoiſy. So ſehr ihre Muhme dem Königthume anhängt, ſo eifrig lebt ſie für die Republik, und dabei iſt ihr reines Herz ſo empfänglich für alles Edle, und für die zarteſten Gefühle, denen die Menſchenbruſt Raum gibt! aber ich plaudere und ſchwatze, ohne zu bedenken, daß das Grab mir erwünſchter ſeyn ſollte, wenn ich meine Lage prüfe, als die Liebe eines Weibes, dem ich nichts als Mangel zu bieten hätte.«

Dumoutier fragte mit Theilnahme nach Adelens Befinden, ob ſie noch bei ihrer alten mütterlichen Freundin lebe, ob von dem Vater ſchon Nach-

richt und Unterstützung eingelaufen. Victor erwiederte, daß Adele noch bei ihrer Amme lebe, daß der Vater, dem man das Commando von Lyon anvertraut, versprochen habe, die Tochter zu besuchen und daß Adelens einziger Kummer nur in der Ungewißheit, was aus Gabrielen geworden, bestehe, wie in dem Umstand, daß jener Geschworne vor dem Revolutionstribunal, der, ein ehemaliger Diener Montchoisy's, in einer seltenen Anwandlung von Großmuth und dankbarer Erinnerung für Montchoisy's Tochter das Wort siegreich geführt, jetzt in einen Prozeß verwickelt sey, der ihn, den gräßlichen Fouquier, und alle übrigen Geschwornen des Blutgerichts mit der Todesstrafe bedrohe.

»Welche Gräuel haben wir hinter uns!« rief Dumoutier ergriffen: »und noch soll des Bluts nicht genug geflossen seyn, um den Bau des Staats fest zusammen zu kitten?«

»Wenn das Volk den Meister spielt, so kann man das Ende nicht berechnen;« mischte sich

der fremde Offizier in das Gespräch: »Ich habe das am zehnten August schon gesagt. Der König verdankte nur seiner Schwäche den Untergang. Mit vier wohlbedienten Sechspfündnern hätte ich die ganze Volkscanaille vom Platze weggefegt. Ludwig mußte aber sein Schicksal durchmachen. Es gibt eine Vorherbestimmung. Man kann ihr nicht entgehen. Die unsrige, Bürger Lieutenant, scheint die zu seyn, für die Republik Hungers zu sterben. Aber der Zustand der Dinge kann nicht lange dauern. Die Jakobiner zucken noch, und all diese Regierung taugt nichts. Man muß den Manövers mit ein Paar derben Kartätschenschüssen ein Ende machen.«

Victor bemerkte, daß ihn wundere, wie der General, der solche Grundsätze äußere, als Jakobiner verfolgt werden könne. Der Letztere verzog wieder den Mund spöttisch, und versetzte: »Der Deputirte Beffroi, der mich arretiren ließ, ist ein einfältiges Thier. Sie sind

alle so. Aubry, bei dem ich schon seit Monaten eine Stelle sollizitire, ist es nicht minder, wie überhaupt der ganze Wohlfahrtsausschuß. Sie stoßen die willigsten Köpfe zurück. Es wird ihnen heim kommen. Meine Geduld ist zu Ende. Ich gehe nach Konstantinopel. Es ist, als hätt' ich den Paß schon in der Tasche. Dort läßt sich eher abwarten.«

Victor horchte hoch auf, und sagte, von dem Gedanken ergriffen: »Ach General, — wie gerne wäre ich mit von der Parthie. Wir wollten schon dort unsern Weg machen. Aber wie hinkommen? ich ermangle des Geldes.«

»Und ich habe kein's;« entgegnete der General phlegmatisch: »Es ist schade um Deine guten Dispositionen, Bürger. Du gefielest mir schon als Reisegefährte. Wer weiß, wie uns noch der Zufall zusammen führt. Wenn ich jemals etwas thun kann, was Dich freut, so wird's gerne geschehen.«

Der General stand auf, drückte den Hut in

die Stirne, und gieng, ohne weiter von den Andern Notiz zu nehmen, aus dem Saale.

»Wie heißt denn der lakoniſche Mann?« fragte nun Dumoutier, und Victor erwiederte: »Sein Name iſt mir entfallen. Ich habe ihn nur ein einzigmal gehört, und ich weiß nur noch, daß der General in Corſika geboren.«

Ein Tumult wurde vor der Thüre laut. Das Zimmer füllte ſich plötzlich mit Menſchen, die ſich lärmend erzählten, daß ſich in dem Nachbarhauſe ein Frauenzimmer aus dem dritten Stockwerk auf die Straße herunter geſtürzt. Alle drängten ſich um den Doktor Joubert, der gerade herein kam, und befragten ihn um die Details, und wie es um die Aermſte ſtehe. Der Doktor erwiederte, daß ſie ſchon verblichen, und daß dieſer Unglücksfall eine Folge des Wahnſinns ſey, worein der gräßliche Henkertod ihrer beſten Freundin das Mädchen ſchon ſeit beinahe einem Jahre geſtürzt. »Ach wahrhaftig!« fuhr der Doktor in einem gewiſſen

Eifer fort: »Der Himmel mag es den Ungeheuern vergeben, wie sie in dem schönen Frankreich gehauset haben. Tausende von Familien sind elend geworden, und die Irrenhäuser, wie die menschenfreundlichen Privatanstalten dieser Art, die hin und wieder existiren, und von denen ich selbst eine dirigire, wimmeln von Kranken, die die Revolution verrückt gemacht hat. Leute aus allen Ständen, Niedere wie Vornehme, sind dort dem Hunderte nach zu zählen. Ich benutze diese Gelegenheit, ihr redlichen Bürger, um bei euch eine kleine Collecte zum Besten eines Mannes zu eröffnen, den ich morgen aus meinem Hause am Montmartre, zum Glück völlig geheilt, entlasse. Das Mitleid, welches der Auftritt von vorhin in euerer Seele erweckt hat, wird meiner Bitte ein gewichtiges Wort reden, wenn auch nicht die Umstände, die den wackern Mann wahnsinnig gemacht haben, so wunderbar wären, als sie sind. Ein armer Landmann, kömmt er hieher, um einen Freund zu besuchen, der unschuldig

im Gefängniß liegt. Wie erſchrickt er, da er hört, daß dieſer Freund bereits zum Tode verurtheilt iſt, und nur noch eine Stunde zu leben hat. Es war am neunten Thermidor. Er fliegt nach der Conciergerie, findet Mittel hinein zu dringen, und entdeckt ſeinen Freund, unbekümmert und unbemerkt in irgend einem Winkel eingeſchlafen, während deſſen Todesgefährten ſich ſchon zum letzten Gang rüſten. Er hat nichts Eiligers zu thun, als beim Verleſen des Namens ſeines Freundes hervorzutreten, und ſich edelmüthig für ihn auszugeben.«

»Was der Wahnſinn doch nicht alles thut;« bemerkte Einer der Umherſtehenden.

»Ja ja; da war es ſchon nicht mehr richtig mit ihm;« fügte ein Anderer hinzu.

Der Doktor fuhr fort: »Schon ſaß er auf dem Karren, ſchon ſtand derſelbe auf dem Platz der Baſtille, als das Volk, wie Euch bekannt, mit der Wache Händel anfieng. Der verdammte

Henriot kam dazu und vereitelte das gute Vorhaben, jedoch hatte sich mein Mann während des Zankes frei zu machen gewußt, und war einige Gassen entlang gesprungen. Da fand ihn der Commissionair Thomas. Er war ausser sich, wie vom Schlag gerührt, und hatte nicht einen einzigen gesunden Begriff mehr im Kopfe. Wie denn nun Thomas ein guter Bursche ist, so brachte er ihn zu mir, und ich darf mich rühmen, daß ich ihn vollkommen hergestellt habe. Dieses war um so schwerer, als er schon öfters nicht recht bei sich gewesen, indem ein Skalpelhieb, den er in Amerika empfangen.....«

Victor war leichenblaß aufgesprungen, fiel der Rede des Doktors in die Zügel, und riß denselben, während der Garçon sammelnd herumgieng, in eine Ecke des Zimmers, wo er bald erfuhr, daß Sans-Regret lebe, daß Sans-Regret derjenige sey, von dem der Doktor geredet, und daß er dem Invaliden allein sein Leben verdanke.

»Er iſt geheilt? er iſt unverſehrt?« jubelte der dankbare Victor, indem er den Doktor umhalste: »Bürger, Du gibſt mir meine Seligkeit zurück. Vollende aber Dein Werk. Führe mich zu ihm. Ich darf dieſes als ein Recht fordern. Denn ich bin es, für den er ſich geopfert.«

»Gerne! gar zu gerne!« verſetzte der überraſchte Doktor: »Ich bin ſelbſt froh für den armen Teufel, den ich bisher nur um der Barmherzigkeit willen behandelte. Doch wär' es mir angenehm, wenn der Beſuch ſich bis morgen früh verſchieben ließe. Ich muß das Gemüth des Geneſenen erſt prüfen, ob es auch im Stande ſey, eine ſolche Erſchütterung bereits zu ertragen. Ich fürchte ohnedieß, daß eine fixe Idee noch zurückgeblieben ſeyn dürfte. Er plauderte mir ſo viel von ſeiner wohlhabenden Familie in Bretagne vor, daß ich endlich, obſchon ungläubig, an die Adreſſe ſchrieb, die er mir angab. Die Antwort hätte längſt da ſeyn

können, aber dennoch verzweifelt er nicht, daß nicht morgen seine ganze Familie erscheinen werde, um ihn feierlich abzuholen. Ich möchte erst darüber im Reinen seyn, und dann, Bürger Offizier....«

»Genug; auf morgen also, in Deinem Hause!« unterbrach Victor den Doktor ungestüm, der ihm seine Adresse gab, und sich bald darauf entfernte. Noch hatte sich aber Victor nicht von seiner Ueberraschung erholt, noch nicht Zeit gefunden, dem Freunde den Zusammenhang mitzutheilen, als schon ein Aufwärter herbei trat, und ihm ein Paket überreichte, das für ihn hier abgelegt worden. Er riß es auf, ward bleich, dann roth, umarmte endlich den Freund, und rief gerührt: »So kömmt denn kein Glück allein, wie auch kein Unglück. Meinen Sans-Regret hab' ich wieder gefunden, und hier sendet mir Marceau von der Sambre- und Maas-Armee ein Capitainspatent, mit der freundschaftlichsten Ladung, so schnell

als möglich bei ihm in Coblenz einzutreffen. Der Ex-General hatte Recht, als er ſagte, daß ein Fatum über uns herrſche. Marceau hat mir hier Credit eröffnet. Laß uns eine Flaſche Champagner trinken, um den glücklichſten Tag meines Lebens zu feiern. Die Vorſehung ſchenke uns immer ein ſo gutes Theil am Daſeyn! — Apropos: jetzt fällt mir der Name des Generals ein. Er heißt Bonaparte.«

Zweites Kapitel.

Neuer Bund.

Sie standen an der Glasthüre, die in Sans-Regrets Zimmerchen die Aussicht frei ließ. Der Invalide war beschäftigt, seinen Torniſter zu packen, und pfiff halb laut einen alten Infanteriemarsch durch die Zähne. »Es ist zu bemerken,« sagte der Doktor zu dem neben ihm stehenden Victor, »daß seit gestern Abend eine bedeutende Änderung in dem Zustand des Genesenen eingetreten ist. So wie seine Gehirnfibern vorhin noch einem unruhig zuckenden Meer glichen, so scheint jetzt sein Gemüth geebnet, wie ein Spiegel. Ich glaube daher, daß es

keiner Gefahr unterliegen wird, wenn wir mit der Entdeckung keck herausrücken.«

Victor nickte beifällig, meinte jedoch, man müsse das Wiedersehen nicht zu heftig herbeiführen. — In diesem Augenblick drehte sich Sans-Regret rasch nach der Thüre, und hatte Victors Gesicht bemerkt, ehe derselbe sich zurückziehen konnte. Er riß die Augen weit auf, rieb sich hierauf dieselben, als ob er aus tiefem Schlaf erwachte, seine straffen Züge verwandelten sich nach und nach in lächelnde, und als Victor langsam die Thüre geöffnet hatte, trat der alte Freund gefaßt, aber tief gerührt an ihn heran, und bewillkommte ihn mit einer überraschenden Weichheit. Der Doktor stand von Ferne und rieb sich vergnügt die Hände. Sein Werk war gelungen, und keine Uebersspannung an dem Genesenen sichtbar. Victor war weit angegriffener, als er sich von dem Invaliden umarmt fühlte, und sich mit den zärtlichsten Schmeichelnamen begrüßt hörte.

»Ich wußte wohl,« ſagte Sans-Regret mit einem recht milden Lächeln, »ich wußte wohl, daß ich Dich noch einmal ſehen würde, weil Einer hinter den Wolken lebt, der die Sterne regiert, wenn er auch in Frankreich keinen Tempel mehr hat. Ich durfte doch als Preis für mein langes Leiden dieſes Wiederſehen erwarten. Nicht wahr?«

Victor weinte auf ſeines Freundes Bruſt Thränen der Rührung, und ſtammelte Silben des Dankes.

»Bewahre, bewahre; ich bitte zu ſchweigen;« verſetzte der Invalide und ſtreckte ſich militäriſch. »Du erzeigſt mir zu viel Ehre, Bürger Offizier. Das mußte ſo kommen, weil alles in der Welt ausgemacht iſt, bevor es an's Tagslicht kommt. Ich war zu großen Leiden beſtimmt, eh' ich geboren wurde, und muß denn mein Erbtheil ſo hinnehmen. Aber diesmal, lieber Victor, diesmal habe ich viel ausgeſtanden. Den Schädel habe ich zwar vom Beil errettet, aber die

Ungeheuer hatten mir meinen moraliſchen Kopf abgeſchlagen. Ich glaube, daß ich noch nie ſo verrückt geweſen, wie in den letzten Tagen. Das Glück ſegne den wackern Arzt, der mir wieder aus der Schlinge half. Mein Schwiegervater — ich bin gewiß, daß er heute kömmt — ſoll entrichten, was ich dem Doktor an Gelde ſchuldig bin: Das Uebrige — die Sorgfalt, die Liebe — läßt ſich nicht bezahlen. Dann aber, guter Victor, dann bleiben wir beiſammen; das iſt mir aufgetragen von dem Schickſal.«

»Was könnte mir lieber ſeyn?« entgegnete Victor: »Du vergiſſeſt aber Deine Familie. Du haſt ja wieder eine Heimath, Sans-Regret. In den Armen der Deinigen iſt Deine Stelle, und ich hoffe, noch recht lange.«

Der Invalide ſchüttelte den Kopf, und indem er ſich, wie verlegen, die Haare aus der Stirne ſtrich, ſagte er langſam: »Nicht doch, Capitain. Ich ſehe jetzt erſt die Epauletten

auf Deiner Schulter, und wünsche Dir Glück zum Avancement. Nicht doch also, Capitain. Ich werde St. Colombe schwerlich je wieder sehen. Sieh: was sollt' ich auch dort? ich bin gestern erst damit auf's Reine gekommen. Die Suzon hat gewiß meine Abwesenheit nicht überlebt. Sie hing so fest an mir. Weißt Du noch, wie ich an jenem Abend mit der Frau weggieng, die Du mir anvertrautest? Wir hatten einen schweren Weg zu machen. Da galt es alle List und Verschlagenheit, die sich in meinem armen Kopf zusammenfinden ließ. Je nun, — wir kamen durch, waren am dritten Tag zu Dinan, und ich wich nicht eher, als bis ich mit eigenen Augen die güte Frau in der Schaluppe abfahren sah, die sie nach dem englischen Schiff brachte. Hierauf kam ich erst zurück nach Hause, und fand meine Suzon im Bette. Schrecken und Ungewißheit hatten sie krank gemacht, und sie sagte mir: Dieudonné! wenn Du noch einmal von mir gehst, so ist es mein Tod. — Ich versprach ihr natürlich, nie

mehr von ihr und dem Kinde zu weichen, und brach ſchon in der nächſten Stunde mein Wort. Wie konnt' ich auch daheim bleiben, als ich erfuhr, wie man Dich hinweggeſchleppt, in welchen Gefahren Du ſeyeſt! voll von Angſt lief ich in der Nacht fort, während Frau und Kind ſchlief, und kam nach Maus, um daſelbſt arretirt zu werden, weil ich keinen Paß hatte. Man hätte mir beinahe gethan, wie dem guten armen Grognon, den man zwei Tage nach meiner Ankunft als einen Spion erſchoß.«

Victor konnte ſich einer raſchen Bewegung des Entſetzens nicht erwehren. Der Invalide fuhr gleichgültig fort: »Das geſchah mir zwar nicht, aber dennoch ſaß ich manche Woche, bis man mich endlich frei ließ. Statt aber nach meiner Gemeinde mich zu begeben, die mich reklamirt hatte, und zu Suzon, die mich erwartete, lief ich nach Paris, und das Uebrige weißt Du. Ich bin weit über ein Jahr vom Hauſe weg, und gewiß hat Suzon das Herzeleid nicht überlebt. Meine Ahnungen trügen mich nicht.«

Der Arzt ſuchte ihm dieſe Meinung mit Heftigkeit auszureden; Sans-Regret verſetzte jedoch nur, ſehr beruhigt: »Du kennſt mich nicht, Doktor. Mein Capitain wird mir aber das Zeugniß geben, daß ich recht und genau rathe. Denke an Mirabeau's Schmaus vom fünften Oktober 1789. Das Geſicht iſt vollkommen in Erfüllung gegangen. Das letzte Haupt, das letzte Opfer, iſt am zehnten Thermidor gefallen: der Kopf des St. Juſt. Und wir leben noch, Capitain! Darum laß uns nicht von einander gehen. Sieh: ich wäre ja ganz verwaist, und meine Beſtimmung wäre verfehlt, denn von nun an kann und will ich nur für Dich leben, bis mein Sohn herangewachſen iſt, der alsdann meine Stelle vertreten, und Dir einſt die Augen zudrücken wird, wie ich Deinem Vater gethan, und wie ich es von Dir erwarte.«

Die Klingel des Hauſes wurde gezogen, und des Doktors Bedienter meldete die Ankunft eines Landmanns, der weit herzukommen den

Anſchein habe, und nach ſeinem Schwiegerſohn Dieudonné frage. — Der Doktor und Victor ſahen ſich bedeutend an, und dann mit etwas Grauen auf den Invaliden, deſſen Mund ſchmerzlich lächelte, während ſein bleiches Geſicht beinahe die hippokratiſchen Züge annahm. Seine Bruſt ſchien einen fürchterlichen Sturm durchzumachen, doch trat eine unerklärliche Ruhe an die Stelle deſſelben, bevor noch Suzon's Vater in die Stube kam. Der Schwiegerſohn ging dem Alten freundlich und gefaßt entgegen, drückte ihm die Hand, und ſagte ihm mit ſanftem Ton: »Wir haben uns lange nicht geſehen, Vater.«

Der Pächter ſtieß einen Seufzer aus, und erwiederte trocken: »Es wäre auch in zehn Jahren noch Zeit geweſen, wie doch jetzt einmal in St. Colombe die Sachen ſtehen.«

»Was macht mein Sohn, der kleine Victor?« fragte der Invalide kleinlaut.

Mit derselben Bretagner-Kälte, wie oben, versetzte der Pächter: »Ei, der Kleine ist recht wohl auf, und läßt sich Marzellinens Milch herrlich schmecken. Du kennst die Frau des Wagners bei der Kirche. Wir haben sie als Amme zu dem Kind thun müssen.«

»Und die Schwiegermutter?« fuhr Sans-Regret nach einem kleinen Stillschweigen fort: »Ist sie wohlauf?«

Der Bauer antwortete phlegmatisch: »Als ich den Brief dieses Herrn erhielt — dieses Bürgers, wollt' ich sagen — und von Hause wegging, hatte meine Alte die Gicht. Es ist kein Wunder, weil jetzt das Hauswesen ganz auf ihr liegt.«

»So?«

Nun entstand ein tiefes Stillschweigen, wobei den Zuschauern unheimlich um das Herz wurde, weil sie begriffen, daß des Invaliden Ahnung ihn leider nicht getäuscht, und beide,

Vater und Sohn, sich scheuten, die schauerliche Saite anzuschlagen.

»Sonst nichts Neues?« begann endlich Sans-Regret kaum hörbar.

»Nichts, als daß unser ehemaliger gnädiger Herr auch seinen Tod gefunden hat. Die Blauen haben ihn erschossen. Ueberhaupt ist die Sterblichkeit sehr groß in unserer Provinz — Departement wollt' ich sagen. Na, was thut's? in Paris hat es noch mehr Köpfe gekostet. Gut, daß Du davon kamst. Ich habe für den Herrn Doktor, Bürger wollt' ich sagen, Geld mitgebracht, um ihm seine Rechnung zu bezahlen. Alsdann, Schwiegersohn, wollen wir uns auf den Postwagen setzen, und nach St. Colombe fahren. Ei beim Wetter! Du weißt nicht, daß unser Dorf einen neuen Namen bekommen hat? es gibt ja keine Heiligen mehr, und so hat man denn unsere Heimath anders getauft. Ach, was sage ich denn? Es gibt ja auch keine Taufe mehr. Wahrhaftig, wir gute Bauern

aus der Bretagne wissen noch nicht, wie man in Frankreich jetzt reden soll. Ich bin unterwegs vierundzwanzig Stunden lang in Arrest gesessen, weil ich zu einem reputirlichen Menschen »Monsieur« sagte, und nicht »Bürger.« — Hast Du schon eingepackt?«

»Ja wohl; aber — beim Licht besehen — so ist es besser, wenn ich nicht mehr nach unserm Dorf zurückgehe.«

»Wie Du meinst;» entgegnete nach langer Pause der Alte, die Augen starr auf den Boden geheftet. Der Invalide fuhr stockend und zögernd fort:

»Ich fürchte, Vater, daß ich in Deinem Hause nicht mehr Alles fände, wie ich es verlassen; nicht mehr Alles, was ich verlassen...«

Der Alte nickte mit demselben starren Blick, und in die Augen trat ihm das helle Wasser. Sans-Regret sprach immer bewegter:

»Ich könnte am Ende nicht mehr dort leben, würde Euch zur Laſt fallen, ihr guten Eltern, und immer einen ſtillen Vorwurf in eueren Augen leſen, obſchon ich — der Himmel weiß es — gerade ſo handeln mußte, wie ich gethan.«

Der Alte zuckte die Achſeln, trocknete ſich verſtohlen die Augen, und ſagte faſt gleichgültig: »Du willſt alſo nicht mitgehen? Hm! Du wirſt wiſſen, was für uns Alle gut iſt. Aber meine Alte läßt Dich bitten, daß Du uns den Victor läſſeſt. Wir haben den Buben lieb, um Deinet- und um ihretwillen. Wir wollen ihn ſchon erziehen, und wenn wir das Leben haben, einen guten Bauer aus ihm machen, wenn er nicht zum Soldaten weggenommen wird, wie es Deinem Schwager, dem Anton geſchehen iſt.«

»Wie das Schickſal es will;« verſetzte Sans-Regret: »Indeſſen laſſe ich ihn Euch mit Vergnügen, als eine Beruhigung für Euch und mich.«

»Ich danke Dir. So will ich alſo ſchnell den Doktor hier bezahlen, und mich dann eilends auf den Rückweg machen, weil die große Stadt mich armen Bauer beinah erdrückt.«

Der Doktor weigerte ſich ſtandhaft, das kleinſte Aſſignat anzunehmen, und der Bretagner, nachdem er alle ſeine Ueberredungskünſte verſchwendet, ſagte endlich zu dem Schwiegerſohn: »So behalte Du wenigſtens das Geld; Du wirſt es brauchen, und bedarfſt Du einmal mehr, ſo ſchreibe mir, oder komme ſelbſt zu uns. Je mehr Zeit zwiſchen dem letzten November und Deiner Rückkehr liegt, je willkommener wirſt Du uns ſeyn.«

»Alſo im November war's?« fragte Sans-Regret erſchüttert. — Der Alte nickte, ſuchte mit zitternder Hand ſein rothes Taſchentuch aus dem Sarreau hervor, zuckte ein paarmal mit den Lippen, und ſagte dann, dem Invaliden die Hand ſchüttelnd: »Leb' wohl, Dieudonné. Auf Wiederſehen.«

Der Invalide hielt ihn etwas ängstlich zurück, und fragte zitternd: »Keinen Gruß von Ihr?«

»Sie ließ Dich grüßen;« antwortete der Alte fast tonlos.

»Keine Vergebung?«

»Sie hat Dir auch vergeben.«

»Und Ihr, trauernde Eltern?«

»Je nun!« rief der Alte, die schwimmenden Augen gen Himmel gerichtet, und für einen Augenblick herausgehend aus seinem bretagneschen Gleichmuth: »Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name sey gepriesen. Es fällt ja kein Haar von unserm Haupte, das nicht von ihm gezählt worden wäre. — Leb' wohl denn!«

Er wendete sich zum Gehen, drückte noch einmal von Herzen des Doktors beide Hände, und blieb, im Begriff, den Capitain zu grüßen, vor demselben stehen, ihn mit durchdringendem Blicke messend. Victor hätte beinahe

vor den großen blauen Augen des alten Mannes die seinigen niederschlagen müssen; da rief der Bretagner: »Seyd Ihr nicht der Herr, der dazumal mit jener Frau in unsere Hütte kam?«

Victor bejahte schweigend. Der Alte sprach weiter: »Ihr habt auch nicht das Glück unter unser Dach gebracht.«

Victor erröthete, und sein Herz klopfte hoch auf. Noch eine Weile sah ihn der alte Landmann mit düsterem Blicke an, und entfernte sich alsdann, ohne weiter um sich zu schauen.

Die Zurückbleibenden ließen mehrere Minuten im tiefsten Schweigen und Nachdenken verstreichen. Sans-Regret betrachtete mit gefalteten Händen und tiefer Wehmuth seinen jungen Freund, und fragte hierauf mit halberstickter Stimme: »Hatte ich nicht recht? habe ich nicht die Wahrheit gesagt? O ich kannte meine Suzon, und mein Schicksal macht sich eine Freude daraus, mir lange vorher das Schwert zu zeigen, womit es mich durchbohren will.

Es ſoll aber von nun an mit einem kaltblütigen Fechter zu thun kriegen. Die Aderläſſen des Doktors haben mein wildes Blut gezähmt, und ich will jetzt fechten, bis mir auf dem Feld der Ehre der letzte Blutstropfe entſtrömt. — Nicht wahr, Capitain? Du ſiehſt jetzt ein, daß ich nirgends in der Welt ſeyn kann, als bei Dir. Verſtoß mich nicht. Mache aus mir was Du willſt: einen Soldaten in Deiner Compagnie, oder Deinen Bedienten im Quartier. Fürchte nicht, daß ich wieder verrückt werde. Schwereres, als bereits hinter mir liegt, kann nicht über mich kommen, weil ich weiß, daß Du mich überlebſt. Ich will meinen Kopf ſchon zuſammen nehmen, und wenn auch dann und wann meine Worte etwas verwirrt klingen ſollten, ſo erinnere Dich, daß öfters ein kluger Sinn hinter der närriſchen Rede ſteckt. — Du ſiehſt mich ſo zweifelhaft an? Vielleicht lächelſt Du im Stillen über meine Einfalt? Vielleicht blutet auch Dein Herz beim Anblick meines Elends? Vielleicht beſinnſt Du Dich gerade,

wie Du den läſtigen Bittſteller Dir vom Halſe ſchaffen kannſt? wie ſich der zudringliche, unbrauchbare Invalide beſeitigen ließe? Vielleicht überlegſt Du gerade, ob es nicht am beſten wäre, wenn Du mich auf morgen vertröſteteſt, und dieſen Abend ſchon in's Weite kutſchirteſt, ohne daß ich wüßte wohin? Thue das nicht; verſtoße um Deines Vaters willen den Invaliden nicht! es würde Dir nicht helfen. Meine Beine ſind noch gut; ich würde von Armee zu Armee pilgern, von Brigade zu Brigade, von Garniſon zu Garniſon, überall, wo franzöſiſche Fahnen wehen, und würde Dich doch endlich finden, entweder im einſamen Zelte, oder im Getümmel des Hauptquartiers, oder beim Bankett Deiner Cameraden; würdeſt Du mich dann wegjagen? erſpare Dir das. Nimm mich mit; um deines Vaters willen verſtoß mich nicht!«

Wie ein Knabe weinend riß Victor den Invaliden an ſeine Bruſt und ſchluchzte: »Wäre

ich ein Menſch, wenn ich erſt ſolcher Auffor-derungen bedürfte, um mein Schickſal mit Dir zu theilen, mit Dir, der Alles für mich hin-warf, dem ich mein Leben verdanke? Du gehſt mit mir, mein Alter, und nur eine feindliche Kugel ſoll den Bund zerreiſſen, den ich Dir hiemit zuſchwöre!«

Sans-Regret jubelte laut auf, und ſchrie: »Das waren Dammartins Züge, das waren Dammartins Worte! ewig mit Dir, und im-mer mit Dir, bis in den Tod mit Dir! Es lebe die Republik!«

Drittes Kapitel.

St. Jean d'Acre.

Glühende Sandwolken wirbelten in das Lager herein; der aufgeregte Staub verschleierte die ragenden Thürme und Bollwerke der syrischen Festung, und die an den Baraken, Zelten und Laufgräben wandelnden Soldaten dergestalt, daß man die blaue Farbe ihrer Uniform kaum unterschied. Auf der einen Seite kamen Truppenabtheilungen von einem Gefecht zurück, welches ein feindlicher Ausfall entsponnen hatte; auf der andern schleppten zum Fouragiren geschickte Partheien Lebensmittel heran, die sie in der dürren Gegend mit Mühe aufgefunden,

und ihnen folgte ein wandernder arabiſcher Stamm, der gekommen war, das Wenige von Mundvorrath, was er beſaß, an die fremden Krieger zu verhandeln. — In buntem Gemiſch ſtieß all dies Volk zuſammen; die franzöſiſchen Soldaten, obſchon abgeriſſen und kaum mehr als Soldaten zu erkennen, ſtellten ihre Gewehre ſo zierlich zuſammen, wie in einem Luſtlager, und neben den freien Beduinen der Wüſte ſtreckten ſich die gefangenen Trabanten des Djezzar Paſcha zum Ausruhen auf den glühenden Boden. Wo irgend ein Schatten, etwa von einem Vorſprungdach an einer Generalshütte, oder von einem Segeltuch, quer über eine Zeltreihe geſpannt, zu ſehen war, bildete ſich das Ganze ziemlich romantiſch. Die dunklen Geſichter — ſelbſt die der Franzoſen hatten den Bronzeanſtrich der Wüſte angenommen — die langen Hälſe der ruhenden Kameele, die phantaſtiſchen Kleider der Araber neben dem faſt lächerlichen Aufzug der Franzoſen, das unregelmäßig entſtandene Lager überhaupt, und in

der Ferne die Zinnen des alterthümlichen Schloſ-
ſes, von Pilgrimen einer ältern Zeit erbaut,
— und oben im weiten Bogen der blaue bren-
nende Himmel, — alles dieſes zuſammengenom-
men, gab einen überraſchenden Anblick, der je-
doch nicht ein freudiger war, weil Anklänge
der Sehnſucht und des Heimwehes faſt aus je-
dem Zelte, aus jeder Barake ertönten, und auf
den Geſichtern, deren Mund nichts ſprach, we-
nigſtens ein ſtummes, wohl ausgedrücktes Miß-
vergnügen lag. Trübe ſtarrten die Blicke der
ruhenden Soldaten nach der Feſtung, die ihrem
Muthe ſchon ſeit ſechszig Tagen Trotz bot,
nach den wenigen Feldſtücken des kleinen Heeres,
die aus Mangel an Munition ſchweigen muß-
ten, und nach dem Meere endlich, wo keine
franzöſiſchen Schiffe zur Ueberfahrt bereit la-
gen, wohl aber feindliche, die der belagerten
Stadt Ueberfluß zuführten, während das fran-
zöſiſche Lager an Allem Mangel litt.

Nicht weit hinter den Laufgräben, im Rü-

cken eines Sandaufwurfs lehnten zwei Offiziere, mit ernſten Geſichtern ihren Gedanken nachhängend, bis ſich ihr Gefühl durch den Austauſch von Worten Luft machte. »Es iſt nicht anders möglich;« ſagte der Jüngere, ein Adjutant des Obergenerals, zu dem Capitain neben ihm: »Wir müſſen dieſe verfluchte Feſtung verlaſſen, und unſern Rücken dem Spott der Feinde preis geben. Die Unzufriedenheit nimmt von Tag zu Tag überhand, und wenn auch die Soldaten, trotz ihrem Verdruſſe, nicht aufhören, kräftige Franzoſen zu ſeyn, ſo lähmt doch der Mangel, das Unglück und der Verluſt an Menſchen und Pulver unſern Arm und Muth. Selten wird mehr ein luſtiges Lied gehört, und wenn auch hin und wieder ein Leichtſinniger die erſten Takte eines ſolchen ſingt, ſo ſchweigt er doch plötzlich, weil gerade dieſe Töne ihn ſchmerzlich an das ſchöne Frankreich erinnern, das wir Alle vielleicht nicht mehr wieder ſehen.« — »Ich wenigſtens ganz gewiß nicht;« fügte er mit ſinkender Stimme hinzu.

Der Capitain ſuchte ihn mit einigen Worten aufzurichten, und ſagte unter anderm: »So wirſt Du denn nie vergeſſen, guter Croiſier, daß der Obergeneral Dir einſt in einem Augenblick des Unmuths härter begegnete, als er wohl ſonſt gethan? und nimmer wirſt Du von dem Gedanken ablaſſen, als ob Du Dein Leben opfern müßteſt, um jenen vermeintlichen Schimpf abzuwaſchen? Der Obergeneral liebt Dich ja wie ein Vater, Du hängſt an ihm wie ein Sohn. Woher alſo dieſe unbegreifliche Verblendung?«

Croiſier verſetzte düſter: »Als mich der General wie einen Buben anfuhr, weil meine Reiter zu Damanhour nicht eifrig genug einhieben, kränkte es mich ſchmerzlich, und verbitterte mir das Leben; aber die gleiche Behandlung, die mir wiederfuhr, als ich zu Jaffa, mit dem jungen Beauharnais, den viertauſend Albaneſern das Leben zugeſagt hatte, und ſie im Vertrauen auf unſer Wort uns folgen hieß, — dieſe hat

vollends meinen Kummer bis zur finstern Wuth gegen mich selbst und mein Schicksal gesteigert. — Hatten wir denn nicht unsere Pflicht gethan? und wären wir nicht lieber unter den Säbeln jener Soldateske geblieben, hätten wir nur geahnt, welche Folgen unsere gutgemeinte That nach sich ziehen könnte? jene Vorwürfe brennen mir noch auf der Seele, und nicht minder ängstigt mich das Blut jener viertausend Arnauten, denen ich Pardon gegeben hatte, und die der Obergeneral dennoch niederschießen ließ.«

»Eine gräßliche Begebenheit,« meinte der Capitain, »wenn man sie nur mit den Augen der Menschlichkeit ansieht. Aber die Klugheit, die immer in dem Rathe der Heerführer die erste Stimme haben muß, forderte den Tod jener Leute, die man nicht ernähren konnte, und doch nicht freilassen durfte, um dem Feinde nicht im voraus eine furchtbare Verstärkung zuzuwenden, und nicht im voraus die Gegenden verheert zu sehen, deren schmaler Ertrag kaum für die Bedürfnisse der durchziehenden Armee hinreichte.«

»Mag seyn;« antwortete Croiſier mürriſch: »ich muß jedoch gestehen, daß mir solch fürchterliche Abrechnung mit der Klugheit stets unbegreiflich bleiben wird; ferner, daß ich mir die Beleidigungen, welche mir der General zugefügt, als unauslöschliche Makel denke, und nur vom Tode allein die Erleichterung meines Kummers erwarte. Ich suche ihn, diesen Tod, und der Gedanke, daß der spröde Freund sich doch endlich bequemen muß, mir zu Diensten zu seyn, macht mich heiterer. Ich habe die Ahnung, daß noch vor diesen Mauern mein Wunsch in Erfüllung gehen wird.«

»Ich will nicht läugnen,« entgegnete der Capitain nachdenklich, »daß das Geschick eines Kriegers zum voraus in den Sternen geschrieben ist. Mein Freund Marceau wußte fast den Tag zu bestimmen, an welchem sich sein Schicksal erfüllen sollte, und die Kugel, die ihn bei Altenkirchen traf, fand ihn gefaßt und vorbereitet, wie es einem Helden ziemt. Aber ein

anderes ist's, den Tod in besonnener Erfüllung seiner Pflicht erwarten, ein anderes, ihn übermüthig herausfordern. Der starke Mann dient seinem Vaterlande bis zum letzten Athemzug; Du aber willst Dich dem Vaterland entziehen, ehe Du noch die Ansprüche rechtfertigtest, die es an Dich zu machen hat. Nimm ein Beispiel an dem Feldherrn selbst. Denke Dir, wie ihn, den Sohn des Glücks, seine Ohnmacht vor diesen Mauern demüthigen muß. Und dennoch sieht man kaum eine Miene des Unmuths in seinem Gesicht; er ist sich beständig gleich, und theilt so seine Ruhe dem ganzen Heere mit, so daß es sich nicht fürchten wird, den Rückweg durch die Wüste wieder anzutreten, weil es dahinter ein Paradies des Glücks und des Genusses anzutreffen wähnt.«

»Die Verblendeten!« sagte Croisier bitter: »Die Tage von Montenotte, Lodi, und Arcole sind nicht mehr. Ich fürchte, der Stern, der über dem Vertrag von Campoformio leuchtete,

ist seinem Untergange nah, und ich liebe ihn so sehr, daß ich sein Verlöschen nicht mehr sehen will.«

Es liefen unferne eine Menge von Soldaten zusammen; in ihre Haufen drängten sich die freien Beduinen, und die gefangenen Soldaten des Djezzar wurden gebunden herangeführt. Es war die Stunde, wo der Obergeneral aus seinem Zelt zu treten pflegt. Croisier drückte den Hut in die Augen, zupfte wie zerstreut an den Fransen seiner Armbinde, und sagte, dem Capitain die Hand reichend: »Mich ruft der Dienst, Victor. Auf Wiedersehen also; oder besser: nicht auf Wiedersehen. Aber eine Bitte an Dich: Ich habe in Frankreich eine Braut; die Tochter des ehemaligen Commandanten von Lyon, des Generals Montchoisy. Der Vater versprach mir ihre Hand während des letzten Feldzugs in Italien. Ich habe nie aufs Reine kommen können, ob das Mädchen so ganz und gar des Vaters Wünsche theilt; aber ohne Zweifel wäre ich mit der tugendhaften Adele

glücklich geworden. Das soll, das darf jetzt nicht mehr seyn. Bringe ihr meinen letzten Gruß, wenn Dich etwa das Glück aus diesem vermaledeiten Lande nach der Heimath zurückführt. Sage ihr, ich sey um der Ehre willen gefallen, und sie möge an der Seite eines wackern Mannes gänzlich desjenigen vergessen, der sich einst schmeichelte, ihr Gatte werden zu dürfen.«

Victor war erbleicht während dieser Rede, hielt Croisier zurück, und rief: »Unglücklicher! Du weißt nicht, wem Du diesen Auftrag gibst!« — Croisier wendete sich befremdet um, sah dem Capitain starr ins Gesicht, und erwiederte ruhig: »Ich werde mir über diese Worte Erläuterung ausbitten, sobald ich wieder vom General komme.«

In diesem Augenblicke trat der Obergeneral mit seinem Stabe auf den Platz. Als die Soldaten den kleinen jungen hagern Mann erblickten, der in seiner einfachen Uniform übersehen

worden wäre, hätte nicht der Strahl seines Auges seinen überlegenen Geist verrathen, wie seine Haltung und Geberde die Gewohnheit, überall den Oberbefehl zu führen, da richteten sich alle in militärische Ordnung, und der alte Muth sprühte aus ihren Zügen, und sie wurden unter ihren Lumpen wieder die Männer, denen es beschieden war, ganz Europa zu entwaffnen. Das Gesicht des Feldherrn war heute nicht so heiter, wie gewöhnlich. Es waren ihm beunruhigende Nachrichten aus Egypten zugekommen, und sein Auge verdüsterte sich, so oft er nach den Thürmen von Acre blickte. Die Gewohnheit, die ihm von Jugend auf eigen war, mit der Schulter heftig zu zucken, wenn irgend etwas seine Sorge beschäftigte, stellte sich heute öfter ein wie sonst, und er schlug beinahe unaufhörlich mit der Reitpeitsche an seine Stiefel. — Die Gefangenen wurden ihm vorgestellt. Er gieng auf denjenigen unter ihnen los, der sich durch sein verwegenes Gesicht vor allen Andern auszeichnete. »Bist Du nicht ei-

ner von jenen Schurken,« fragte er den Albaneser lebhaft, »die so sicher hinter den Schießscharten den Feind zu treffen wissen?« — Der Arnaute, der die Anrede nicht verstand, glotzte den General mit aufgerissenen Augen an. Dieser Letztere drehte sich nach seinen Offizieren um, und fuhr im selben Tone fort: »Eine Gallerie von brutalen Gesichtern; nicht wahr? vielleicht ist der Kerl darunter, der meinen tapfern Casfarelli in den Sand gestreckt hat. Der Verlust dieses Mannes war nicht der kleinste während der Belagerung; seine einzige Person wog viele Andere auf.« Bei diesen Worten warf er einen bedeutenden Seitenblick auf eine Gruppe von Offizieren, worunter auch Croisier stand, dessen Gesicht bleich wie Schnee wurde. Der General fuhr fort, die wenigen Gefangenen zu mustern, und riß einen davon aus der Reihe heraus. »Spitzbube!« rief er zornig: »Du bist einer derjenigen, denen ich vor kurzer Zeit die Freiheit geschenkt habe, unter der Bedingung, daß sie nicht mehr die Waffen gegen uns er-

griffen. Wer wird auch unter solcher Canaille Ehrgefühl suchen? Man erschieße den Burschen auf der Stelle.«

Während der Unglückliche weggebracht wurde, herrschte ein tiefes Schweigen in der Runde, und erwartungsvoll hing jeder Blick an dem General, der in seiner gewöhnlichen hastigen Redeweise fortfuhr: »So muß man diese Brut behandeln, und ein gleiches Loos wird auch in der Folge alle diejenigen treffen, die sich unter dem Heere aufrührerische Redensarten zu Schulden kommen lassen. Wir sind hier nicht in den Salons von Paris, wo solch Geschwätz nicht von Bedeutung ist. Hier gilt es Ernst, und ich lasse den Vorwitzigen niederschießen, und wenn er hundertmal einen Generalshut trüge, und sechs Fuß mäße. Wer Soldat seyn will, erfülle seine Bestimmung. Schwächlinge, die an ihren Maitressen in Frankreich hängen, brauchen wir nicht. Das Glück ist wandelbar. Wären die englischen Schiffe nicht, so wären wir

längst Meister von Acre. Der Zug war nothwendig. In meine Plane hat sich niemand zu mischen, sonst bedürfte man keines Generals en Chef, und jeder Fourier könnte das Nothwendige verfügen. Ich bin den Mißvergnügten auf der Ferse. Sie sprengen Gerüchte aus, als ob in Nord-Egypten ein Aufstand ausgebrochen wäre. Eine lächerliche Sage, die nur den Pöbel bethört, dem man weiß macht, ein Engel führe das Kommando der Revolution. Die Zeiten des Moses sind nicht mehr. Wegen Cairo bin ich ruhig; Desair ist dort, und das heißt Alles gesagt. — Was wollen die Leute?«

Er deutete auf den Beduinenstamm, dessen Scheik vortrat, von Berthier herangeführt, welcher dem Obergeneral bedeutete, dieser Stamm sey erschienen, ihm seine Verehrung zu bezeigen, und für den glücklichen Fortgang seiner Waffen gegen die türkischen Unterdrücker den Himmel anzuflehen. Der Beduinenanführer bekräftigte alle Worte Berthiers, indem er

dreimal mit ausgebreiteten Armen ausrief: »Gepriesen sey der große Scheik Bonabardo, der über das Meer gekommen ist, um die Pascha's und Aga's zu strafen! Glück und Segen schenke der mächtige Prophet den Waffen des blauen Sultans, denn es steht geschrieben, daß er Sieger bleiben wird.«

Bonaparte's Gesicht verklärte sich schnell zu einem leutseligen; er gab mit der Hand dem Scheik die Begrüßung zurück, und sagte zu einem Dolmetscher: »Antworte diesen Leuten, daß die Armee ihre Huldigung mit Wohlwollen aufnimmt. Sage ihnen, daß sie durch Herbeischaffung von Nahrungsmitteln und Fourage einen nicht unbedeutenden Anspruch auf unsern Schutz gewinnen werden; daß ich in einigen Tagen diese Festung erstürmen, die Feinde verjagen, und eine andere Ordnung der Dinge einführen werde. Von der Eroberung dieser kleinen Festung hängt das Schicksal der Welt ab. Die Druſen vom Berge Libanon harren unge-

duldig, bis ich ihre Kette zerbreche. Damask hat mir seine Schlüssel anbieten lassen; ein neues Reich wird auf den Trümmern der Mameluckenherrschaft und der türkischen Tyrannei entstehen. Die schlechten Nachrichten aus Egypten sind nur Lügen, und nie stand die französische Macht fester begründet auf diesen Ufern, als gerade jetzt. — Nun, Bürger, lassen Sie uns die Trancheen besichtigen.«

Er ging, seine Adjutanten und mehrere Generäle und Genie-Offiziere im Gefolge, nach den Laufgräben zu. Das Gewühl von Soldaten und Arabern verlief sich, und Victor lehnte sich wieder in den Schatten der Anhöhe, von welcher unfern der Posten stand, den er befehligte. Kleber trat zu ihm. Auf dem Gesicht des riesigen Mannes lag ein finsterer Spott. »Wie gefiel Dir die Scene, Capitain?« fragte er den alten Bekannten: »Der Obergeneral ist heute sehr spaßhaft, und sehr fein und zart war der Witz, womit er auf meine Statur und

meine vorlauten Reden anspielte. Er geht noch weit, der da; ich wette. Er hat die Kunst der Ueberredung in hohem Grade inne; beging er einen Fehler, so lag gerade dieser Fehler in seinem Plan; ist ihm das Glück nicht günstig, so beweiset er den Soldaten, daß das Glück es nie besser mit ihm vorhabe, als gerade jetzt. Er spielt die Sonne in die Tasche, und wechselt dafür den Mond heraus, sobald es ihm gefällt. Er zaubert der Armee diese elende Küste zu einem Paradiese, und preiset ihren Ueberfluß, im Augenblicke wo sie verhungert.«

»Mit solchen Eigenschaften läßt sich allein unumschränkt regieren;« bemerkte Victor entschuldigend. Der Republikaner Kleber fuhr aber heftiger fort: »Sey es, daß irgend ein Prinz aus seinem Macchiavel solche Grundsätze auswendig lerne, aber hier ist die Rede von dem General einer freien Nation, von einem Mann des Volks, der auch zum Volk reden soll, frei und offen wie es selbst ist. Wozu die rhetori-

schen Figuren? wozu endlich die Gasconaden? spricht der Mensch nicht, als ob er schon morgen als Sieger in die Festung einziehen wollte? und — denk an mich — schon sinnt er auf den baldigsten Rückzug. Verheißt er nicht den dummen Arabern den allgewaltigsten Schutz, und wir haben nur eine Handvoll Leute, aufgerieben von Strapazen, Seuchen und Mangel, hundert Meilen weit von unsern Hauptquartieren entfernt? weiß der Teufel, was der Mensch im Schilde führte, als er uns hieher lockte. Ich begreife es nicht; aber unläugbar ist's, daß ihn selbst die Comödie langweilt, die er uns auf unsere Kosten hier vorgespielt. Ist das eine Belagerung? in drei Tagen hätten wir in dem Nest seyn müssen, trotz Djezzar, Sidney und Phelipeaux; aber diese Trancheen — es ist zum lachen — sie gehen mir kaum bis ans Knie. Und dennoch wandelt er jetzt darin umher, als hätte er Vauban'sche Fortifikationen zu besichtigen, unbekümmert, ob das erneuerte Schießen

der Feinde ein Dutzend geschickter Leute von seiner Seite wegreiße oder nicht.«

Während der General sprach, hatten in der That die Feuerschlünde der Festung und der englischen Escadre zu donnern begonnen, und Kleingewehrfeuer klapperte dazwischen in unregelmäßigen Intervallen. — »Aha! die albanesischen Scharfschützen haben wieder zu thun bekommen!« rief Kleber, und ging selbst, von kriegerischer Lust getrieben, nach der Gegend der Laufgräben zu. Benaparte kam eben von seiner Rekognoscirung zurück; sein Stiefsohn Eugen neben ihm, mit der Schreibtafel in der Hand, und die leise gegebenen Befehle des Obergenerals einzeichnend; hierauf ein Paar andere Adjutanten, die Offiziere in geräuschlos sich unterhaltenden Trupps, und endlich eine einfache Bahre, worauf der unglückliche Croisier getragen wurde, dessen sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen war. Er hatte sich unnöthig ausgesetzt, indem er auf eine Batterie stieg,

wo seine ausgezeichnete Figur bald ein Ziel der Kugeln wurde, und eine derselben ihm das rechte Bein zerschmetterte. Die Wundärzte gaben Hoffnung, aber der Leidende selbst trug keine im Herzen, und wünschte keine. — Sein Geschick ging Jedermann nahe, und in der Umgebung Bonaparte's unterhielten sich Croisiers Cameraden angelegentlich von ihm. Der General hörte es, und rief empfindlich: »Der Unbesonnene hat selbst alle Schuld, ich warnte ihn; ich befahl ihm herunterzusteigen, aber der Trotzkopf gehorchte nicht. Er büßt es jetzt. Und wenn er davon kömmt, werde ich seinen Ungehorsam erst näher untersuchen lassen.« — Eugen versuchte ein Paar Worte der Entschuldigung einfließen zu lassen, und berührte mit Schonung die Ursache des Kummers, dem Croisier schon so lange unterlegen, und der ihn wahrscheinlich in den Tod geführt. Der General stutzte einen Augenblick, drängte alsdann das aufsteigende Gefühl hinter die Larve des militärischen Befehlshaberernstes, und antwortete kurz: »Pah, pah,

welcher Hochmuth unter den jungen Leuten einreißt! Die Schüler dünken sich am Ende zu groß, um von ihrem Meister einen kleinen Verweis hinzunehmen? Croisier ist ein Narr, ein strafbarer Narr obendrein, weil er seiner Eitelkeit die Pflicht aufopferte. Uebrigens« — setzte er, wie sich selbst beruhigend hinzu — »übrigens ist der Wille des Tollkopfs hier nicht im Geringsten in's Spiel zu zählen. Nicht der Wunsch eines Wahnsinnigen und nicht der Zufall sind es, welche den Tod bringen. Die Kugel, die ihn traf, wurde schon für ihn gegossen.«

Viele Offiziere, die, gleich dem Obergenerale, einen wahrhaft ans Wunderbare grenzenden Weg von der Pike auf gemacht hatten, und, wie alle Söhne des Glücks, der Fortuna und einer gewissen Vorherbestimmung alles zuschrieben, stimmten den Worten Bonaparte's bei. Einer von ihnen sagte noch obendrein: »Croisier hat voraus gewußt, daß es ihm also ergehen würde. Er hat gestern sein Testament

gemacht, weil ihm ein Wahrsager die Stunde seines Todes, wenigstens den Tag desselben, deutlich angezeigt.«

»Ein Wahrsager?« fragte der Obergeneral mit lächelndem Munde, aber vieler Aufmerksamkeit in den Zügen: »Ein syrischer ohne Zweifel; ich muß den Menschen sehen.«

Der Offizier lächelte und schüttelte mit dem Kopf. »Kein Syrier, Bürger General;« versetzte er. »Ein Soldat aus unserer Armee, ein Grenadier aus der dort stationirten Halbbrigade; der Grenadier Sans-Regret, von der Compagnie des Capitains Victor.

Victor war gerade abgelöst worden, als er seinen Namen nennen hörte, und neugierig, die Ursache davon zu erfahren, in den Kreis der Offiziere trat. Bonaparte's Blick fiel gerade auf ihn. Der General lächelte verbindlich, und sprach mit der Freundlichkeit, die ihm alle Herzen gewann: »Sieh' da! der Capitain, wie

gerufen. Es freut mich, Sie wieder zu sehen, Bürger. Unsere erste Bekanntschaft datirt sich aus dem Café de la Régence; ich besinne mich genau. Dann sah ich Sie zum zweitenmale, als Sie von des wackern Marceau's Leichenfeier zu mir nach Italien kamen. Ich vergesse nicht so leicht. Sehen Sie wohl, daß das Schicksal uns zusammenführte, wie ich in Paris es ahnte? — Was ist es aber mit dem Grenadier, der unter Ihrer Compagnie steht, und den Leuten vorher sagt, wann sie sterben? ich wünschte den Mann zu sehen.«

»Er soll sich bei Ihnen melden, Bürger General;« versetzte Victor. — Bonaparte schüttelte aber mit dem Kopf, und bemerkte, daß es gar nicht nöthig sey, den Soldaten deßhalb zu deplaciren, und daß er schon einmal Gelegenheit finden werde, den Tausendkünstler zu sehen. — Während dieses Gesprächs hatte sich die ganze Gruppe weiter bewegt, und war gerade in die Zeltenreihe getreten, wo Victors Compagnie

kampirte. Die Soldaten hatten sich eine Küche erbaut, halb eingewühlt in einige Sandaufwürfe, und spärlich beschattet von zerrissenem Segeltuch und morschem Holz. Sie dampfte just lustig, und darinnen waltete als geschäftiger Koch, mit nackten Armen und grober, aber reinlicher Schürze, der Grenadier Sans-Regret. Victor ermangelte nicht, den Obergeneral auf seinen alten Freund aufmerksam zu machen, und mit einigem Interesse nahte sich Bonaparte dem dampfenden Herd. »Was kocht ihr da?« fragte er den Grenadier, der wie auf der Parade vor ihm stand. — Sans-Regret erwiederte, indem er den Kessel aufdeckte: »Beliebt zu versuchen, Bürger General? köstlicher Reis, der nur ein Paar Mal naß geworden ist; eine Hammelskeule, die erst vor fünf oder sechs Tagen das Leben verlor, und die ich einem syrischen Bauer gegen Geld und böse Worte abnahm. Mit diesen Herrlichkeiten soll heute mein Capitain einen trefflichen Mittagsschmaus halten. Es wird uns hier im Lager nicht alle Tage so

gut. Und bei ſolchem Schmauſe geht auch der Koch ſammt der ganzen Camaradſchaft nicht leer aus.« — Da der Soldat einen Löffel voll der dampfenden Brühe dem Obergeneral hinhielt, ſo koſtete dieſer die Suppe, und ſagte, lächelnd zu den Umſtehenden gewendet: »Man lebt doch nicht ſo übel in dem verſchrieenen Lager vor St. Jean d'Acre.« Dann fixirte er den Grenadier und fragte: »Euer Name!«

»Sans-Regret. Den Familiennamen habe ich längſt vergeſſen.«

»Wie alt?«

»Meiner Treu, mein General, ich werde in den Vierzigen ſtehen.«

»Wie viele Dienſtjahre?«

»Dem König habe ich in Amerika und im Invalidenhauſe gedient. Der Nation diene ich erſt ſeit fünf Jahren.«

»Wir haben uns ſchon einmal geſehen. Warſt Du nicht Fechtmeiſter in der Militärſchule zu Brienne, alter Schnurrbart?«

»Zu dienen, mein General.«

»Ich habe ein Paar Lektionen bei Dir genommen und nichts von Dir gelernt.«

»Wird Ihr Fehler gewesen seyn, General.«

»Möglich;« versetzte der Feldherr lächelnd. Dann fuhr er nach einer Pause fort: »Ich habe gehört, daß Du Dich mit andern Dingen abgiebst, als blos mit dem Gewehr und Deinem Kessel. Du prophezeihest den Leuten ihr Schicksal und ihr Ende?«

»Hm! ich habe manchmal das zweite Gesicht, wie die Schottländer.«

»So? im Traume, oder sagst Du aus Karten wahr?«

»Nichts da. Ich kann es manchmal einem aus den Augen heraus buchstabiren, wie es mit ihm abläuft. Vor ein Paar Tagen erst hab' ich einem Ihrer Adjutanten vorhergesagt, daß er erschossen werden würde.«

»Ich weiß. Es ist eingetroffen.«

»So? Thut mir leid. Warum peinigen mich die Leute aber? ich bin gar nicht aufgelegt zu dem Prophetenhandwerk.«

»Und ich verbiete Dir es auch. Du machst mit Deiner Verrücktheit die Soldaten selbst verrückt.«

»Ganz recht. Darum sollen mich die Bursche ungeschoren lassen.«

»Wie kann man auch in der That eine solche Prophezeihung anders als verrückt nennen? das Horoskop eines Menschen aus seinen Augen lesen? welche Tollheit! was wäre zum Beispiel in den meinigen zu lesen, Grenadier?«

Nach einem langen Schweigen antwortete Sans-Regret: »Sie haben mir so eben das Handwerk selbst gelegt, Bürger General.«

»Ich befehle Dir nun, auf meine Frage zu antworten, wenn anders Deine Phantasie jetzt in Thätigkeit ist.«

»Wie ſollte im Angeſicht eines Helden uns die Phantaſie im Stich laſſen? — Sie werden noch viele große Thaten verrichten. — Sie werden ungeheueres Glück haben. Und endlich freilich....«

Bonaparte, der bei den frühern Redeſätzen lächelnd genickt hatte, unterbrach ihn ſchnell, und ſagte etwas ungeduldig: »Nun — und endlich — und endlich wird es mit mir zu Ende gehen; das Loos eines jeden Menſchen. Bis hieher hat Deine Prophezeihung wie eine Glückwunſchadreſſe aus dem Moniteur gelautet. Ich will die Pointe wiſſen. Wie werd' ich ſterben?«

»Meiner Seele — Bürger General — ich weiß nicht, ob ich es ſagen ſoll....«

»Heraus damit.«

»Nun denn: Mit Ihrem Tode hat es noch gut Zeit; aber — nehmen Sie's nicht übel — Sie werden im Bette ſterben.«

Bonaparte trat einen Schritt zurück, und ein Lächeln des Spotts ging über ſeine Züge.

Dann ſagte er zu ſeinen Offizieren: »Sie ſehen, daß der Mann keinen Gran geſunden Menſchenverſtandes beſitzt. Sehen wir denn allzumal ſo aus, als ob wir im Bette ſterben würden? Soldaten? in dieſer Zeit?«

Ein Guide kam ſchnell heran, und überreichte dem General ein verſiegeltes Packet. Bonaparte griff haſtig darnach, mit den Worten: »Depeſchen von Deſair! Laß ſehen.« — Somit trat er in den Schatten, riß die Papiere auf und las ſtille vor ſich hin. Mittlerweile wurden jedoch ſeine Züge finſter und nächtlich anzuſchauen. Unterdrückter Zorn ſtieg in dem Geſichte auf, und er entfernte ſich eiligſt mit ſeinem Stab.

»Ei, ei, Sans-Regret!« ſagte gutmüthig ſcheltend Victor zu dem Grenadier, der wieder ganz gelaſſen an ſeinen Keſſel gegangen war: »Du haſt den Obergeneral in üble Laune verſetzt. Wo dachteſt Du hin, mit deinem unzeitigen Spaße?«

Da klopfte der Grenadier mit rechthaberiſcher

Geberde auf den Rand des Kessels, schwang den Schaumlöffel, und rief halb ärgerlich, halb lustig: »Und wenn es ihn hundertmal verdrießt, und wenn Sie es hundertmal für einen Spaß halten, — er stirbt eben doch im Bett; aber bis dahin wird er's noch weit treiben!«

Dieser Auftritt war indessen nicht ohne Wirkung geblieben.

Binnen wenigen Tagen war Victor zum Adjutanten des Obergenerals ernannt, und mit einem Detachement nach Jaffa vorausgesendet, um dort alles für den Empfang der Armee vorzubereiten, die kurz darauf zur Nachtzeit den Rückzug von St. Jean d'Acre nach Egypten antrat.

Viertes Kapitel.

Marengo.

Das österreichische Herr und die Truppen der französischen Republik unter dem Commando des ersten Consuls Bonaparte, den die Umwälzung vom achtzehnten Brumaire 1799 zu der ersten Würde des französischen Staats erhoben, hatten bereits in der Ebene von Marengo das blutige Würfelspiel um die Herrschaft von Italien begonnen. Der vierzehnte Juni des Jahres 1800 war vom Verhängniß ausersehen, die ehrgeizigen, tief in der Brust des Helden verschlossenen Hoffnungen zur Reife zu bringen, und Mars schmiedete an jenem Tage unter dem Don-

ner des Geschützes und dem Pulverdampfe des Schlachtfeldes den ersten Reif der nachherigen Kaiserkrone Frankreichs, und die ersten Fesselringe des neuen Despotismus für Frankreichs Völker. — Heiß wüthete schon das Treffen diesseits der Bormida; die Oesterreicher hatten den Fluß bei Tagesanbruch auf drei Brücken überschritten, obschon sich der Consul in verwichener Nacht zu Torre di Galifolo mit der Beruhigung, daß keine Brücken über den Strom vorhanden seyen, schlafen gelegt hatte. Das rasche Vorrücken der kaiserlichen Streitmacht, von den Verschanzungen Alessandrias her, unwiderstehlicher gemacht durch die Ueberzahl der Mannschaft, durch die treffliche Reiterei und wohl bediente Artillerie, war völlig geeignet gewesen, Schrecken und plötzliche Muthlosigkeit unter den französischen Soldaten zu verbreiten, obgleich sie mit freudiger Zuversicht dem Feind entgegengegangen waren.

In San-Giuliano standen Reserve-Abtheilungen von leichter Reiterei und leichtem Fußvolk.

Sie erwarteten von Stunde zu Stunde den Befehl zum Marsch gegen den Feind, und ungeduldig zählten sie die Kanonenschüsse, die ihnen immer näher rollten, über die weite Ebene her. Einzelne Trupps von Verwundeten kamen, wie von dem Kanonendonner hergestäubt, vom Schlachtfelde zurück. Man brachte den General Champeaux schwer verwundet in das Dorf herein; er hatte an der Spitze seiner Cavallerie die Wunden empfangen, woran er sterben mußte. Flüchtlinge mischten sich unter die Haufen der Blessirten. »Es ist Alles verloren!« schrieen die Unbesonnenen: »Die Kaiserlichen haben Marengo genommen, und werden hier seyn, ehe wir es uns versehen!« Zwischen durch sprengten Adjutanten und Ordonnanzen her und zurück. Die Ankunft eines solchen Boten bestimmte endlich den Abmarsch der wahrscheinlich vergessenen Bataillone gegen den Feind. Der Adjutant, der ihnen den Befehl gebracht, warf sich auf einen Augenblick vom Pferde, lehnte sich an den Sattel, und

schöpfte mit hochklopfender Brust Athem. Unfern von ihm wurde ein Artillerieoffizier, dem eine Kanonenkugel das Bein zerschmettert hatte, niedergelegt, und seufzte: »Das Sterben ist nichts, aber im letzten Augenblick noch das Unglück seiner Camaraden mit anzusehen, das ist tausendmal mehr. Der feige Scherer hat den Feind ganz verwöhnt, so daß er glaubt, uns auf ähnliche Weise behandeln zu können, obschon wir ihm bei Montebello ein Pröbchen unserer Kunst gaben. Was hilft's?« setzte er hinzu, »der Tag ist verloren, der Consul hat sich in seinen Dispositionen geirrt, und wir unterliegen der Uebermacht.« —

Seine Kanoniere, die ihn hieher getragen hatten, wollten ihn trösten, und erboten sich, während des Verbandes, ihm alle Erleichterung zu gewähren, die sich von den Umständen erwarten lasse. Der fast sterbende Offizier erwiederte ihnen heftig: »Habt Ihr nichts anderes zu thun, als bei mir, dem Krüppel, müßig

zu gehen? fort! an euer Geschütz zurück. Feuert auf den Feind, und zielt in's Teufelsnamen niedriger, als bisher.« — Die Artilleristen gehorchten dem Befehl, und der Adjutant, der sich ein wenig erholt hatte, sah nach dem Verwundeten hinüber, und erkannte einen Gefährten aus dem egyptischen Feldzug. »Sieh da, Alter,« sagte er ihm, ihm bedauernd die Hand reichend: »müssen wir uns hier wieder sehen? hat Dich in Afrika Pest und Mameluckensäbel verschont, daß hier eine kaiserliche Kugel Dein Leben zerschneiden darf?«

Der Verwundete, dem just von ein Paar Chirurgen das Bein abgelöst wurde, winkte vor der Hand nur mit beredten Augen dem Adjutanten zu; als die Amputation vorüber, und der Schmerz ihm wieder zu sprechen erlaubte, antwortete er dem Kriegsgefährten mit heller Stimme: »Hol der Teufel die Oesterreicher, wie den Fuß, der mich so ungetreu im Stich läßt; aber sie schießen brav, die Hunde,

und es werden ihrer noch viele heute dran glauben müssen. Ich murre nicht, bin ein alter Kerl, und bedaure nur, daß ich nicht auf Lorbeeren sterbe.«

Mit Thränen im Auge stieg der Adjutant wieder zu Pferde, und der Verwundete fragte ihn: »Wohin, Freund Victor?« — »Gegen Castel-Ceriolo; dort hoffe ich den Consul zu finden, oder Berthier.« — »Wer steht bei Castel-Ceriolo?« — »Die Grenadiere der Consulargarde; zwei Bataillone, die sich aufopfern werden, wie einst die Krieger des Leonidas in den Thermopilen. Seit einer Stunde widerstehen sie, diese neunhundert Mann mit ihrem wenigen Geschütz, dem heftigsten Angriffe der feindlichen Cavallerie.« — »Gott stärke sie! aber wie lange wird es dauern? sage dem Consul, Victor, daß er den größten Fehler beging, Desair's Division zu detachiren.« — »Tröste Dich, Alter; Desair ist zurück beordert, wie auch Monnier. Wir halten uns, indem wir sie erwarten.«

Das Geſicht des Verwundeten klärte ſich auf. Er rief: »Dem Himmel ſey Dank. Wenn Deſaix die Ordre erhielt, ſo kömmt er gewiß noch zu rechter Zeit; dafür bürgt ſein Eifer. Wenn Du ihn ſiehſt, grüße ihn von mir, und ſage ihm, ich wünſchte in jener Welt einen ſo vortrefflichen General zu bekommen, wie er mir immer geweſen.« Hier ſank das Haupt des Verwundeten auf deſſen Bruſt, und mit einem erſchütternden, obgleich kurzen Lebewohl, wie man es im Staub der Schlacht zu geben pflegt, wo das Leben nichts mehr iſt, als die phantasmagoriſche Erſcheinung eines Moments, flog Victor auf ſeinem Renner von dannen. Ach, die Hoffnung floh vor ihm. Er begegnete einer völligen Niederlage. Wie er ſo hinjagte über die Felder, an den Hütten vorbei, die man gli Poggi nennt, ſah er zu ſeiner Linken einen Rückzug, der faſt eine Flucht zu nennen geweſen wäre. Vier franzöſiſche Diviſionen, unter den Befehlen der Generäle Victor und Lannes, wichen in Unordnung vor dem unauf-

haltsam anströmenden Feind, vertheidigend zwar das Terrain von Schritt zu Schritt, aber weit hin die Ebene bedeckend mit Leichen, weggeworfenen Waffen und zurückgelassenem Geschütz. Der rechte Flügel der Oesterreicher drängte diese Truppen mit aller Macht zurück, suchte sie zu umgehen, und ihnen die Straße nach Tortona abzuschneiden. Wenig half es, daß die Commandirenden das Übermenschliche thaten; langsam, aber unaufhaltsam eroberten die Feinde das Feld. — Dammartin gelangte zum Consul; er stand auf einer kleinen Höhe, umgeben von seinem Generalstaab, und blickte düster auf das Schauspiel vor ihm. Ungeduldig sah er jeden Augenblick nach der Uhr, schaute nach der Gegend, wo von Rivalta her Desair's Truppen erscheinen sollten, dann mit finsterer Mißbilligung nach der Seite, wo Lannes und Victor wichen, dann mit einiger Zufriedenheit gegen Castel-Ceriolo, wo die Grenadiere der Garde

noch unerschüttert standen. Er deutete dorthin, und sagte zu dem Chef des Generalstaabs, dem General Dupont: »Sehen Sie, was ich voraus verhieß? Diese Handvoll Grenadiere ist allein im Stande, die Wolken von österreichischer Reiterei, die auf sie eindringen, zurückzuhalten. Sie gleichen einer Redoute von Granit. Der General des linken feindlichen Flügels verschwendet unnöthig Zeit und Leute. Seine leichten Truppen und seine Reiter vermochten noch nicht ein Glied der Grenadiere zu sprengen. Sehen Sie, da haut Bessières wieder mit großem Vortheil ein, und doch hat er nur zwei Schwadronen; ein wahres Nichts. Warum werfen Lannes, Victor und Murat nicht das Gesindel, welches ihnen gegenüber steht?« — Hierauf wendete er sich rasch zu Dammartin und fragte hastig: »Wie steht's zu San Giuliano? keine Nachricht von Desair? keine von Monnier? Dieser könnte schon hier seyn! von Castel Nuovo di Scrivia läßt sich's

in einem rüstigen Marsch wohl thun. Aber Desaix....?«

Ein Offizier des Generals Berthier sprengte heran, und meldete, daß Monnier's Division sich nähere. Der Consul zeigte auf seinem Gesicht wieder einen Strahl von Hoffnung. »Endlich!« sagte er, sich die Hände mit vieler Zufriedenheit reibend: »Eilen Sie zurück zu Berthier! er soll Monnier beordern, unverzüglich in die Linie einzurücken, den Rückzug aufzuhalten, und eine Brigade nach Castel-Ceriolo zu werfen, damit meine wackern Grenadiere erleichtert seyen, und den Tiroler Scharfschützen, die sich dort eingenistet haben, das Handwerk gelegt werde. — Dammartin! eilen Sie auf der Stelle, was Sie können, zu meinen Grenadieren. Bessières und die übrigen Commandanten sollen sich halten; die Hülfe ist da!« — Während der Adjutant fortsprengte, fuhr der Consul zu den Umstehenden fort: »Hören Sie Monniers Trommeln, meine Herren? ach, wenn

nur Desair.... Ich habe in meinem Leben niemand so sehnlich erwartet, als ihn!«

Er ritt mit seinem Staabe nach der Seite hin, wo die erwünschte Verstärkung sich in die Ebene ausbreitete, und entgegnete einem General, der einige Zweifel an Desair's Eintreffen äusserte, derb und kurz: »Pah, pah; Desair thut das Unmögliche. Es wäre nicht übel, wenn er ausbliebe, wahrhaftig! Die Schlacht wäre ja dann verloren.«

Sie war es in diesem Augenblicke wirklich, denn Monniers Truppen setzten den siegreichen Feinden nur einen schwachen Damm entgegen. Dammartin ritt aber ruhig seiner Bestimmung entgegen, denn das Schießen auf dem linken Flügel und im Centrum der französischen Armee war wieder heftiger geworden; lebhaft erklangen von dort auf's Neue die Trompeten der tapfern Reiterbrigade des Generals Kellermann; die dunkeln Massen der Divisionen Chambarlhac und Gardanne schienen wieder fest zu

ſtehen, die Reſervetruppen ſich wieder vorwärts zu bewegen. Dammartin traf fröhlich, obgleich unter einem Regen feindlicher Kugeln dahinreitend, bei der Grenadiergarde ein. »Muth, Cameraden!« rief er jubelnd, und Zuverſicht im Auge: »Der Conſul iſt mit Euch zufrieden!« — »Das glauben wir wohl;« verſetzten die alten Schnurrbärte in den Vorderreihen, indem ſie wieder luden, und den Schweiß von dem von Pulver und Staub geſchwärzten Geſicht wiſchten: »Er findet keine zweiten, wie wir. Es lebe der Conſul!«

Mitten unter dem Höllenfeuer, welches nun mit erneuter Kraft aus den Rotten dieſes unerſchütterlichen Veteranenvierecks hervorbrach, langte eine braune freundliche Hand nach der des Adjutanten. Dammartin ſah hernieder, und blickte in das Schlachtengeſicht ſeines Freundes Sans-Regret. Der Grenadier winkte ihm zärtlich mit den Augen zu, biß dann ſeine letzte Patrone ab, und rief mit heiſerer Stimme:

»Gelt, ich ſagte geſtern den Tanz voraus? wir haben's heute mit ſteifen Gegnern zu thun. Mir thut Hand und Schulter weh' von dem beſtändigen Schießen. Nun, Gott ſey Dank, die Kugeln von drüben laſſen mich ungeſchoren. Bis jetzt iſt die Bataille verſpielt, aber dennoch wird der Kleine den Sieg davon tragen; glaube mir.«

»Guter Sans-Regret,« erwiederte Dammartin, »das Loos, das Dir am heutigen Tage zufiel, geht mir ſehr zu Herzen. Wie kannſt Du nur dieſe Strapaze aushalten?« — Sans-Regret ſchlug ein helles Gelächter auf, und antwortete, indem er ſeine Flinte anlegte: »Bin ich denn ein ſchwaches Kind? die Republik ſteht auf ſchwächern Füßen, als ich. Verlören wir die Schlacht ganz und gar, ſo gewänne die Freiheit ihr Spiel. Aber wir werden ſiegen, trotz allem Anſchein des Gegentheils, und mit dieſem, meinem letzten Schuß, gebe ich die Salve auf dem Grabe der Republik!«

Sans-Regret ſchoß, und alſobald ertönte wieder eine neue Salve, zugleich aber das Geſchrei von den Hinterreihen des Carré's: »Es lebe der Conſul! die Verſtärkung rückt an, willkommen, Cameraden!« — In der That näherte ſich in größter Eile die Brigade des Generals Carra-Saint-Cyr, um ſich mit der Conſulargarde zu vereinigen. Sie begrüßte dieſe Letztere mit einem donnernden Vivat, und begann unverzüglich gegen den Feind zu feuern. Das Anrücken der Verſtärkungsbataillone, wie die Pflicht, welche ihm gebot, zum Feldherrn zurückzukehren, trennte den Adjutanten von ſeinem Freunde und deſſen Corps. Mit Entſetzen ſah er auf dem Wege, daß der Rückzug allgemein und heftiger geworden war, und daß die allenthalben geſchlagenen Republikaner eilten, ſich vor San-Giuliano aufzuſtellen, um die Straße zu behaupten. Auf ſeinem Ritt queer durch die Felder konnte er ziemlich deutlich die drohenden Grenadiercolonnen wahrnehmen, die der öſterreichiſche General Zach gegen das Cen-

trum der Franzoſen anführte, deſſen Geſchütz nur äußerſt ſchwach auf den Feind ſpielte, und drohte, bald gänzlich zu ſchweigen. Ein wohl angebrachter Schuß, von einem Scharfſchützen aus einem Graben gethan, hätte faſt das Pferd des Adjutanten zu Boden geſtürzt. Die Kraft des Thieres hielt jedoch daſſelbe trotz ſeiner ſchwer blutenden Wunde aufrecht, und der Sporn des Reiters ſtachelte den Renner, daß er noch die Stelle erreichte, wo der Conſul ſeine Befehle gab. Dort ſtürzte das Pferd zuſammen. Der Conſul, welcher, blaß, aber ruhig, den Rückzug zu ordnen ſich bemühte, ſah mit gleichgültigem Auge nach dem, unberitten gemachten Adjutanten, und ſagte: »Brächten Sie mir doch die Nachricht von der Ankunft des zögernden Deſair, ich gäbe Ihnen mein beſtes Pferd!« — Victor erwiederte mit freudeglänzendem Geſichte: »Ohne meiner Sache gewiß zu ſeyn, Bürger Conſul, glaube ich dennoch verkünden zu dürfen, daß Verſtärkung

nahet. Es zeigen ſich Truppen auf der Höhe von San Giuliano.«

»Wohlan denn!« rief Bonaparte, als in demſelben Moment einige Offiziere Deſaix's die Ankunft ſeiner Colonnen meldeten: »Er kommt, und mit ihm die Diviſion Boudet, eine der tapferſten der Armee. Nun werden wir jene Canaille zu Paaren treiben. Eilen Sie, meine Herren, auf Ihre Poſten! die Linie formirt, und ausgehalten, bis der letzte Streich geſchehen iſt!«

Der elektriſche Schlag, der die Bruſt des Conſuls berührt hatte, theilte ſich allen Führern mit. Die Hoffnung lebte in ihren Herzen wieder auf. So wie der Abend erfriſchend und kühl dem heißen Tage zu folgen begann, — es war ſchon fünf Uhr vorüber — ſo wurden auch die Köpfe beſonnener, kälter, und der Muth erkannte wieder deutlich ſein Ziel. Deſaix mit ſeiner Diviſion rückte in die Linie. Der Conſul umarmte ihn mit ungeheuchelter Freude, und

mit den Worten: »Nun General, wie finden Sie uns hier?« — Desair zuckte die Achseln und versetzte mit seiner gewöhnlichen republikanischen Freimüthigkeit: »Die Schlacht ist verloren, aber noch ist es früh genug, eine zweite zu beginnen.«

Die Feldherren trennten sich, und der Consul, der es wohl verstand, mit Wort und That die Soldaten zu begeistern, ritt im Galopp durch die Reihen der wieder gesammelten und aufgestellten Armee, und rief ihnen zu: »Franzosen! Ihr habt schon zu lange den Weg zurück gemacht; nun gilt es wieder vorwärts zu marschiren. Erinnert Euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen.« — Tausendstimmiges Jubelgeschrei antwortete dieser wohlberechneten Rede, die Soldaten steckten ihre Hüte auf die Spitze ihrer Bajonette, schwenkten sie in den Lüften, und forderten tobend die Trommler auf, den Sturmmarsch zu schlagen, wie ihre Chefs, sie unverzüglich den sechstau-

send Grenadieren entgegen zu führen, die mächtig und siegestrunken herankamen, um die geschlagene Armee völlig zu durchbrechen und zu vernichten. — Das Glück kehrte jedoch treulos den österreichischen Adlern den Rücken. Schon sind Zachs auserlesene Grenadiere bis auf die halbe Schußweite vorgedrungen, und ihnen folgt mit weit ausgespreiteten Flügeln das übrige Heer, als plötzlich auf französischer Seite Desair an der Spitze seiner Angriffscolonne im Sturmschritt auf die Feinde losgeht, dann eine Batterie von fünfzehn Feuerschlünden und von dem General Marmont befehligt, demaskirt, und ein entsetzliches Kartätschenfeuer gegen die Oesterreicher sprühen läßt, die sich eines solchen Angriffs nicht versahen. Die neunte leichte Halbbrigade greift mit ungeheurer Kühnheit an; ihr folgt nach und nach jedes Corps der Division. Die Wuth der Franzosen wird aufs höchste gebracht, als sich das Gerücht von Desair's Tode verbreitet. Das dritte Bataillon der vier und vierzigsten Halbbrigade, in ange-

strengten Märschen vom Simplon daher eilend, kömmt im Rücken der Armee an; kaum erfährt sein Chef Sandeur, wie die Sachen stehen, als er augenblicklich, ohne seinen Truppen Rast zu geben, nach dem Schlachtfeld aufbricht, und noch mehrere der Lorbeeren des Tages für sich pflückt. — Noch stehen zwar Zachs Grenadiere wie die Mauern, kräftiger durch das Bewußtseyn des Sieges; aber Kellermanns Reiterei, die, trotz dem ungünstigsten Terrain, ihren tapfern General an der Spitze, wie ein Wettersturm in die Flanken der Feinde bricht, entscheidet das Schicksal des Tages, zerreißt die Grenadier-Colonnen, die bereits zu weit vorgerückt sind, als daß die übrige kaiserliche Armee ihnen beistehen könnte, umringt sie im Verein mit der Division des tapfern Boudet, und nimmt sie gefangen sammt dem General. Indessen greifen die Corps der Generale Lannes, Monnier und Victor, wie die Garde und die Reiterbrigade unter dem unerschrockenen Murat den Feind auf allen Punk-

ten an und werfen ihn. Vergebens ſtellt ſich der öſterreichiſche Feldherr Melas, von der Cavallerie des Generals Elsnitz beſchützt, noch einmal in Marengo auf; — er muß weichen, und verdankt nur der heldenmüthigen Ausdauer ſeiner Nachhut zu Pedrebona die Erhaltung ſeiner Brücken über den Fluß, worüber er ſich ſchleunigſt gegen Aleſſandria zurückzieht, fünftauſend Todte und ſiebentauſend Gefangene auf dem dieſſeitigen Ufer zurücklaſſend. Spät erſt endet die Schlacht, ſchweigt der Donner des Geſchützes. Die franzöſiſchen Soldaten, welche trotz der Wuth des Kampfs, gleichſam wie im Tanze die ganze Strecke über die weite Ebene in drei Viertelſtunden zurückgelegt haben, bivouakiren vor dem Brückenkopf der Bormida, und erfüllen ſo den Wunſch ihres Feldherrn, der auf dem Schlachtfeld zu ſchlafen begehrte. Die leicht begeiſterte Menge preiſ't nach dem Ende dieſer harten Schlacht den Conſul mit verſchwenderiſchem Lobe, während Derjenige fehlt, dem der Preis des Tages gebührt:

Desair, der wahre Republikaner, der sein Leben so großmüthig für des Vaterlandes und eines glücklicheren Nebenbuhlers Ruhm hingegeben, und die Reben, an deren Fuß er fiel, mit seinem Heldenblute befeuchtet und geheiligt hat.

An demselben Tage war Kleber zu Cairo von Meuchlerhand gefallen.

Fünftes Kapitel.

Die Nacht im Bivouac.

Das Kloſter del Bosco hatte — man dankte dem General Kellermann dieſe Fürſorge — Vorräthe herbeigeſchafft, um die hungrigen Sieger nach dem langen Kampfe zu erquicken. In dem Hauptquartier des Conſuls ging es ſo luſtig und geräuſchvoll her, wie der erſtrittene Erfolg es nur erlaubte; tauſend Muthmaßungen für die Zukunft wurden geäußert, tauſend Wetten eingegangen; denn noch war die Frage zu erledigen, ob am nächſten Morgen die Schlacht fortgeſetzt, oder ein, beiden feindlichen

Heeren nothwendiger Waffenstillstand geschlossen würde. Es war leicht zu bemerken, daß der Consul selbst diese Ungewißheit theilte, obschon er in seiner Klugheit vorgab, bereits einen entschiedenen Plan gefaßt zu haben; was jedoch noch leichter aus seinem Betragen erhellte, war, daß er nicht geneigt sey, nur einen Theil des Sieges einem Andern verdanken zu wollen, als gerade sich selbst. Mit einigen Worten, welche innige Wehmuth mit vielem Glück ausdrückten, bekränzte er die Tumba des zu früh gefallenen Desair; mit andern, nicht minder emphatischen und gewählten Ausdrücken belobte er die Thaten einiger Männer, die eben nichts anders gethan, als nur ihre Pflicht; affektirte jedoch die Verdienste Anderer, die den Ausschlag gegeben, zu übersehen, oder gar zu vergessen. Kellermann war nicht zum Besten von ihm behandelt worden, und stand, über solch Betragen erbittert, mit Lannes und Murat in einer Ecke, wo der Unmuth der drei Generale seinen freien Lauf nahm, von Herz und

Lippen. »Es iſt eine ſchreiende Ungerechtigkeit!« ſagte Lannes, deſſen Freimüthigkeit bereits in der Armee zum Sprichwort geworden: »Welch ein Anſehen ſich der Menſch giebt! Alles iſt nichts, was er nicht gethan hat: die heutige Schlacht eine Frucht ſeines Genies allein. Ob wir bei Montebello ſiegten oder nicht, das käme auf Eines heraus. Stand ich nicht auch heute noch im Kartätſchenfeuer den ganzen Tag? Hiebſt Du nicht wacker ein, Murat? Haſt Du nicht die Bataille durch Deinen Angriff entſchieden, Kellermann? Zum Lohn für dieß alles wird uns kein Wort der Anerkennung, und Dir, armer Schelm, der die Bataille gewann, ein kühles Lob, einem Verweiſe ähnlicher, während dem Beſſières für ſein ſtoiſches Ausharren der Lorbeer aus vollen Händen ins Geſicht fliegt.«

»Ich bin der Ungerechtigkeiten ſchon gewohnt;« meinte Murat mit leichtem Achſelzucken, indem er vor einem handgroßen Spiegel, der zu-

fällig an der Wand klebte, Kragen und Halstuch zurecht zog: »Der Consul hat es seit längerer Zeit nicht besonders freundschaftlich mit mir im Sinne. Je nun, man muß warten. Wenn ihm einmal die Taschen vollgepfropft von Ruhm stecken, so fällt am Ende wohl auch für unser einen etwas ab.«

»Was er von mir hält, gilt mir gleich;« bemerkte Kellermann mit spöttischem Lächeln: »bin nur neugierig, wie er sich im Bulletin mit mir aus der Affaire zieht. Berthier und Bourrienne werden Arbeit voll auf haben, bis das Meisterstück gelingt.«

Lannes hob wieder an: »Der Mensch wird uns noch genug zu schaffen machen; ich habe ihn lieb wie einen Bruder, und sehe mit Bedauern, wie der Hochmuth anfängt, in ihm zum Riesen zu werden. Aber ich will nicht Lannes heißen, wenn ich nicht einmal vor ihn hintrete, und ihm sage: »Bedenke doch, daß du gerade nur ein Mensch bist, als wie wir

andere, die sich für die Republik und Deinen Ruhm todtschlagen lassen; denn wären wir nicht gewesen, so möchte der achtzehnte Brumaire übler für Dich ausgefallen seyn, als . . . .«

»Stille!« unterbrach ihn Murat plötzlich, und zeigte auf Victor Dammartin, der aus des Consuls Zimmer trat, und sich der Gruppe näherte.

»Hast Recht,« versetzte Kellermann halb leise: »Der Adjutant ist einer von des Consuls Enthusiasten; er schwört nur bei seinem Namen.«

Indessen redete Lannes den Adjutanten an, und fragte, wie der Consul gestimmt, und was Neues vorgekommen sey.

»Der Consul hat mir ein Pferd geschenkt,« antwortete Victor lächelnd: »Die wichtigste Neuigkeit für mich indessen ist, daß ich mit dem Frühesten mit Depeschen nach Mailand muß.«

»Es ist zu vermuthen,« entgegnete Murat, »daß die Herren von Mailand sich großmüthiger

gegen Sie bezeigen werden, als der Consul selbst.«

Victor erwiederte mit einem Blicke stillen Vorwurfs: »Ich weiß nicht, ob das werthvollste Geschenk für die Botschaft eines so entscheidenden Sieges meine Wünsche befriedigen möchte, wie der Besitz eines Pferdes, welches der Held des Jahrhunderts schon bei seinen ersten Waffenthaten in Italien bestiegen.«

»Jeder hat seinen Geschmack;« meinte Murat: »dem Einen gefallen Juwelen, dem Andern Gold, und der Dritte ist zufrieden mit einem Stückchen Papier, oder einem Haarbüschel, wenn nur beides von geliebter Hand kömmt.«

»Das mag seyn;« antwortete Victor halb launig, halb ernst: »Sie sprechen da von Eroberungen, General, deren ich mich nie habe rühmen können. — Hat Jemand von den Herren

mir einen Auftrag nach Mailand zu geben? ich beſorge ihn mit Vergnügen.«

Die Generale, Lannes ausgenommen, der dem Adjutanten einen Gruß an einen in Mailand garniſonirenden Waffengefährten mitgab, dankten für das Anerbieten, und erkundigten ſich noch einmal nach des Conſuls Laune. Victor verſicherte, ſie ſcheine ſehr gut, und der Conſul wünſche, Lannes einen Augenblick zu ſehen. Wirklich kam auch ein zweiter Bote, um den General zu holen. »Zum Teufel!« rief Lannes mit komiſcher Ungeduld: »Braucht er mich zu der Redaction ſeines Armeeberichts? iſt er luſtig oder mürriſch?« — Der zuletzt gekommene Offizier erwiederte: »Der Conſul ſingt und diktirt abwechſelnd.« — »Singen?« fragte Lannes wie oben: »da iſt es nicht ganz richtig mit ihm. Das Bulletin wird mehr Mühe koſten, als er dachte, und wenn auf jede ſeiner falſchen Noten nur eine Abweichung von der Wahrheit kömmt, ſo werden wir morgen einen

Bericht lesen, der uns im Zweifel läßt, ob wir in der That die heutige Schlacht mitgefochten, oder ob sie sich hundert Meilen von uns ereignete.«

Lannes ging, die beiden Generale lachten, und Victor entfernte sich mit einem bittern Gefühl im Herzen. Murat spottete noch einige Zeit gegen Kellermann über den genügsamen Adjutanten, der, obgleich seit dem egyptischen Feldzug dem Consul angehörend, noch bis jetzt kein Avancement erlangen konnte, aber dennoch glücklich wie ein König sey, weil ihn der Held der Zeit mit einem Geschenke beehrt. Während dessen zürnte Victor in seiner Brust den Männern, die des Consuls Betragen in den Staub des Gewöhnlichen herabziehen zu wollen schienen. — Langsam durch die Schildwache und die dichte nächtliche Dämmerung durchschreitend, versenkte sich Dammartin in die Geschichte des macedonischen Alexanders, und vor ihm tauchten alle die Heldengestalten der dem griechischen

Könige unterworfenen Feldherren auf, und er fand dieſelben Figuren in dieſer neueſten aller Zeiten wieder um ſich her verſammelt, eben ſo tapfer, eben ſo ergeben, eben ſo leidenſchaftlich, und nicht minder begierig, den Ruhm ſtückweiſe an ſich zu reißen, den des Königs Geiſt erworben, wie auch die Eroberungen, die er gemacht, nicht bedenkend, daß er freilich die Kräfte von Andern benutzen mußte, um zum Ziele zu gelangen, — daß aber nur durch ſeinen einzigen Willen und Verſtand die getrennten Elemente ein großes Ganzes bilden konnten. Es war ſehr natürlich, daß Victor das Ende der Regierung des macedoniſchen Fürſten, wie die Anarchie, die nach derſelben eintrat, an ſich vorüber gleiten ließ; daß er jenen letzten Zuſtand des Alexander-Reiches mit dem Zuſtande verglich, der in der franzöſiſchen Republik eintreten mußte, wenn plötzlich ihr Oberhaupt fiel. »Gott ſegne Frankreich und erhalte ihm ſeinen Helden!« ſeufzte er mit der innigſten Ueberzeugung, befürchtend, es möchten ſich nach dem

Tode des Consuls alle die Schwerter, die jetzt unter seiner Aegide für das Vaterland kämpften, gegen dasselbe kehren, um sich in seine blutigen Ueberreste zu theilen. Dann aber gingen Victors Gedanken, politische Ansichten dahinten lassend, auf andere Gegenstände über, die seinem Herzen nicht minder nahe lagen, und womit beschäftigt er in das Bivouac trat, wo das Gros der Consulargarde versammelt stand, bei wirthlicher Flamme, in schweigender Nacht. — Die Ruhe war hier mit der pünktlichsten Wachsamkeit gepaart. Posten zu Fuß und zu Pferd standen ringsum, gelehnt an die übrige Wachtkette, die sich auf der ganzen Linie der Armee ausdehnte. Bataillon für Bataillon, Eskadron für Eskadron hatten für ihre Bequemlichkeit gesorgt, wie es Ort und Zeit erlaubten. Hier lag eine üppige Streu von Maisstroh, dort eine dürftige Schicht von elendem Heu; hie und da waren von wenigen in Eile gefällten Bäumen Baracken errichtet, worinnen die Offiziere der Ruhe pflegten. Die

Mannschaft lag theils in Mäntel gehüllt auf dem Boden, und vor ihr in Doppelreihen standen die Gewehrpyramiden, vom lodernden Feuer geröthet; theils saßen die Soldaten wach und aufmerksam auf ihren Tornistern, die geladene Flinte in der Hand. Die Halbschied der Reiterei war ebenfalls auf den Beinen, die Pferde an den Zügeln haltend, und den gespannten Karabiner in der Faust; die andere Hälfte schlief indessen so zu sagen unter den Hufen ihrer Rosse, die, an langen ausgespannten Stricken befestigt, neugierig in die Flammen der Wachfeuer blickten, und bei jedem Geräusch ungeduldig die Ohren spitzten. Vor den Bataillons-Fronten steckten die Fahnen in der Erde, standen aufgethürmt die Trommeln, umlagert von der jugendlichen Schaar der Trommelschläger; in der Mitte des länglichten Vierecks, worauf die Garden kampirten, stand das Feldgeschütz, und daneben glimmten die Lunten der wachsamen Kanoniere. Hie und da ruhten im Schatten, zusammen getriebene Haufen von

gefangenen Oesterreichern, theils schlummernd vor Ermüdung, theils sehnsüchtig durch die Finsterniß hinüberschauend nach den Ufern der Bormida, hinter welchen ihre Landsleute standen. Einzelne Gruppen leise sprechender Franzosen saßen um die Feuer; unter diesen, abgesondert von seinen Umgebungen, Sans-Regret, das Gewehr im Arm, die Grenadiermütze neben sich auf dem Boden, und mit gesenktem Haupte die Erde anstarrend, oder die verwundete, nur mit einem Schnupftuch nachläßig verbundene Hand. Victor näherte sich dem Freunde, der ihm dienstfertig ein Felleisen zum Sitze hinschob, welches ein nebenan schlummernder Soldat von einem österreichischen Cavallerie-Offizier erbeutet hatte.

«Wie geht's, Alter?« fragte der Adjutant theilnehmend, und Sans-Regret entgegnete mit jovialischem Lächeln: »Ey, sehr gut, mein Capitain. Die Hand schmerzt ein bischen, weil mir eine doppelt geladene Flinte darinnen zersprang.

Nun iſt aber keine Gefahr bei der Sache. Die Fingergelenke ſind ganz geblieben, und nur das Fleiſch etwas weniges zerriſſen. Doch habe ich mich bei der Gelegenheit der Wunde erinnert, die mir der Schurke zu Verſailles an jenem denkwürdigen Octobertage ungefähr an derſelben Stelle beibrachte. Was hat ſich ſeitdem alles begeben, mein guter Herr! wir ſind ganz neue Menſchen geworden; ich aus einem Invaliden ein activer Grenadier, und Sie aus einem Diener des Königs ein verdienter Offizier der Republik, dem nur ein höherer Grad fehlt, damit auch die Welt an ſein Verdienſt glaubt.« — Victor ſchüttelte den Kopf, und verſetzte: »Ich dürfte nicht nach Rang und Würde, wenn ich nur dem Vaterlande und ſeiner heiligen Sache nützlich bin. Zudem: welch glücklicheres Loos könnt' ich mir wünſchen, als das, durch meinen Dienſt immer dem Manne nahe zu ſeyn, der mit Recht Frankreichs Stolz genannt wird, die Hoffnung von ganz Europa? — Wenn Du wüßteſt, mit welcher Freundlichkeit der erha-

bene Mann jede noch so bittre Mühe zu vergelten versteht! ein Löwe in der Schlacht, ist er auch die Milde selbst, wenn ihm vergönnt ist, das Schwert in der Scheide ruhen zu lassen. Täglich nimmt meine Liebe und meine Bewunderung für ihn zu. Was wird erst noch im Schoos der Zeiten durch seine Kraft und seinen Muth entkeimen und aufsprossen? Das Schicksal der Welt liegt in den Händen dieses jungen Helden, und glücklich sind wir zu preisen, daß wir an seiner Seite die Fackel der Aufklärung und der Freiheit durch Europa zu tragen berechtigt sind. Du weißt selbst, wie ich bereitwillig alle Gefühle meines Herzens aufopfere, um seinem Dienste zu genügen, um von ihm zu lernen, um ihn zu bewundern in der Fülle seiner Kraft und seines umfassenden Geistes. Stelle Dir vor, wie dieser große Genius selbst in den großartigen Stürmen des Krieges, unter der Last der Regierungssorgen, die doch allein nur auf ihm ruhen, auch die geringfügigsten Kleinigkeiten weiß, welche seine

Umgebungen zu intereſſiren im Stande ſind. Denke Dir mein Erſtaunen, als er heute zu mir ſagte, ganz mit der lächelnden Freundlichkeit, die Du an ihm kennſt: Sie werden morgen früh mit Depeſchen nach Mailand abgehen; der dortige Gouverneur wird Sie unverzüglich mit einer Sendung nach Frankreich beauftragen, die es Ihnen möglich macht, Ihre häuslichen Angelegenheiten nebenbei zu ordnen, und ſich mit Ihrer Gattin zu vereinigen. — Nun ſage mir: woher weiß er von meiner Ehe? wie kam dieſer ſo unbedeutende Umſtand zu ſeinen Ohren? er bemerkte, wie ſehr ich betroffen war, und ſchloß mit den Worten: ich liebe die heimlichen Ehen nicht. In Republiken muß alles frei und offen zugehen. Ich werde dem General Montchoiſy bemerken laſſen, daß es an der Zeit ſey, nachzugeben, beſonders, da doch einmal das Uebel geſchehen iſt. Konnte er dem armen Croiſier ſein Wort geben, ſo mag ihm ein anderer Adjutant des Conſuls eben ſo angenehm ſeyn. Rechnen Sie ſodann auf meine Theilnahme, ſo-

bald ich in Paris bin, und ich hoffe, nicht lange von der Hauptstadt entfernt zu seyn. — Welch eine Freude sich da meiner bemeisterte! endlich vor der ganzen Welt Adele mein nennen zu dürfen! unter dem Schutze des gefeierten Helden mein Haus zu begründen!«

»Hm! es ist gerade so, als ob ein Monarch den Heirathscontrakt eines Offiziers unterschriebe;« erwiederte Sans-Regret trocken: »Glück zu, mein Capitain. Sie werden ihm eine Frau verdanken, die Sie bisher nur incognito besaßen, und der Rang eines Bataillons-Chefs kann Ihnen nicht mehr entgehen, eben so wenig, als unserm Vaterlande das Joch, welches ihm beschieden ist. Ach, lieber Victor: mit der Freiheit ist es aus. Die schönsten Tage derselben haben wir schon gesehen. Ein Patriot, dessen Tugend das Rad der Gewaltherrschaft noch im Laufe hätte aufhalten können, Desair, ist heute gefallen. Moreau ist, fürchte ich, zu sanft und kalt, um entscheidend

aufzutreten, und Kleber zu weit vom Vaterlande entfernt, um die Freiheit zu retten. Einer von den Genannten hätte dem aufstrebenden Riesen entgegen zu treten vermocht; zu keinem andern habe ich das Vertrauen. Indessen — was thut das mir? wenn ich nicht mehr für das Vaterland allein und für seine Freiheit kämpfen darf, müßte ich denn ein Prätorianer werden? Ich setze mich zur Ruhe, schaukle Ihre Kinder und das Meinige auf dem Schoos, oder baue mein eigenes Feld, da mich der Himmel wider Verhoffen in seiner Langmuth mit Gütern dieser Erde reichlich gesegnet hat.«

»Sans-Regret!« sagte Victor besorgt, und rüttelte den Freund bei den Schultern: »versinkst Du wieder in Deine wachen Träume? es versteht sich von selbst, daß Du ein Glied meiner Familie bist, sobald Du den Dienst verlässest. Aber was schwatzest Du von Deinen Reichthümern, von Deinen Gütern?«

Der Grenadier sah lächelnd zu ihm empor, strich sich behaglich Zopf und Bart, und entgegnete: »Ich wette, daß Sie meinen, meine Narrheit sey wieder gekehrt, und ich träume entweder von den Feldern meines Schwiegervaters in der Bretagne, oder gar von den Strecken am Missouri, die mir einst durch eine Heirath hätten zu Theil werden können. Dem ist jedoch nicht also. Ich bin so vernünftig und nüchtern, wie bei dem ersten Assaut, wo ich mein Fechtmeisterpatent holte. Sehen Sie hier den Beweis.« Er zog aus seiner Tasche einen zerknitterten Brief, und schlug ihn auseinander. »Das Schreiben kam mir durch die Feldpost gestern zu, aber ich hatte nicht Zeit, weder gestern noch heute, es zu lesen. Vor einer Stunde that ich es. Die Administration von Marseille meldet mir, daß mein einziger Bruder ohne Erben nnd nähere Verwandte starb, und mir eine Verlassenschaft heimfiel, die, obschon von der Revolution hart beschnitten, dennoch nicht unbeträchtlich zu nennen ist.

Sehen Sie: ich bin plötzlich ein reicher Mann geworden, und wenn schon die Schreckenszeit einen Theil meines Reichthums verschlang, so verschlang sie doch auch verschiedene Unannehmlichkeiten, die mich hätten abhalten können, mein Erbe in Empfang zu nehmen: das Parlament und sein Register, das Urtheil, das mich zum Tode verdammte, und die grausame Enterbung, die mein Vater in der Sterbestunde über mich verhängte; ich darf frei und frank nach der Vaterstadt zurückkehren, und ohne Umstände ein reicher Mann werden. Freilich« — setzte er düster mit niedergeschlagenen Augen hinzu — »freilich werde ich nicht alles vergessen können, und jener Strand, worauf einst geschah, was nie hätte geschehen sollen —«

Victor verschloß ihm mit der Hand den Mund, um ihn von dem Andenken des unglücklichen Duells zu befreien, das schon wieder wie ein lauerndes Gespenst vor ihm emporstieg, und sagte mit lustiger Geberde: »Laß das, guter Freund,

und empfange meinen Glückwunsch. Alles was ich habe, und je besitzen werde, ist an und für sich zur Hälfte Dein, aber dennoch beruhigt mich für Dich dieser Zuwachs von Reichthum, wenn wir schon beide ihn nicht besonders hoch achten. Nun mag der Krieg über mich gebieten, nun mag Unglück mein Haus heimsuchen; — ich sterbe doch mindestens mit dem Bewußtseyn, daß Du nicht dabei darben mußt, der Du alles für mich aufgeopfert hast.«

»Ueberflüssige Angst!« meinte Sans-Regret, den Offizier umarmend: »ich gehe schon vor Dir heim, mein lieber Victor, und wünsche nur, daß Du nicht im Sold eines Tyrannen Dein Blut verspritzest. Gieb acht: der Consul wird kein Washington, aber Du wirst einst zur Besinnung kommen, und den Götzen würdigen lernen, den Du jetzt blindlings verehrst.«

»Jetzt bist Du doch gewiß der alte Träumer!« sagte Victor, als ein wiederholtes Werda-Rufen das Gespräch mit einem Male endete. — Die

Schildwachen beruhigten ſich bald. Es waren franzöſiſche Offiziere, die ſich dem Feuer näherten. Der erſte von ihnen ſagte zu den folgenden: »Hier müſſen Sie den Capitain Victor finden. In dieſer Gegend iſt ſeine Equipage.« — Victor, ſeinen Namen hörend, ging den Ankommenden entgegen. Ein ſchwarzes Geſicht blickte unter dem Hute des Einen hervor, der raſch auf den Capitain zuging, und ihn in die Arme ſchloß. »Wie? um aller Welt willen, wie kommſt Du hieher, Maronnier?« rief Victor voll Freude und umarmte den Neger mit doppelter Herzlichkeit, welcher mit zuthulicher Freundlichkeit haſtig antwortete: »Gerade von Mailand, als Bote des Gouvernements. Dem Himmel ſey Dank, daß ich Dich mit geſunden Gliedern antreffe. Wir beſorgten das Schlimmſte. Reiſende, die uns entgegen kamen, erzählten von der Schlacht, deren Donner wir von Weitem hörten, berichteten uns die Niederlage unſeres Heeres, und werden ohne Zweifel die Unglücks-

botschaft nach Frankreich bringen, während wir hier unter lorbeergekrönten Fahnen stehen.«

»Unverschämtes Gesindel!« rief Victor, in allem Ernst erzürnt: »welche Furcht werden die vorlauten Bursche rege machen! wie wird sich diese Nachricht über die Schweiz und Savoyen wie ein Lauffeuer verbreiten! Maronnier — wenn meine arme Adele davon hört? wie wird sie sich ängstigen? sie wird mich verwundet, vielleicht getödtet glauben? sage, Du mein Vertranter, Du, der Zeuge jener heimlichen Verbindung, hast Du keine Nachricht von ihr? sie ist so sparsam mit ihren Briefen, so geizig wie Du, der hartherzige Mittelsmann unserer Correspondenz. O Deine Seele ist schwarz wie Dein Gesicht, und mich peinigt die Angst, daß Adele mir ihre Liebe entzogen, daß sie vielleicht krank....«

»Beruhige Dich;« fiel Maronnier ihm lebhaft in's Wort: »sie hat für Dich gefürchtet, hat für Dich gezagt, aber nun ist sie wieder voll

Zuversicht und Hoffnung. Weit entfernt, Dir ihre Liebe zu entziehen, hat sie einen Schritt gethan, der sie nun unauflöslich mit Dir vereinigen soll. Kannst Du Dir vorstellen, daß ihr Vater selbst wahnsinnig genug wurde, sich in das Mädchen zu verlieben? daß er ihr endlich nicht undeutlich gestand, wie er um dieser Neigung willen, Dir ihre Hand versage? — um fernern Erörterungen über diese unbegreifliche Leidenschaft des Generals zu entgehen, floh Adele am selben Tage aus dem väterlichen Hause, einen Brief zurücklassend, der dem Alten, nebst gerechten Vorwürfen, auch die Entdeckung euerer bis jetzt verheimlichten Ehe übermachte.«

»Sie flüchtete? wohin?«

»Direkt von Zürich zu mir nach Mailand, wo wir, mein Weib und ich, die holde Amazone mit Freuden empfingen.«

»Maronnier! Du giebst mir das Leben wieder! ich werde sie wieder sehen, bald, so nahe

ſchon! o warum bleicht nicht ſchon der Tag am Himmel, warum ſäumt der Conſul ſo lange mit ſeinen Depeſchen? ſoll die langſame Feder eines Schreibers meine Sehnſucht ſo grauſam zügeln?«

»Nicht doch; die Liebe ſpottet euerer diplomatiſchen Papiere: Sie ſelbſt kommt Dir entgegen, um im Lager des Ruhms ihren theuren Sieger zu umfangen!«

Kaum hatte Maronnier die Worte ausgeſprochen, ſo lag ſchon einer der mit ihm gekommenen Offiziere an Victors Bruſt. Der Ueberraſchte fand ſich gleich in die ſüße Liſt, die ihn umgarnte. Nicht die Mütze mit der Cocarde, nicht der grüne Ueberrock mit den Huſarenknöpfen und der Klang der beſpornten Stiefel täuſchte ihn. Unter der Mütze quollen Adelens Locken hervor, unter dem grünen Rocke ſchlug ihr liebevolles Herz, ihr blühendes Geſicht ſchmiegte ſich feſt an Victors Wange, und ihr Mund rief mit Entzücken die Worte: »Erkennſt Du mich, mein lieber, lieber Freund?

ich bin Adele, Deine kleine Frau, und will mich nie mehr von Dir trennen, und immer bei Dir seyn, mein tapferer Victor!«

Maronnier, an dessen Brust sich seine Frau lehnte, die, ebenfalls in Mannskleidern, als Adelens Begleiterin mitgekommen, und Sans-Regret, unbeweglich auf seinem Torniſter sitzend, waren die einzigen Zeugen dieses ergreifenden Wiedersehens. Rund um sie her belebte sich das Bivouac, und jeder Soldat griff, für fremdes Interesse kalt, zu den Waffen, denn schon graute der Tag, und die ganze Linie rührte sich. In kurzer Zeit war des Consuls Depesche in Victors Händen, und er rollte im leichten Cabriolet mit seiner Gattin auf der Straße nach Mailand weg, als gerade von österreichischer Seite der Parlamentär eintraf, einen Waffenstillstand zu unterhandeln.

Sechstes Kapitel.

Entdeckungen.

Die Herbstsonne warf glänzende Prachtfunken auf den Springbrunnen des Gartens; ein heiterer, freundlicher Himmel war über Paris ausgespannt, und die Bosketts in Victors kleinem Park trugen noch einmal den vorübergehenden Schimmer eines Scheinfrühlings. Adele, die Zurückkunft ihres Gatten erwartend, den Dienstgeschäfte in den Tuilerien in der Nähe des ersten Consuls fest hielten, saß hinter dem geschmackvoll garnirten Balkonfenster, theils mit ihrer Arbeit beschäftigt, theils hinunterschauend in den Garten, wo ihre kleine Suzanne von

der Wärterin ſpazieren getragen wurde. Da ward unten im Hauſe die Klingel des Portiers gezogen, und die niedliche Zofe Babet trat bald vor die Gebieterin, um ihr den Beſuch einer Dame zu melden, welche dringend mit ihr allein zu ſprechen wünſche. — Adele, die Gefälligkeit ſelbſt, eilte, ſich in den Salon zu begeben und die angemeldete verſchleierte Dame trat mit ſtummer Verbeugung ein, und ſchwieg, bis ſich das Kammermädchen entfernt hatte. Alsdann, und in Erwiederung auf Adelens freundliche Anrede, hob ſie langſam, mit zitternden Händen, den Schleier in die Höhe, und Adelens neugieriger Blick erkannte — ſich ſelbſt kaum trauend — Gabrielens bleiches Geſicht. Die Ueberraſchung war von der einen Seite ſo groß, wie die Erſchütterung von der andern. Kaum fand Adele Worte, die Muhme zu begrüßen, und der Strom von Thränen, der aus den Augen der Letztern ſtürzte, verhinderte jede Entgegnung des Grußes. Die Kniee der Marquiſe zitterten, und ſie überließ ſich willig

dem hilfreichen Arme Adelens, um ſich, einer Ohnmacht nahe, auf die Ottomane bringen zu laſſen. Dieſe Hilfloſigkeit, dieſe Zeichen großen Schmerzes oder kümmerlicher Bedrängniß löſchten alſobald die Bitterkeit aus, die in Adelens Bruſt bei dem Anblick einer Verwandten, die ihr mehr Demüthigungen als Liebe angethan, aufgeſtiegen war. Das Mitleid zieht ja ſo gern in den Buſen des Weibes ein, wenn die Feindin, vom Unglück darnieder geſchlagen, ſich beſiegt erkennt. Natürlich war es, daß Adelens Theilnahme mit dringenden Fragen beginnen mußte. Gabriele erwiederte hierauf mit Aengſtlichkeit und leiſe: »Nicht hier, meine Liebe, — in deinem innerſten Boudoir allein kann ich Dir entdecken, was bisher mit mir vorgegangen. Verhehle Deine Thränen, denn ich bin ja eine Emigrantin, eine Geächtete, von deren Haupt noch nicht das vernichtende Urtheil genommen wurde, und die Schwatzhaftigkeit eines Bedienten könnte Dich in das größte Unglück bringen.«

Adele erkannte die Richtigkeit dieſer Worte, und führte Gabriele in ihr innerſtes Gemach, wo die Marquiſe erzählte, wie ſie, von dem getreuen Pächter aus Niederbretagne begleitet, nach Dinan entkommen, und von da auf einem engliſchen Schiffe nach Großbritannien geſegelt ſey; wie daſelbſt Mangel und Kummer jeglicher Art die Unglückliche verfolgt; wie ſie nur der freundſchaftlichen Fürſorge einiger adelicher Landsleute die Friſtung ihres Lebens verdanke; wie endlich im Laufe der Zeit ihre Anſichten ſich bedeutend verändert, und von allen Vorurtheilen und Neigungen ihres frühern Lebens nur die unbezwingliche Luſt übrig geblieben, in dem ſchönen Frankreich ihr ſturmbewegtes Leben zu beſchließen; wie ſie demnach, dieſem allmächtigen Zuge gehorchend, der Gefahr getrotzt, in's Vaterland zurückgekommen. — »Wie verändert habe ich es gefunden!« ſagte die Marquiſe mit großer Wehmuth: »Meine Güter in fremden Händen, die berühmten Namen meiner Familie geächtet und vergeſſen, eine andere

Welt aufgeblüht aus den Trümmern der unsrigen! ich hatte, als ich die englische Küste verließ, von der Möglichkeit geträumt, in der Heimath irgend einen alten getreuen Diener wieder zu finden, der mit mir theilen würde, was uns die Revolution übrig gelassen, oder was er vielleicht von meinem Gute aus derselben gerettet. Man erzählte sich in England in unsern Zirkeln oft von Gutsbesitzern, die bei ihrer Rückkehr einen Platz an dem Herde eines treuen Verwalters gefunden; ich glaubte, unter meinen Unterthanen Wohlthaten genug ausgesäet zu haben, um eine Wohlthat dagegen zu ernten. Ich hatte mich fürchterlich getäuscht; meine Getreuen liegen im Grabe, die ungetreuen Knechte haben sich als Käufer von sogenannten Nationalgütern in meine Habe getheilt, und daß sie mich nicht verriethen, war der einzige Dienst, den sie der fast vergessenen Herrin erwiesen. Der schwache Ueberrest meiner Baarschaft gestattete mir gerade nur, die Vendée zu verlassen, und mich in den Krater des Vul-

kans, in das Gewühl von Paris zu ſtürzen. In der Provinz bin ich nicht ſicher: die Nachforſchungen der Behörden ſind zu pünktlich. Von der Küſte nach England entfliehen kann ich nicht mehr, weil allenthalben die Wachſamkeit der Uferpoſten verdoppelt iſt, und ein großes Lager auf Befehl des Conſuls bei Boulogne zuſammen gezogen wird. Nur die Barken kühner Schleichhändler erhalten die Verbindung zwiſchen Englands und Frankreichs Küſten, und mir, dem ſchwachen Weibe, iſt die Aufſuchung eines ſolchen Fahrzeugs eine Unmöglichkeit. Nach Paris gingen daher alle meine Wünſche, und nicht ohne Hoffnungen betrat ich dieſen Boden. Man hatte mir von einem königlich geſinnten Comité geſagt, und die Männer deſſelben genannt; man hatte von einem Geſetz geſprochen, welches den Emigranten günſtig ſeyn ſoll; man hatte endlich auf die Gnade des Conſuls hingewieſen, der einer dringenden und demüthigen Bitte nicht widerſtehen würde. Eitle Vertröſtungen! die ſogenannten Royaliſten haben meine

Briefe und Bitten kalt aufgenommen, das Emigrantengeſetz iſt nicht erlaſſen, und, wenn ich auch nicht zu ſtolz wäre, von dem Neuling Bonaparte eine Gunſt zu erbetteln, ſo ſoll doch die Stimmung des gefürchteten Gewalthabers, in Bezug auf unſere Angelegenheiten, gerade nicht die beſte ſeyn. Die verſchiedenen Mordverſuche, die man gegen ihn gewagt, haben ihn mißtrauiſch und hart gemacht, weil er hinter jedem Worte eines Bittſtellers ſchon einen Dolch fürchtet. — Da höre ich plötzlich den Namen Deines Gatten nennen; ich erfahre, daß er Bataillonschef und ein Adjutant des Conſuls, daß ihm des Glückes Sonne gelächelt, daß Du ſein Weib geworden. Wie reich fühlte ſich die arme Gabriele mit einem Male bei dieſer Nachricht! was mir bisher gefehlt, ich habe es nun gefunden: Freunde, Fürſprache, Theilnahme, ein Aſyl. Erinnere Dich, Adele, der verwichenen Zeit, wo ich Dir beinahe eine Mutter war, und verzeihe, wenn meine Vormundſchaft ſich manchmal hart ausſprach. Die

Jahre haben mich gebeſſert. Sey aber auch zugleich mein guter Engel bei Deinem Gemahl, und er wird ſich der Großmuth, die er einſt gegen mich geäuſſert, wieder erinnern, und meine Dankbarkeit durch Wiederholung derſelben auf ewig begründen.«

Adele war in ein tiefes Sinnen verſunken, und überlegte bei ſich ſelbſt, ob es wohl rathſam ſey, Gabrielens überraſchendem Vertrauen zu entſprechen. Die weibliche Aengſtlichkeit ſträubte ſich zwar dagegen, aber das Herz riß wie gewöhnlich die Vernunft mit ſich fort. Sie verſprach der Couſine einen ſichern Zufluchtsort, übernahm es, Victor für dieſe Gaſtfreundſchaft zu ſtimmen und zugleich ihn zu bewegen, bei dem Conſul Gabrielens Anſuchen um Ausſtreichung von der Emigrantenliſte einzuleiten. Im äußerſten Falle ſollte die Erlaſſung des Radiationsgeſetzes abgewartet werden, wovon ganz Frankreich ſchon mit Zuverſicht und Hoffnung ſprach. Ein dankbarer Kuß von Gabri-

lens Mund lohnte vorläufig Adelens Freundschaft, und die Marquise nahm alsobald mit der zuversichtlichen Manier einer Dame vom guten Ton Besitz von dem Gemach, welches Adele ihr einräumen konnte. Die Blumenstöcke ordnend, die auf dem Fenster standen, warf sie einen Blick in den Garten, belobte dessen Zierlichkeit, und schrie fast laut auf vor Entzücken, als sie der kleinen Suzanne ansichtig wurde, die an der Hand der Wärterin und Sans-Regrets, zu gehen versuchte. »Das Dein Kind, liebe Adele?« fragte die Marquise mit hochrothen Wangen, und faßte Adelens Hand mit ihrer zitternden Rechten: »O wie liebenswürdig ist die Kleine! ganz des Vaters Ebenbild! laß die Kleine heraufbringen, meine Gute, daß auch ich meine niedliche Cousine herzen und küssen kann!«

Adelens Brust wurde hier von einer sehr unheimlichen Empfindung beschlichen, und keineswegs so freundlich wie zuvor sah sie auf das Kind

hinab, welches ſo eben, auf Sans-Regrets Armen, mit den wollenen Epauletten des in großer Uniform daſtehenden Grenadiers ſpielte. Gabriele klopfte etwas ungeduldig auf die Schulter der Freundin, und ſagte: »Folge doch hübſch. Rufe das liebe kleine Weſen heraus; es iſt bei uns mehr an ſeinem Platz, als in den Armen des langen hagern Soldaten, deſſen fürchterlicher Schnautzbart das verbrannte Geſicht noch unausſtehlicher macht.«

Adelens Auge wurde immer düſterer, und ſie verſetzte mit Unmuth, in Gabrielens Ton einſtimmend: »In der That, der Menſch kömmt mir nicht erſt von heute unausſtehlich vor. Ich bin wenig zur Eiferſucht geneigt, aber dieſer Invalide, wie ihn mein Mann gewöhnlich nennt, hätte mich faſt eiferſüchtig gemacht. Er iſt die Providenz unſers Hauſes; wenn er erſcheint, hat Victor für nichts anders mehr Ohr, noch Auge; jede Rückſicht muß gegen den Menſchen beobachtet werden, während er keine gegen uns

beachtet, sondern allzuoft den Mittler und Anordner in unserm Kreise spielt. Wichtige Dienste müssen freilich belohnt werden, aber wie traurig ist's, sich so zu sagen unter der Vormundschaft eines Menschen wie Sans-Regret zu befinden! ich bin glücklich, liebe Cousine, sehr glücklich mit meinem Victor und in meinem ganzen Hauswesen, aber den Grenadier dort unten könnte ich recht wohl von meinem Glücke entbehren.« Mit diesen Worten lief sie hastig auf den Balkon, und rief mit gebieterischer Stimme hinab: »Sans-Regret! ich will, daß Ihr das Kind der Wärterin übergebet, damit es heraufgebracht werde. Ueberhaupt — wie ich Euch schon oft gesagt — schickt es sich nicht, daß meine Tochter immer von Euch gehätschelt werde. Ihr geht zu unvorsichtig mit ihr um, und werdet noch einmal dem Kinde weh thun.«

Als hierauf der Grenadier ohne ein Wort zu erwiedern das Kind an Babet zurück gab, und sich mit einem leichten Gruße in das Bosket

entfernte, ſagte Adele mit halb verlegener, halb triumphirender Miene zu der Marquiſe: »Der Alte ärgert ſich, und wird mich wahrſcheinlich bei Victor verklagen; zwei Weiber ſchlagen jedoch ſolche Stürme leicht ab. Man muß Leute wie Sans-Regret in ihre Schranken zurückweiſen. Was ſoll auch daraus werden? Victor erzählte mir erſt vor Kurzem, daß der Alte, nach langem Zögern, um ſeinen Abſchied einkommen werde. Gott behüte uns! hat er ſich ſchon ſo viel um uns gekümmert, während ihn ſein Dienſt den größten Theil des Tages beſchäftigte, — wie würde er ſich erſt in unſere Angelegenheiten miſchen, wenn ihm nichts anders mehr zu thun übrig bleibt?«

Während Babet das Kind hinauf trug, um es den Liebkoſungen der Damen preis zu geben, ging Sans-Regret mit gerunzelter Stirne, die Hände auf den Rücken gelegt, in die dichteſte Buſchpartie des Gartens, unfern von einer Seitenpforte, die gegen die eliſäiſchen Felder

hinausführte. Da setzte er sich auf eine Bank nieder, verschränkte die Arme, und sagte vor sich hin: »Ist's nicht ein hartes Loos, wegen der Laune eines Weibes ein Haus verlassen zu müssen, das meinem Herzen unaussprechlich theuer geworden ist? und doch werde ich's mit aller Geduld nicht aushalten können. Die Zunge einer feindseligen Frau ist schärfer als das gespitzteste Rappier, und unermüdeter, als der Arm des rüstigsten Fechters. Ich habe ihr nichts zu leide gethan.... dem ungeachtet haßt sie mich, ohne zu wissen warum, wie ich häufig aus Victors Reden ermessen konnte; sie beneidet mich um meine Vertraulichkeit mit ihrem Gatten. Sie möchte ihn beherrschen, und Victor ist leider nur zu sehr geneigt, das Joch auf sich zu nehmen. Das Weib gleicht dem ersten Consul. Es scheint für die Freiheit begeistert, und trachtet im Stillen nach der Alleinherrschaft. Würde aber dadurch die Zukunft meines geliebten Freundes sicher gestellt? ich fürchte, nein.«

Er ſtrich ſich mit der flachen Hand die Falten von der Stirn, legte die geflochtenen Seitenzöpfe ſeiner Schläfe hinter das Ohr, drückte die Bärenmütze tief in's Auge, und begegnete unter dem Pförtchen ſeinem Freunde Dammartin, der juſt aus den Tuilerien zurückkehrte. Der Bataillonschef ergriff Sans-Regrets Hand, und fragte, ob er ſchon auf dem Wege ſey, in die Audienz zu gehen, die er ſich vom Conſul erbeten. Sans-Regret ſchüttelte den Kopf und antwortete: »Ich habe mich anders beſonnen. Ich bin nicht mehr geneigt, meinen Abſchied zu fordern. Ich habe zwar gehört, daß der Conſul mir ihn nicht gerne bewilligen dürfte, allein das würde mich wenig kümmern. Am meiſten beunruhigt mich, welchen Aufenthalt ich zu wählen hätte. Marſeille? dort würde mich die Erinnerung an eine tadelnswerde Jugend ärgern. Die Bretagne? in St. Colombe würde mich alles an meine gute Suzon mahnen. Wahrhaftig; zu Zeiten wünſche ich, daß der ſelige Capet noch am Leben, alles

beim Alten geblieben, und ich im Invalidenhause versorgt wäre. Das Leben einer Auster ist so süß für denjenigen, der tiefe Wunden in der Brust trägt. Keine rauhe Luft dringt durch die feste Schaale zu dem kranken Fleck, und darum ist auch der Sarg zuletzt noch die tüchtigste Muschel, weil der kühnste Räuber, wenn er sie aufbricht, auch nicht einmal den elendesten Rest eines Austerlebens darinnen findet.«

»Sey doch vernünftig,« ermahnte ihn Victor: »Du bist ein so pünktlicher und klarer Mann, was das praktische Leben betrifft, und dennoch so ausschweifend, wenn Du Deiner Einbildungskraft den Zügel schießen lässest; ungerecht zu gleicher Zeit. Ich werde Dich sicher nicht tadeln, wenn Du im Dienste unsers ruhmbekränzten Consuls verharrst, der, wie ich weiß, Dich zu befördern gedenkt; wie aber magst Du im entgegengesetzten Falle einen Augenblick in der Wahl deines künftigen Aufenthalts zweifelhaft seyn? steht nicht hier mein Haus? ist es

nicht auch das Deinige? haſt Du es nicht oft ein Paradies genannt? Mars hat es mir erbaut; theile es mit mir, Jünger des Mars!«

Sans-Regret erwiederte trocken: »Wahrhaftig: ich habe nicht gelogen, als ich dieſes Eigenthum ein Paradies nannte, aber von ſeiner Schwelle jagt mich ein zürnender Engel mit feurigem Schwert, darum iſt es beſſer, ich bleibe in meiner Kaſerne, unter meinen Cameraden und ſpiele den Philoſophen unter den leichtſinnigen Leuten, die noch immer Lieder von Freiheit und Gleichheit ſingen, während ſie am Vorabend des Tages ſtehen, wo man ihnen ein ganz anderes Tedeum einbläuen wird.«

Victors Stirne hatte ſich bei Sans-Regrets Rede verdüſtert, weil er ahnte, wovon der Invalide reden wollte. Der Widerwille Adelens gegen den Alten war ihrem Gatten ſchon längſt kein Räthſel mehr. Dieſes Mißverſtändniß hatte ihn oft ſehr gekümmert, und ihm

zugleich die peinlichſte Rolle aufgezwungen: die Pflicht, ſtets vermittelnd und ausgleichend nach allen Seiten hin zu arbeiten, bald den gekränkten Freund zu beruhigen, bald die aufbrauſende Gattin zu beſchwichtigen, und ſich ſelbſt, um nur den Frieden zu erhalten, als das Ziel aufzuſtellen, wohin ſich jede Klage und jeder Vorwurf richteten. Auch heute verſuchte er den Freund zu beſänftigen, hielt ihn zurück, ihm Rede abzugewinnen, und wollte wieder zum hundertſtenmal mit denſelben Gründen tröſten, als ein unvermuthet hinzukommender Gaſt eine unvermuthete Verhandlung auf's Tapet brachte. Es kam nämlich durch den Garten ein Offizier auf das Bosket zu, ſah ſich unruhig und ſpähend nach allen Seiten um, und näherte ſich dem Eigenthümer des Hauſes, nachdem er ihn endlich gewahrt, mit allen Zeichen der Ungeduld. Victor ſchien faſt betreten, als er in dem Fremden den General Montchoiſy erkannte, Adelens Vater, der ohne Zweifel gekommen war, den aufgedrungenen Eidam

zur Rechenschaft zu ziehen und somit Erläuterungen herbeizuführen, die Victor sowohl sich als dem General willig erspart hätte. Des Generals Anrede war obiger Voraussetzung völlig entsprechend: kurz, hastig und scharf. »Ein Paar Minuten, Herr Bataillonschef. Ein Paar Worte ohne Zeugen. Wär' es gefällig?« — Victor nickte stillschweigend, zeigte auf den nahe stehenden Pavillon, und erwiederte kalt: »Gehen Sie voraus, mein General. Ich folge augenblicklich. — Du aber,« — fügte er, zu Sans-Regret, hinzu — »Du magst mich erwarten, bis ich wiederkehre. Wir müssen mit einander in's Reine kommen, ich verlasse mich darauf, daß Du bleibst.«

Sans-Regret war viel zu sehr an Subordination gewöhnt, als daß er nicht hätte bleiben sollen, sobald ein Offizier es ihm befahl. Aber die Jagd seiner Gedanken, die stürmischen Empfindungen, die in ihm vorherrschten, ließen ihn nicht eine Minute auf einem Flecke. Er

wandelte hin und her durch Gänge und Gebüsche, und umkreiste von weitem den Pavillon, worinnen die Unterredung des Schwiegervaters und des Eidams statt hatte. Ihm war manchmal zu Muthe, als ob ein dienstfertiger Engel ihm zuredete, schnell von hinnen zu gehen; aber sogleich darauf flüsterte ihm wieder eine andere Stimme zu, zu bleiben. Das Ahnungsvermögen, dieses sogenannte innere zweite Gesicht, dessen er theilhaftig war, ließ ihn im Verlauf dieser Stunde etwas Uebles vorempfinden; aber, besorgt für seinen Freund Dammartin, beschloß er auszuharren, um zur rechten Zeit bei der Hand zu seyn, wenn die Worte der Herren in Thätlichkeiten ausarten sollten. Der General war als ein jähzorniger, gewaltthätiger Mann bekannt; unter seinen grauen Haaren glimmte ein Vulkan, und seine Leidenschaftlichkeit ließ, war sie auf einen hohen Grad gereizt, das Aergste befürchten. — Sans-Regrets Vermuthung in dieser Hinsicht schien sich zu rechtfertigen. Die Stimmen der Spre-

chenden wurden lauter, und so sehr sich auch der Grenadier in einer ehrfurchtsvollen Entfernung hielt, so mußte er doch am Ende, was man in dem Pavillon sprach, verstehen, und da ihn das Gehörte interessirte, rückte er auch näher zu dem Gartenhause und vernahm mit gespannter Aufmerksamkeit folgende Worte aus dem Munde des Generals: »Ei zum Teufel, mein Herr, ich wiederhole Ihnen, daß Sie mir mehr als eine Tochter geraubt haben. Um eine Tochter würde ich schwerlich so viel Aufhebens machen; ich bin kein Loth, kein Sardanapal, kein Mann mit einem Worte, der sich bizarren Neigungen hingiebt, wie Sie anzudeuten belieben. Wenn ich Adele gern gehabt habe, so geschah es aus ernstern Zwecken: ich wollte sie heirathen.«

»Heirathen? Sie, der Vater?« fragte Dammartin mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung. Der General polterte dazwischen: »Ja doch, tausendmal ja. Ich durfte sie hei-

rathen, zum Teufel. Sie ist ja nicht meine Tochter.«

Eine lange Stille unterbrach hier das Gespräch; dann hob der General wieder an, obschon mit gemäßigterem Tone: »Auf mein heiliges Ehrenwort, Adele ist nicht meine Tochter. Hätten Sie sich, wie der arme Croisier, nur allein an mich, und nicht an den Unverstand des jungen Mädchens gewendet, so wüßten Sie schon längst die ganze Geschichte, und das Mädel wäre dem ungeachtet Ihre, oder lieber meine Frau. Ihre Geheimnißkrämerei hat mir alles verdorben. Erfahren Sie denn. Sie erinnern sich, daß ich aus altem Hause bin; ich war in den Colonieen stationirt. Eine schöne Creolin war meine Gattin geworden, aber kein Sprößling segnete die Ehe; vielmehr trat der Tod heran, sie zu trennen. Mein Weib starb, und wenige Tage nach ihrem Tode empfing ich in einem Schreiben aus Frankreich die Nachricht, daß mein wunder-

licher Oheim, der Maltheser-Comthur Beaulieu ebenfalls das Zeitliche gesegnet, und mir einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens vermacht habe; unter der Bedingung jedoch, daß ich verheirathet und ein rechtmäßiges Kind als Erbe aufzuweisen im Stande sey. Gieng diese seltsamste aller Clauseln nicht in Erfüllung, so waren die Gerichte angewiesen, die beträchtliche Summe unter den übrigen Consins zu vertheilen. Was war da zu thun? ich war jung, voll Lebenslust und geldbedürftig; hatte auch nicht die geringste Neigung, meinen lachenden Vettern das Feld zu räumen, und gar nichts für mich aus der reichen Erbschaft zu fischen; um so mehr, als der Erblasser recht böswillig die Clausel hatte zufügen lassen, weil mein Leichtsinn allbekannt und nicht vorauszusetzen war, daß ich mich bereits in das solide Joch einer kirchlichen Ehe begeben. Ohne zu wissen, was vor dem Parlamente zu thun sey, aber fest entschlossen, durch irgend einen verschmitzten Streich mein Legat mir zu sichern,

ging ich zu Schiffe, den Kopulationsschein mit meiner Seligen in der Tasche. Ich rechnete auf die lange Seereise, die mir Muße genug vergönnen sollte, aus dem Schachte meiner Verschlagenheit und List ein treffendes Mittelchen herauszuziehen, und — wie das Glück dem Kühnen hold ist, so war mir auch der Zufall günstig. Es reiste ein junger Commis von Guadeloupe auf demselben Schiffe nach Frankreich; ein lockerer leichtfertiger Mensch wie ich. Wir lernten einander bald näher kennen, tauschten einzelne Episoden unseres Lebens gegen einander aus, und ich bemerkte bald, daß meinem guten Reisegefährten der Ueberfluß an Posterität eben so quälend am Herzen lag, wie mir der Mangel daran. Der junge Ladenschwengel hatte nämlich in der Colonie eine Sclavin gekauft, geliebt, und zur Mutter gemacht. Narzisse, eine jener Mulattinnen, deren Formenschönheit zum Sprichwort geworden ist, hatte ihrem Liebhaber ein Mädchen geboren, das schon in den Windeln viele Anmuth verrieth,

und war hierauf an einem peſtartigen Fieber verblichen. Ihr Tod traf den jungen Commis wie ein Donnerſchlag, und ein zweiter war ihm der Befehl, ſchnell in die Heimath zurückzukehren, der bald hierauf erfolgte. Trotz ſeinem Leichtſinn konnte er es nicht über ſich gewinnen, ſeine kleine Adonide in treuloſen Händen zurück zu laſſen. Er nahm das Kind mit, und verſchwendete daran alle Vaterſorge, aber nichts deſtoweniger hegte er entſetzliche Furcht vor dem Empfang ſeiner Familie, die ihm das Heidenkind nie verzeihen würde. Genug: wir machten einen Tauſch; oder beſſer: ich nahm ihm das ab, was er zu viel hatte. Damals galt der Adel noch Alles, und der gute junge Mann glaubte ſein Kind für alle Zeiten geborgen, ſobald er es nur in eine bedeutende Familie eingeſchwärzt hatte. Aus Adonide ward Adele, und an der Hand dieſes Kindes gewann ich meinen Prozeß. Die gerichtlichen Spitzbübereien jener Zeit ſind allberüchtigt. Die Couſins bedienten mich mit den nieder-

trächtigsten Chikanen, und mein Advokat brauchte dieselben Waffen gegen sie. Kurz und gut, ich gewann, und Adele war von jener Zeit an meine Tochter, und ich hätte mich der Sünde gefürchtet, wenn ich das arme Kind verstoßen hätte. Ich vermählte mich nicht mehr, verlor mein Vermögen in der Revolution, gewann mir von Neuem Geld, und achtete, im Kriege vollauf beschäftigt, nicht auf das Emporblühen meiner Adele, bis Croisier um ihre Hand anhielt, und ich später bemerken mußte, wie sehr der Ueberbringer von Croisiers Reliquien von den Vendéer-Zeiten her in des Mädchens Achtung stand. Da fand ich denn, daß meine Adele sehr hübsch geworden war, und in dem Herzen des Veteranen regte sich die Liebe. Wären Sie mir nicht zuvor gekommen, ich hätte ohne Zweifel das Mädchen überredet, und mich wenig gescheut, vor ganz Frankreich die seltsame Weise darzuthun, wie ich Adele adoptirt hatte. Die Parlamente existiren nicht mehr, meine Vettern leben nicht mehr, der

Reichthum ist dahin, und nebenbei auch das Leben von Adelens wirklichem Vater, dem armen Lefebre, den in einem blutigen Duell die Hand eines Feindes auf dem Marseiller Strand niederstreckte.«

Eisige Kälte überfiel Sans-Regret bei diesen Worten. Alle Furien des Gewissens und die zürnenden Manen Lefebres drohten ihm durch die Schleier banger Erinnerung. Aus seinem Körper schien das Blut zu weichen, und gewaltsam nach dem Gehirn zu steigen, dessen Pulsschläge wie Glockentöne an sein Ohr pochten. Er glaubte, ohnmächtig niederstürzen zu müssen, raffte sich jedoch gewaltig zusammen, und verließ, so schnell ihn seine Füße tragen mochten, den Garten seines Freundes.

Siebentes Kapitel.

Asmodi.

Es waren Monate vergangen; Dammartin hatte wieder den Dienst in den Tuilerien. Der Consul ließ ihn rufen. Victor erschien unbefangen vor dem Machthaber, der mit ziemlich verdrießlicher Miene auf und ab schritt, sich dann plötzlich vor ihn hinstellte, ihm scharf in's Gesicht sah, und sprach:

»Ich habe mich nach der Marquise du Pin erkundigt. Sie steht in allen Registern schwarz angeschrieben. Sie ist eine Intrigantin, von der ich nichts weiter hören will, und welche

Sie, ferner zu protegiren, unterlassen dürften. Auf alle Fälle wird die Dame wohl thun, sich den Grenzen Frankreichs nicht zu nähern, viel weniger sie zu überschreiten. Ich hasse den Terrorismus jeder Parthei; weibliche Terroristen sind mir auf's höchste zuwider.«

Victor, der sich einer brüsken Zurechtweisung nicht versehen hatte, und sich gar wohl bewußt war, wie sehr er durch seine Gastfreundschaft gegen Gabriele das Vertrauen mißkannte, welches der Consul ihm geschenkt, verstummte mit einer verlegenen Verbeugung, und wartete noch der ferneren Befehle seines Herrn. Dieser stand mit verschränkten Armen und düsterm Gesicht am Fenster, schaute eine Weile sinnend hinaus, ging dann rasch auf die Thüre los, die in das Kabinet des Sekretairs führte, zog dieselbe zu, und fuhr hierauf zu Victor gewendet fort: »Wie ist's mit Ihnen, Dammartin? lesen Sie Journale? Sind Sie auf der Höhe

der gegenwärtigen Ereigniſſe und der europäiſchen Politik?«

»Wie wär' es möglich, General, in Ihrer Nähe Europa's Schickſale und Hoffnungen aus den Augen zu verlieren? Sie machen die Geſchichte unſers Welttheils. Wir leſen ſie ſtaunend Tag für Tag nach. In die Zukunft und Ihre weitern Pläne zu dringen iſt freilich nicht jedem Geiſt gegeben, und ich bin kein Diplomat.«

»Sie haben die beſte Anlage dazu;« ſagte der Conſul und ein leichtes Lächeln erheiterte ſein Geſicht: »Zum klugen Hofmann wenigſtens. Sie haben mir eine Schmeichelei geſagt, wie Ludwig XIV. ſie gerne hörte. Ich mache die Geſchichte Europa's? fragen Sie lieber in England nach. Dort modeliren ſie das Schickſal des Continents. Der Graf von Artois iſt nicht müßig. Er ſinnt darauf, dem ſchönen Frankreich einen neuen Chef zu geben.«

Ein bittrer Spott lagerte ſich um den Mund des Conſuls, der nach einer kurzen Weile, immer geſchwinder redend, fortfuhr: »Sie haben unſtreitig von den Umtrieben gehört, zu deren Schauplatz Paris ſelbſt zu wählen ſich die Verſchwörer nicht geſcheut haben? von der Entdeckung jenes Complotts, welches eine verbeſſerte Edition der Höllenmaſchine werden ſollte?«

»Ganz Frankreich hat dieſe betrübenden Nachrichten mit dem Unwillen aufgenommen, den ſie verdienen, und ſieht mit Begier der Entwickelung dieſer ſchaudervollen Verſchwörung entgegen.«

Der Conſul rieb ſich heftig die Hände, verſchränkte dann wieder die Arme, und ſagte höhniſch: »Ja; ſo ſind die großen Männer. Die Namen Pichegru und Moreau — die Namen republikaniſcher Helden — in ſolche Infamie verwickelt! Moreau, den man ein Muſter aller militäriſchen und bürgerlichen Tugenden nannte! Moreau, der einſt ſeine Pflicht zu thun wußte,

als Pichegru das Vaterland verrathen wollte! dieser Mann steht nun mit demselben Pichegru im Bunde, gefesselt an ihn, wie ein Galeerensclave an den andern, besoldet von meinen Feinden, um mir das Leben zu rauben; — mir, der ich nur Freundschaft und Bewunderung für ihn hatte! es ist die Frage, ob die Mühe, zu regieren, wohl den Kummer werth sey, den uns solche Enttäuschungen bereiten. — Was hält die Armee von Moreau's Verhaftung?«

»General! sie zählt auf Moreau's Unschuld, und Ihre Gerechtigkeit.«

»Wir wollen sehen; die Gerechtigkeit allein soll ihren Lauf behalten. — Wie sich jedoch die Dinge wenden mögen, so glaube ich doch nicht, daß die jetzige Ordnung in Frankreich fortbestehen könne. Allenthalben Partheien; der Faktionsgeist überall, und nirgends umfassende und genügende Gesetze. Ich glaubte am achtzehnten Brumaire einen guten Theil des Augiasstalles ausgemistet zu haben. Nun, ich habe mich ge-

täuſcht. Ich bin kein Herkules; ich bin der ewigen Händel und Neckereien müde. Die Anarchie iſt vor der Thüre, und Frankreichs Zügel werden von zu vielen Kutſchern gehalten. Man ſag mir wohl, daß Alles nur nach meinem Willen geſchehe. Eitle Lüge. Weil man dieſes Land eine Republik nennt, glaubt ein Jeder berufen zu ſeyn, ein Ruder an der Galeere zu führen, oder eine Verſchwörung anzuzetteln, wenn man den Ungeſchickten auf die Finger klopft. Was die Jakobiner und Dummköpfe Frankreichs im Innern brüten, unterſtützen von Auſſen die Emigranten durch ihre Hetzereien, und England durch ſein Gold. Sie rechnen auf meine Milde, ſündigen auf meine Langmuth. Die Menſchen werden nie etwas lernen. Weder meine Gnade, noch die Gräuel der Vendée und von Quiberon öffneten ihnen die Augen. Die Unvernünftigen reizen den ſchlafenden Löwen.«

»Ganz Frankreich wird dem erwachenden Leuen zum Schilde dienen.«

Der Consul lachte, zupfte den Adjutanten beim Ohr, und versetzte: »Sie sind schlecht unterrichtet. Fouché's Rapporte klingen anders. Die Canaille in Frankreich ist nur zu zahlreich. Es schmerzt mich, daß Männer, die man bis jetzt für ehrenwerth erachtete, sich in die Reihen des Gesindels stellen mögen. Unsere Feinde und Ueberläufer kennen die Umstände nicht besser, aber Franzosen, deren Erziehung die Revolution gemacht hat, sollten billig anders denken.«

Victor erwiederte mit Freimüthigkeit: »Vielleicht sind diese nur Getäuschte, mein General. Es giebt auch fanatische Republikaner, und manchmal glaubt man einer Sache aufzuhelfen, während man ihr gerade den Todesstoß versetzt.«

»Recht, mein Lieber. Diese Unsinnigen sind es, welche die Freiheit ermorden. Sie werden sehen, daß Frankreichs innere Eintracht nur durch einen Einzigen hergestellt werden kann, der alle Fäden der Gewalt und die imposan-

teſte Macht in ſeinen Händen vereinigt. Die Franzoſen mögen dieſen Diktator, Fürſten, oder wie man ihn zu nennen belieben wird, hernehmen, woher ſie wollen, gleichviel. Nur ein ſolcher vermag die erhabene Beſtimmung unſers Vaterlandes durchzuführen.«

»Und wäre dieſer Mann nicht ſchon gefunden?« rief Victor mit überſtrömendem Gefühle: »Wem ſollte Frankreich in ſolchen Bedrängniſſen, von der Unmöglichkeit, ſich als Republik zu erhalten, überzeugt, bereitwilliger gehorchen, als dem Helden, der an den Ufern des Nils wie in den Gefilden Italiens der Sieger und der Friedensſtifter war? Das Heer, General, iſt Ihre Familie, und beſteht aus dem Kern der franzöſiſchen Bürger. Einſtimmig wird es Sie auf den Schild erheben, der Sie Frankreichs Befreier und Wiederherſteller waren.«

»Es handelt ſich nicht hievon;« erwiederte der Conſul trocken, obgleich ein Strahl von Freundlichkeit aus ſeinem Auge brach. »Noch ein Wort

über das vorher Besprochene. Die Polizei will wissen, daß der berüchtigte Georges zu Paris sey, und an der Spitze derjenigen stehe, die nach meinem Leben trachten. Kennen Sie diesen Mann?«

»Ich sah ihn ein einzigesmal, als er nach der Pacifikation der Vendée Ihnen hier im Schlosse vorgestellt wurde. Kaum daß ich mich seiner noch erinnere.«

Der Consul schlug mit den Fingern auf seine Dose, nickte ein paarmal rasch mit dem Kopf, und sagte mit dem Ton der tiefsten Ueberzeugung: »Sehen Sie, der ist ein Mann, wie es wenige gibt. Ein Eisenkopf; ein Muster von Anhänglichkeit. Welche Anträge habe ich damals dem Menschen gemacht! Den kleinsten davon hätten tausend verwitterte Hofleute mit Dank angenommen. Er verwarf einen jeden, und ging nach England zu seinem Herrn, der nicht ein Zwölftheil so viel werth ist, als dieser rohe Chouan. Ich sage Ihnen: in dem

Mann ſteckt ein antiker Geiſt; und noch jetzt, wenn man mir ihn gefangen brächte, — wer weiß, ob ich ihm nicht alle Strafe erließe, und ihm meine Gnade ſchenkte, wenn er ſeine Treue dagegen austauſchen wollte? Das wäre ich zu thun im Stande, gegen einen Mann, der an der Spitze der Meuchelmörder ſteht, die — «

Das Geſicht des Conſuls wurde plötzlich wieder finſter und hart. — Victor hoffte verabſchiedet zu werden, aber Bonaparte gab noch immer nicht das Zeichen dazu. Mit immer heftiger werdender Aufregung ſtieß er mit gepreßter Stimme folgende Reden aus: »Ha, dieſe Bourbons! dieſe Leute, die ſich im Auslande noch Könige Frankreich's nennen! deren Eitelkeit nur von der Lächerlichkeit aufgewogen wird, womit ſie ſich umgeben! Wiſſen Sie ſchon? Der Graf von Artois, dieſe Null unter den politiſchen Zahlen, rühmt ſich laut, daß er ſechzig Meuchelmörder in Paris unterhalte,

die mich aus dem Weg räumen ſollen. Wohlan, Ihro königliche Hoheit, ich will dieſe Leute näher kennen lernen, und wehe Ihnen und Allen, die meine Geduld zu Ende treiben! Wenn Ihnen mein Leben nicht heilig iſt, ſo ſollen Sie erfahren — «

Hier unterbrach er ſich ſchnell, bekämpfte ſichtlich den lautausbrechenden Grimm und fragte alsdann, wie hingeworfen: »Sagten Sie mir nicht einmal, daß Sie mit dem jungen Condé erzogen wurden?«

Victor antwortete: »Mit dem Herzog von Enghien, dem Sohne des Herzogs von Bourbon. Der Vater war mein Wohlthäter, und der Sohn ein freundlicher Jugendgeſpiele.«

»Wie alt iſt der junge Mann?« fragte der Conſul weiter.

»Ich vermuthe, daß er mit mir in gleichem Alter ſteht.«

»Wie ſieht er aus?«

»Er muß ein hübſcher Mann ſeyn, mit blauen Augen, ſo viel ich mich erinnere, mit braunen Haaren, und der Geſichtsbildung, die den Bourbonen eigen iſt.«

»Recht;« verſetzte der Conſul mit falſchem Lächeln: »Die Leute ſehen ſich Alle gleich, im Aeußern wie im Innern. Ein Glück für ſie, daß ihre Weiber von jeher ihre Schwüre beſſer hielten, als ſie ſelbſt. Ein verfaulter Stamm, deſſen jüngſte Zweige nichts taugen; gewiſſenlos, rebelliſch gegen das Vaterland, und untergegangen in der feudaliſtiſchen Erbärmlichkeit.«

Victor nahm mit einiger Bekümmerniß das Wort, und ſagte: »Ich wage, den Abkömmling des tapfern Zweiges Condé vor Ihrem gerechten Groll in Schutz zu nehmen. Als Knabe ſchon war er ein Muſter von Freimüthigkeit, von guten und edlen Sitten. Der Mann ſoll nicht anders geworden ſeyn, als der Knabe war.«

»Woher wissen Sie das?« fragte der Consul barsch und auffahrend: »stehen Sie noch in Verbindung mit dem Herzog? hat Ihnen eine fortgesetzte Korrespondenz jene Aufschlüsse gegeben? reden Sie.«

»Meine Papiere stehen jeden Augenblick zur Durchsicht bereit,« erwiederte Victor gekränkt: »Ich will kein Mann von Ehre seyn, wenn ich nur einen Buchstaben an den Prinzen schrieb, oder von ihm erhielt.«

»Das läßt sich hören;« antwortete der Consul milder: »das Gerücht hat Ihnen also den Prinzen, wie er ist, geschildert? Man muß nie dem Gerücht blindlings trauen. Ich sage Ihnen, daß er im Solde von England steht, und ein Feind seines Vaterlandes ist, indem er gegen dasselbe die Waffen trägt. Da betrachten Sie einmal den Herzog von Chartres. Der hat wohl für die Republik gefochten, aber nie gegen dieselbe. So handelt ein ehrlicher Mann im Unglück. Guten Morgen, Daumartin.«

Victor war leichten Herzens, als er das Gemach des Consuls und bald nachher das Schloß verließ. Zum erstenmale hatte er heute in dem Helden, den er so aufrichtig verehrte, ein gewisses dämonisches Wesen bemerkt, welches einen furchtbaren Eindruck zurückließ. Ein Gewittersturm schien in der Seele des großen Mannes zu kämpfen; Licht und Nacht wechselten blitzschnell und oft, wie auf seinem Antlitz, so in seinem Gemüthe, und von dem Zwiespalt in der Brust seines hohen Vorbildes fühlte der staunende Schüler sein eigenes Herz zerrissen. Er kam verstimmt zu Hause an, und hoffte aus dem süßen Blick seiner Adele Beruhigung und Heiterkeit zu schöpfen. Dem war nicht also. Er fand seine Gattin bereit, auszufahren, und gewahrte schnell Verdüsterung auf ihrer Stirn und Thränenspuren in ihren Augen. Mit der sorglichen Freundlichkeit, welche Victor stets an den Tag legte, wenn es galt, einen Kummer des geliebten Weibes zu beseitigen, umfing er Adelens Leib, und fragte nach

der Urſache ihres erſten Empfangs. Nach einigem Sträuben brach Adele wieder in Thränen und dann in die Worte aus: »Ach Victor, ich ſehe, daß die wenigen Jahre unſerer Ehe die Gefühle verändert haben, welche Du einſtens für mich hegteſt. Von jenem Abende, wo ich dich unter den Donnern von Marengo's Schlacht aufſuchte, die zartere Weiblichkeit verläugnend, um nur der Liebe zu gehorchen, — bis zu dem heutigen Tag, — welch eine Kluft hat ſich zwiſchen uns aufgeriſſen! Damals empfingſt Du mich mit aufrichtigem Entzücken; heute umarmſt Du mich, — weil mein Schmerz das Unglück hat, ſich zu verrathen, — mit erheuchelten Liebesworten, die nicht aus einer lautern Seele kommen. — Wie? Deine Blicke ſcheinen nach dem Sinn meiner Rede zu forſchen? Dein Geſicht nimmt einen Ausdruck an, als ob ich in Räthſeln ſpräche? unſeliger Augenblick, an dem ich mit Deiner Liebe zugleich Dein Vertrauen verlor!«

»Du scheinst das Deinige zu mir verloren zu haben;« sagte Victor mit ernster Sorge: »Schon seit mehreren Tagen bemerkte ich eine Unruhe, einen Zwang auf Deinem Gesichte, die mich den bangsten Zweifeln hingaben. Heute versucht endlich Deine Betrübniß sich in Worten zu äußern. Brich das Siegel vollends, und vertraue mir, was Dich quält.«

Adele sah ihn lange und forschend an; dann schüttelte sie schmerzhaft das Haupt, und erwiederte: »Ist das die Sprache eines freien Mannes? das die Rede eines wackern Soldaten? mit solcher Hinterlist denkst Du fortwährend mein Herz und meinen Geist zu umgarnen? ich soll Dir ein Geheimniß lösen, während ich selbst nach der Lösung derjenigen Räthsel schmachte, von denen ich umgeben bin? Welch eine Lage für ein gefühlvolles Weib ist diejenige, worinnen ich mich befinde? seit einigen Monaten fühle ich mich zu Boden gedrückt, von allem dem, was ich um mich sehe. Du weichst

mir häufig aus, betrachteſt mich zu andern Zeiten mit ſeltſam wehmüthigen Blicken, brichſt plötzlich in der Unterredung, wie von einem unheimlichen Gefühl befangen, ab, und wechſelſt in Deinen Liebkoſungen mit düſtern und gezwungen heitern Bildern. Sans-Regret, der faſt täglich zu meiner Qual in dieſem Hauſe erſcheint, foltert mich nicht minder durch ſeine trüben Blicke, durch die einſylbigen Reden, die er an mich richtet, und meine Baſe, hin und wieder von allzugreller Luſtigkeit, wird manchmal ſchauerlich räthſelhaft, kalt, abſtoßend und hart gegen mich, während ich nur die freundſchaftlichſten Geſinnungen für ſie hege. Willſt Du vielleicht noch nach der Deutung dieſer traurigen Erſcheinungen fragen? ein Geheimniß iſt es, ein trauriges, was mir Unheil droht. Du haſt mir Deine Liebe entriſſen, und ein anderer Gegenſtand herrſcht in Deinem Herzen. Der Invalide, Dein geliebter Freund, weiß um den neuen Bund, und gibt ſich die Miene, als ob er mich bedauerte, während er

mich treulich zu verrathen hilft. Gabriele endlich — warum muß ich es aussprechen? — Gabriele ist die böse Fee, die meine Gastfreundschaft mit ihrem Fluch vergilt, die meinen Gatten berückt hat, und mich wie ein Kind verachtet, während Du mich nur mit Mühe noch zu dulden scheinst.«

»Adele! wo denkst Du hin?« rief Victor, außer sich die Hände zusammenschlagend. Adele fuhr aber mit der Lebhaftigkeit ihres Geschlechts fort: »Du wirst mich eine Eifersüchtige nennen, Deinen Witz auf Kosten dieser lächerlichen Leidenschaft üben. Ich läugne nicht, daß ich eifersüchtig bin, und Du dürftest Dich dessen rühmen, weil noch nie ein Herz so voll von Liebe und Anhänglichkeit für Dich klopfte. Ich bin ein unglückliches Weib, und sehne mich doch darnach, mein Unglück deutlich kennen zu lernen, weil der Zweifel, die Ungewißheit, die Furcht, die meine Brust unerbittlich zerreißen, eine härtere Qual sind

als die klare Erkenntniß meines Jammers. — Ich will keine Betheuerung, ich bedarf keiner Widerlegung. Ich kann Deinen Worten nicht mehr glauben, denn wer, wie Du, mir Ereigniſſe vorenthält, die mich nah berühren, von denen ich unterrichtet ſeyn müßte, der iſt auch im Stande, ein Mehreres zu thun. So eben erfahre ich durch die Maronnier, daß mein Vater vor einiger Zeit hier geweſen, daß er, um ſein Kommando in der Schweiz zu rechtfertigen, vor dem Conſul erſchienen, daß er Dich geſehen, geſprochen, und bald darauf wieder Paris verlaſſen. Welcher Grund konnte vorhanden ſeyn, daß Du mir dieſen Beſuch verſchwiegen? Ich denke, der Tochter wie der Gattin hätte ein unbedingteres Vertrauen gebührt! eine Mittheilung, die ſo natürlich, und für den Gatten eine heilige Pflicht iſt.«

Victor ſchwieg, etwas betreten, vor dieſer Anklage, die ihn unvermuthet betraf, und nur dann, als Adele, nachdem ſie einige Sekun-

den lang vergebens auf Antwort gewartet, ſich von ihm losriß, um nach der Thüre zu eilen, rief er ſchmerzlich, ſie zurückhaltend: »Wie verwundeſt Du meine Seele, grauſames Weib! Danken ſollteſt Du mir, daß ich jene Zuſammenkunft Dir verheimlichte. Ich fühle mich noch nicht ſtark genug, Dir ihren Inhalt mitzutheilen, und werde es nur dann, wenn Du mir es befiehlſt; obgleich mit wehmüthig bewegter Bruſt.«

So eben öffnete Gabriele die Thüre des Gemachs, und Adele trennte ſich raſch mit vernichtendem Blicke von dem Gatten, und verließ, ohne Gabriele zu begrüßen, den Salon. — Victor war von dem vorhergehenden Auftritte ſo erſchüttert, daß ihn erſt das Geräuſch des davon rollenden Wagens zur Beſinnung brachte. Er näherte ſich mit verlegener Höflichkeit der Marquiſe, und grüßte ſie mit zerſtreutem Weſen. Gabriele ließ lange ihren Blick auf ihm ruhen, ergriff dann, wie von Mitgefühl be-

wegt, seine Hand, und sprach: »Ich fürchte, hier gestört zu haben. War es aber eine unangenehme Scene, wie ich fast vermuthe, die ich unterbrach, so bin ich doch zufrieden, sie Ihnen, wenn auch nur auf einige Augenblicke, abgekürzt zu haben.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Victor, zerstreut wie oben.

»Die Freundschaft sey vor allem aufrichtig;« bemerkte die Marquise mit weichem Tone. »Ich bewohne seit einigen Monaten dieses Haus, und habe Gelegenheit gehabt, mit bitterm Gefühle zu entdecken, daß Sie, der Sie das Glück so sehr verdienen, dennoch nicht glücklich sind.«

»Madame!« rief Victor betroffen; die Marquise fuhr aber fort:

»Lassen Sie mich ausreden. Sie haben Ursache mit all Ihren Verhältnissen unzufrieden zu seyn. Sie sind im Besitz einer Frau, welche, obgleich gutartig und unverdorben, dennoch Ihre Liebe nicht versteht. Sie ist ein verwöhn-

tes Kind, verwöhnt durch Ihre Zärtlichkeit. Zudem ist das Gefühl, welches Sie für Adele im Busen tragen, nicht das einzige in Ihrer Lage, welches sie nicht begreift; ihr ganzer Zustand ist ihr ein Räthsel. Von Jugend auf mehr an Mangel als an Ueberfluß gewöhnt, sieht sie in diesem Hause das Füllhorn des Lebens vor sich ausgeschüttet. Doch — genügt dieses ihren Wünschen, ihrem Ehrgeiz? nein; ich darf's beschwören. Ich habe aus den mancherlei Vertraulichkeiten, die sie mir als ihrer Freundin und Verwandten machte, errathen, daß Ihre Stellung im Staate, bester Daumartin, Ihrer Gattin noch zu unbedeutend ist. In der That ist es auch auffallend, wie ein Mann von Ihren Verdiensten und Ihrer Tapferkeit im Verlaufe der letzten Jahre noch so sehr zurückbleiben konnte, während Andere von weniger Auszeichnung und Muth schon den Gipfel der militärischen Würdestaffeln erklommen haben. Adele sieht diese Zurücksetzung mit Schmerz, und, weil sie die Zeit der sogenannten

Freiheit, der sie mit ganzer Seele anhängt, nicht tadeln kann, so berührt ihr bitterer Tadel, statt der Zeit, immer nur Personen.«

»Wär' es möglich? Adele, die glühende Republikanerin, sollte sich grämen, weil mir noch einige Stufen in der militärischen Hierarchie zu ersteigen übrig sind, um meinen Cameraden gleich zu stehen? Dieses, Madame, ist mir unglaublich, unfaßlich.«

»Das mag seyn; Sie sind verliebt, und folglich verblendet. Indessen behaupte ich doch die Wahrheit meiner Voraussetzung. Nicht Ihre Gattin allein, alle Ihre Bekannte begreifen nicht, welch ungünstiges Geschick Sie verfolgt. Sie haben doch alles für die neue Ordnung der Dinge hingeworfen: das Höchste, Ihren Namen, Ihren Rang. Was hat Ihnen aber diese neue Ordnung dafür gegeben? den magern Titel eines Bataillonschefs, ein Einkommen, welches Ihnen nirgends zureichen würde, wenn nicht das Kriegsglück Sie begünstigt hätte, und end-

lich den sehr verzeihlichen Mißmuth, den Sie empfinden müssen, wenn Sie an all dieses zurückdenken. Sie sollten schon längst General seyn, wenn Gerechtigkeit die Richtschnur in diesem Lande wäre. Sie sollten längst nicht mehr der letzte unter den Adjutanten des Consuls seyn, der, selbst dem Pöbel entsprossen, nur den Pöbel begünstigt, und Leute von Rang und Familie mit Gewalt im Staube hält.«

Der Bediente brachte ein Billet herein, dessen Aufschrift an Victor gerichtet war. Da es keiner Antwort zu bedürfen schien, legte es Victor uneröffnet neben sich hin, und sagte zu der Marquise, als sich der Bediente wieder entfernt hatte: »Lassen Sie sich nicht stören, Madame. Ihre Bemerkungen interessiren mich.«

»O, daß sie mehr als ein flüchtiges Interesse in Ihnen erregten!« rief Gabriele mit aufglimmendem Feuer in ihren Augen: »daß Sie einsehen lernten, wie unsere Könige das Verdienst besser zu belohnen verstanden. Der legitime

Monarch, hoch über allen Partheistürmen und niedern Leidenschaften stehend, kennt selbst keinen Haß, keine Eifersucht. Darum ist die Wage der Gerechtigkeit in seinen Händen, und ihre Schalen steigen oder fallen nach dem unabänderlichen Gesetze des Rechts. Ein zweiter Quell des Heils, der dem legitimen Throne entspringt, ist des Fürsten Gnade. Sie gefällt sich darin, um den Thron her Glück zu verbreiten; der König hat mit der Sonne gleiches Bedürfniß zu glänzen, zu erleuchten und zu beleben. Wo nicht das Glück ist, fehlt auch der Glanz; darum schmückt die Gnade des Monarchen mit Vorliebe diejenigen, die seinem Sitz am nächsten stehen, und die Stützen desselben, die ihn umkreisenden Planeten, zugleich die Ersten im Volke sind. Ihre Geburt, Herr Vicomte, bestimmte Ihnen ein solches Loos. Sie werden sagen, daß die Verhältnisse des Staats all' diese Aussichten zernichtet haben. Mit nichten jedoch; war auch der Thron herabgewürdigt, konnte auch der König, selbst ein armer Ge-

fangener, nicht die Treue belohnen, wie er es gerne gewünscht, so war doch Ihre Stelle dort, wo das weiße Panier der Bourbonen unverletzt weht: an der Seite der königlichen Brüder, in den Reihen der Heldenschaar, die man nach dem großen Condé nennt. Wo die Oriflamme steht, wo der weiße Helmbusch der Enkel Heinrichs des IV. flattert, dort ist das Lager, die Hofstatt des Königs von Frankreich, und Sie wissen, daß dieser König nie stirbt. Sie hätten es dort wenigstens zum Marechal de Camp gebracht, der Ludwigsorden wäre Ihnen nicht entgangen; — aber Sie selbst wollten es anders. Mochten Sie es auch. Der Traum Ihrer Jugend ist vorüber. Sie sehen, wie er sich verwirklicht. Aber die Zukunft birgt noch Vieles in ihrem Schooße. Sie muß dem vertriebenen Herrscherstamme wieder günstig werden, denn seine Sache ist die des Herrn, von dem er sein Recht auf die Krone empfing. Glücklich werden alsdann diejenigen seyn, die entweder treu an der gefallenen Größe gehangen, oder sich ihr

bereuend wieder zugewendet. Im Stillen ſammelt ſich unter den Franzoſen die getreue Heerde auf's Neue. Schon mancher gehört dazu, der den Feldherrnſtab ſchwingt, und dem Conſul innig ergeben ſcheint. Ich würde es nicht ungerne ſehen, wenn auch Sie, mein Freund, da es noch Zeit iſt, Ihre Maßregeln träfen, und durch ein loyales Entgegenkommen dem milden König es leichter machten, das Geſchehene zu vergeſſen, und die in der Zukunft zu leiſtenden Dienſte ſchon jetzt zu belohnen.«

Victor unterbrach ſie hier mit ruhigem Ernſt, aber mit ſteigender Strenge des Ausdrucks, indem er entgegnete: »Sie haben mehr als genug geſagt, Madame. Erwarten Sie keine Widerlegung Ihrer Worte. Ich habe vielleicht mich über die Zeit zu beſchweren, ich bin vielleicht zurückgeſetzt worden; aber einen loyalen Schritt, wie Sie mir ihn anrathen, werde ich darum nie thun. Sie ſprechen von einem Könige Frankreichs? das Vaterland weiß nichts von

ihm. Das Herz Frankreichs wäre da, wo der Bourbonen weißer Helmbusch flattert? Frankreich wäre zu Mietau, wo Ludwig einen lächerlichen Hof hält, statt durch Resignation die Achtung seiner Zeitgenossen zu erringen? oder zu Edinburg, wo der Graf von Artois bald im Schuldgefängnisse liegt, bald seine Dolche gegen Frankreich wetzt? Versuchen Sie nicht mehr, Madame, einen Mann mit solchen Täuschungen zu höhnen. Frankreich hat seinen Fürsten ausgestoßen, und sein Glück auf die Schulter eines einzigen Mannes geladen. Diesem Manne treu seyn, heißt dem Vaterlande seine Schwüre halten. Er hat mich nie vorgezogen, er hat mich gering befördert, und das Ordenskreuz, das er gestiftet, ist an meiner Brust vorübergegangen. Dennoch ist er der Stern, dem ich mit Zuversicht von ganzer Seele folge. Noch trübt kein Schatten den blanken Schild seines Ruhmes, und seine Klugheit wie seine Mäßigung gleicht seiner Tapferkeit und seiner Kraft. Er ist aus dem Volke, auf seiner Wiege lagen nicht Ritter-

ketten, nicht Pfründbriefe. Man hat ihn nicht zu Parforcejagden erzogen, ihn nicht gelehrt, offene Tafel oder offenes Spiel halten; nicht Maitreſſen, noch Schmeichler, noch Frömmler haben den Keim ſeines Lebens vergiftet und den ſcharfen Blick ſeines Auges getrübt. Laſſen Sie ihn alſo uns gefallen und über der frohen Gegenwart die ſchmähliche Vergangenheit vergeſſen.«

Die Marquiſe biß ſich in die Lippen, und ſuchte die Schamröthe zu verbergen, die auf ihre Wangen ſtieg. Victor, deſſen Mißtrauen gegen die falſche Hausgenoſſin rege geworden war, benützte ihr Schweigen, um mit einem letzten Streich das ganze Verhältniß, das ſie beide verknüpfte, zu trennen. Er fuhr mit gemäßigter Stimme und ſo ſchonend als möglich fort: »Der erſte Conſul hat mir aufgetragen, Ihnen zu melden, wie er es noch nicht für paſſend finde, Ihnen den Zutritt zum Vaterlande wieder zu erlauben. Der Conſul ahnt nicht Ihre Ge-

genwart in Paris und wünscht, daß Sie sich den französischen Gränzen nicht zu sehr nähern möchten. Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich somit die Gastfreundschaft aufkündige, die meine Adele Ihnen bewilligt hat. Sie sehen ein, daß meine Verantwortlichkeit, meiner Stellung gemäß, allzugroß ist. Ich werde Sorge tragen, Sie, trotz den schwierigen Zeitläuften, glücklich aus Paris zu bringen. Mehr vermag ich nicht, vertraue jedoch in dieser Sache ganz Ihrer Diskretion, so wie Sie mir zutrauen mögen, daß ich alles thun werde, in der Folge jedem Ihrer Wünsche förderlich zu seyn. Adele und Sans-Regret ausgenommen, der ja schon einmal das Leben für Sie wagte, weiß Niemand in diesem Hause, welche Person sich unter dem Namen der Frau von St. Alban hier verbirgt. Rechnen Sie auf das unverbrüchlichste Schweigen auch ferner; nur überheben Sie mich einer Verlegenheit, die jetzt nicht einmal mehr einen Zweck hätte, so bald als möglich.«

Der Streich kam der Marquise unerwartet.

Sie ſtand wie niedergedonnert da, und wußte ſich kaum zu faſſen. Gedankenlos ſpielte ſie mit dem Papagai in der Ecke des Salons, während Victor, ſein eigenes Mißbehagen zu verbergen, das neben ihm liegende Billet eröffnete, und flüchtig überlas. Es enthielt nur wenige Zeilen, von einer weiblichen Hand geſchrieben, und dieſe Zeilen lauteten wie folgt: »Wenn auch von Ihnen »nicht gekannt, theile ich Ihnen ſchnell mit, daß »Sie, wahrſcheinlich unbewußt, am Rande Ihres »Verderbens ſtehen. Sie beherbergen eine Ver»ſchwörerin in Ihrem Hauſe. Die Marquiſe »Du Pin iſt als eine Mitſchuldige der Polignac »und Pichegrü ſignaliſirt. Ich beſorge, daß »ſpäteſtens morgen der furchtbare Polizeikom»miſſär Cominges von dem Geheimniß unter»richtet ſeyn dürfte. Nehmen Sie daher Ihre »Maßregeln, ich zittere für Sie.«

Vergebens ſuchte Victors Blick nach einer Unterſchrift, aber wüthend und an allen Gliedern vor Zorn bebend ſprang er empor und

hielt der erbleichenden Marquiſe den unheilbringenden Zettel mit zitternder Hand vor die Augen.

»Unſelige!« flüſterte er ihr mit unterdrückter Stimme zu: »lies dieſen Zettel, und wenn es wahr iſt, was er behauptet, — die Todtenbläſſe Deiner Wangen beſtätigen ihn — ſo vergehe vor Scham und Reue, denn Du haſt uns, Deine Freunde, Deine Wohlthäter in die größte Gefahr geſtürzt. Zum Lohne für unſere Leichtgläubigkeit brachteſt Du Unfrieden in mein Haus, ſtreuteſt Du den Keim der Treuloſigkeit darinnen aus, und ſtürzeſt uns, Grauſame, unter das Blutbeil, welches dem Hochverrathe droht. — Du vermagſt nicht zu antworten? Du biſt ſchuldig! ſollte ich Dich nicht, um mein Haupt und das der Meinigen zu retten, den Gerichten zur Stelle ausliefern? freue Dich, daß mein Herz vor ſolcher Unthat zurückbebt. Doch kann die Sorge für meine Sicherheit Dir nur einen geringen Aufſchub geben. Fliehe aus meinem Hauſe; ehe zwei Stunden vergehen, mußt Du es verlaſſen

haben. Ich will nicht Zeuge Deines Abschieds seyn, aber, kehre ich zurück, und finde Dich noch hier, so verhafte ich Dich selbst im Namen der Gesetze. Geh' schnell, und reinige dies Haus von Deiner Gegenwart. Bedarfst Du Geld, so will ich Dir es hinsenden, wohin Du es wünschest, aber fliehe: mehr kann ich nicht für Dich thun. Für die unglückliche Emigrantin hätte ich vielleicht einen Geleitsbrief erwirkt; für die Mitschuldige der Rivière und Pichegrü würde ich zittern, nur ein Wort zu verlieren.«

Wie von den Furien einer verbrecherischen That getrieben, enteilte Victor der Nähe seines gefürchteten Gastes, und die Marquise suchte, ganz und gar vernichtet, den Weg nach ihrem Zimmer.

Achtes Kapitel.

Flucht aus Paris.

Als Gabriele in ihr Gemach trat, ſchmetterte ein zweiter Streich auf ihre Bruſt herab. Aus dem Kiſſen des Sophas erhob ſich ein breitſchultriger Mann, der ſchnell die Thüre verriegelte, und haſtig zu der Marquiſe ſagte: »Ich habe Sie am Gang erkannt, und den Riegel geöffnet. Ich bin ſchon ſeit einer Viertelſtunde hier eingeſchloſſen. Entſchuldigen Sie, daß der Flüchtling auf einen Augenblick hier ſein Lager aufſchlug. Ich werde gehetzt, wie ein wildes Thier, und entkam auf dem Revolutionsplatze nur mit Mühe einem Schwarm von Polizeiagenten, die auf meinen Ferſen waren.«

Die Marquiſe erwiederte, noch geiſterbleich wie zuvor, und zitternd: »Hat Niemand Sie geſehen, beſter Cadoudal?« — Georges ſchüttelte den Kopf, und Gabriele fuhr fort: »Wie gerne würde ich Ihnen noch ferner eine Freiſtatt gewähren, wenn ich ſelbſt nicht vogelfrei wäre! man ſtößt mich aus dieſem Hauſe, ich muß noch dem Himmel danken, daß man mich nicht ausliefert. Aber — kaum kann ich glauben, daß Sie noch der tapfere Georges ſind. Die Unruhe, die aus Ihren Mienen ſpricht....«

»Da ſey auch der Teufel nicht unruhig!« murrte Georges mit grollendem Ton: »mit einem Wort, ſchöne Frau, Alles iſt verloren. Leridan, Villeneuve und Malabre, Grénédan und ich, — wir allein ſind noch übrig und frei, alle andere ſind verhaftet, und bekennen wahrſcheinlich bereits Einer ſchöner als der Andere. Verdammte Kleinmüthigkeit! was aus meinem Vetter geworden, weiß der Satan. Der ganze Streich iſt durch Verrath mißglückt; aber noch ſind wir

nicht am Ende. Da es doch den Anſchein hat, als ſey mein Kopf verloren, und als käme ich nicht mehr aus dem verdammten Paris hinaus, ſo ſoll doch wenigſtens von mir der Hauptſchlag noch geſchehen, wenn mir anders Gott und der heilige Ludwig gnädig ſind.«

»Was wollen Sie beginnen?« fragte die Marquiſe heftig.

»Sehen Sie!« verſetzte Georges, indem er den Ueberrock auseinanderſchlug: »ich bin bis an die Zähne bewaffnet, und trage außer zwei ſcharf geladenen Piſtolen noch drei Dolche bei mir. Nur noch ein Paar Tage ſchenke mir der liebe Himmel, und ich getraue mich, an den Conſul zu kommen und ihm das Lebenslicht auszublaſen. Mag man mich dann in Kochſtücke zerhauen, oder mit mir anfangen, was man will. Wenn nur der König und die katholiſche Religion gerettet wird!«

Die Marquiſe ſchauderte und verſetzte mit Seelenangſt in den Zügen: »Wenn alles ver-

rathen, alles verloren iſt, wo ſoll ich mich bergen? ein Mann kann noch immer etwas Großes thun, ehe er ſein Leben hingibt; aber ein ſchwaches Weib muß den Hals ſtrecken wie ein Opferlamm; wo fliehe ich hin?«

»Meiner Treu, wohin Sie wollen!« erwiederte Georges mit großer Fühlloſigkeit: »Was machten Sie auch in dieſer verdammten Galeere? Ihre Reize haben auf die Herren vom ſogenannten royaliſtiſchen Comité wenig Eindruck gemacht und ich rathe Ihnen, nicht an die Thüre jener Männer zu klopfen. Das iſt aber auch Alles, was ich rathen kann. Weiß ich doch ſelbſt nicht recht, wo ich heute Abend mein Haupt hinlegen ſoll. Die Nothwendigkeit gebietet, daß ich meinen Schlupfwinkel in der Straße Mont-St.-Geneviève verlaſſe. Ich muß mich von Papa Lemoine trennen und werde wahrſcheinlich den armen Teufel Caron, den unzufriedenen Parfumeur heimſuchen müſſen. Gott ſey Dank! es dämmert ſchon. — Ich will

dieſe Dunkelheit benützen, ehe man Ihnen Licht auf's Zimmer bringt. Leben Sie wohl; der Herr beſchütze Sie!«

Die Marquiſe lag wie gelähmt in einem Seſſel und vermochte dem kühnen Cadoudal nicht zu antworten. Dieſer öffnete die Thüre vorſichtig, prallte jedoch haſtig zurück, ſchloß den Riegel und flüſterte erſchrocken: »Hören Sie die Sporen und den Säbel raſſeln? ein Gensd'arme kömmt die Treppe herauf, halten Sie ſich ſtille.«

Die Marquiſe fuhr, von einem elektriſchen Schlage berührt, empor, lauſchte an der Thüre, während ſich Georges im Alkoven verbarg, horchte mit bang klopfendem Herzen, und vernahm, wie der Gensd'arme nach einem kurzen Zwieſprach mit der Wärterin der kleinen Suzanne, wieder die Treppe hinabſtieg und ſich entfernte. Einen Augenblick darnach klopfte es leiſe an Gabrielens Thüre. Zögernd öffnete die Marquiſe und Babet trat mit dem Licht in der Hand herein. In der Schürze ſteckte ein längliches Paket.

Sie ſagte, daſſelbe der Marquiſe hinreichend: »Das wurde ſo eben von der Mairie für die Madame Dammartin gebracht. Dürfte ich nicht bitten, es ihr zuzuſtellen?«

»Gern;« verſetzte Gabriele und nahm das Paket. Babet zauderte noch eine Weile, fort zu gehen, und ſagte endlich: «Meine Dame bleibt heute lange aus. Sie wiſſen nicht, wann ſie heimkehrt?«

Die Marquiſe verneinte, und äußerte, Adele würde vielleicht in Geſellſchaft von Freundinnen das Theater beſuchen.

»Wenn das iſt,« ſagte nun Babet ſchüchtern, »ſo möchte ich Sie wohl erſuchen, Frau von St. Alban, mir zu erlauben, daß ich nach meiner Schweſter, die unfern wohnt und krank liegt, ſehen dürfe. In einer Viertelſtunde bin ich wieder hier. Wenn Madame indeſſen auf die kleine Suzanne achten wollten, die nebenan im Zimmer ihrer Mutter ſchläft —«

Die Marquiſe willigte ein, und das Mädchen entfernte ſich ſehr zufrieden, um mit ſeinem Galan an der Ecke ein Paar Minuten zu verplaudern. — Georges kam aus ſeinem Verſteck hervor und griff begierig nach dem Paket, welches die Marquiſe noch in der Hand hielt.

»Das Siegel der Polizei!« ſagte er betroffen, und bemächtigte ſich des Briefs: »Was enthält der Brief? wir ſind geſchworne Feinde der Polizei, und müſſen wiſſen, was ſie im Schild führt. Der Zufall oder der Teufel entſchuldige hinterher den Bruch des Siegels.« — Mit dieſen Worten riß er das Paket auf und fand darinnen ein großes zuſammengelegtes Papier. Nachdem er daſſelbe durchſtudirt, ſagte er freudig zu der Marquiſe: »Sie ſind gerettet. Hier iſt ein Paß, ausgeſtellt auf die Frau des Bataillonschefs Dammartin, die nebſt ihrem Kinde und einer weiblichen Bedienung nach Orleans zu reiſen befugt iſt.«

»Adele? nach Orleans?« fragte Gabriele ganz beſtürzt: »was ſoll das bedeuten?«

»Sacre-bleu, das geht Sie nichts an;« ſagte Georges dringend: »mißkennen Sie den Fingerzeig des Himmels nicht, verlieren Sie keinen Augenblick. Den Paß in die Taſche, einen Fiaker vors Haus, und friſch hinaus aus der verdammten Stadt. Das Signalement paßt ganz auf Sie, und in der Nacht —«

»Wohl; aber das übrige? das Kind, die Dienerin....«

»Sie ſind verlegen? das ſchlummernde Kind nehmen Sie mit, wickeln es in Ihren Mantel, und ſchicken es, wenn Sie es einmal nicht mehr brauchen, mit Dank zurück. Mit Hülfe einer kleinen Radirkunſt mache ich aus der Domeſtike einen Domeſtiken und Sie haben auf dieſe Art noch das Vergnügen, einen Geächteten zu retten.«

»Wie? Sie wollten dieſe Rolle —?«

»Ei bewahre. Ich muß bleiben und den Conſul ermorden; das iſt eine abgemachte Sache. Aber

der arme Schelm, der kleine Grenedan, der kaum den Pagenhöschen entwachsen ist, und in diesem Complott seine Sporen gewinnen sollte, — er verdient, daß man ihm durchhelfe. Ich kenne seinen Schlupfwinkel in der Straße Taranne in der Vorstadt St. Germain. Ihr und mein Weg führen dort vorüber. Wir holen ihn ab, und machen somit einen Glücklichen.«

Der kecke und besonnene Cadoudal traf nun alle Anstalten. Er warf der Marquise den weiten atlaßnen Mantel um, holte selbst aus Adelens Zimmer mit vieler Vorsicht das schlafende Mädchen, sorgsam in einen Shawl gewickelt, radirte flugs mit seinem Dolche den überflüssigen Buchstaben aus dem Paß, während Gabriele ihr Gold und ihre Pretiosen zusammensuchte, und ging leise voran, um im Hause reinen Weg zu machen. Das Schicksal hatte gesorgt. Der Bediente hatte Victor begleitet, Babet war abwesend, in der Küche verkehrte gleichmüthig und ohne sich umzuschauen die alte Magd des

Hauſes, die Zoſe ſaß in der Loge des ſchlummernden Portiers und las einen Roman. — Georges erſparte dem Thürſteher für diesmal ſeine Pflicht, zog die Hausthüre auf, die Flüchtlinge ſtanden auf der Straße, ſaßen bald in einem Miethwagen, und athmeten freier, als ſie die Revolutionsbrücke hinter ſich hatten. Die Straße Taranne war ſchnell ereilt, der Fiaker verabſchiedet, Grenedans Aſyl gefunden. Der junge Menſch glaubte kaum an die Rettung, die ſich ihm unvermuthet darbot. Seine Wirthsleute, mit ſeinem Schickſale vertraut und eifrige Royaliſten, hatten Mühe ihn zu überzeugen, und ihn zu bewegen, die Gelegenheit nicht unnütz verſtreichen zu laſſen. Georges war längſt fort und in ſein Logis zurückgekehrt, als endlich der Fiaker eintraf, der die Marquiſe auf die erſte Poſtſtation bringen ſollte. Ein weiterer Aufſchub, verurſacht durch einen Geldwechsler, bei welchem Gabriele noch Gold gegen Silber austauſchte, verzögerte die Abreiſe beinahe um drei Viertelſtunden. Endlich rollten die Räder,

endlich flog der Wagen davon, und die Reisenden saßen still in ihre Betrachtungen versunken, und der Zukunft harrend. Der Fiaker fuhr über den Odeonplatz. Plötzlich verrammelt ein Volkshaufe den Weg. Beim Schein der Laternen sieht Gabriele ein Cabriolet, das von dem Volke und von Polizeiwache angehalten wird. Ein riesiger Mann erhebt sich daraus, und streckt mit einem Pistolenschuß den Sbirren zu Boden, der das Pferd beim Zügel hält, verwundet mit einem zweiten Schuß einen andern, und wehrt sich wie ein Verzweifelter gegen die Menge, die nun über ihn herfällt. Doch muß er endlich der Uebermacht weichen; ein gigantischer Schmid packt ihn, da schon die Schergen von ihm ablassen wollen, und übergibt ihn den Fesseln seiner Feinde. Der Name »Georges« zittert durch die Lüfte, von tausend Stimmen gebrüllt, und das Herz der Marquise erbebt, und Grenedan sieht sich schon im Geiste auf dem Schaffot. Adelens Kind schlummert ruhig auf den Knieen der Entführerin, welche angstvoll vor sich hin

lispelt: »Der unglückliche Georges hat nun sein Schicksal erfüllt; wer weiß, ob nicht in wenig Minuten auch das meinige entschieden seyn wird?« Endlich aber verläuft sich die Menge und der Wagen stürmt weiter, und ist bald im Angesicht der Barriere d'Enfer. — Ein zahlreiches Detaschement der Consulargarde hielt an dieser Pforte wie an allen übrigen Wache. Der Paß der Reisenden wurde verlangt, von dem Sergeanten beim Schein der Laterne durchlesen, und Gabriele erkannte den Unteroffizier.

Sans-Regret war es, der seit einigen Tagen erst die goldenen Galons trug. Der Grenadier schüttelte den Kopf wie ein Ungläubiger, und begehrte das Gesicht der Reisenden zu sehen. Gabriele hob langsam den Schleier, bog sich, ohne das Kind zu enthüllen, aus dem Schlage, und fragte mit sanfter Stimme und bedeutendem Blicke: »Nicht wahr, mein Freund, Ihr kennt mich?«

Sans-Regret war auf's Höchſte betroffen; verblüfft zum Theil von der Ueberraſchung, theils erfreut, den gefährlichen Gaſt, der ihm ſo viel Unruhe für Victor und ſein Haus verurſacht hatte, ſcheiden zu ſehen, legte er die rechte Hand an die Bärenmütze, gab mit der linken den Paß zurück, und verſetzte: »O ja, Madame, ich kenne Sie. Alles in Ordnung; glückliche Reiſe!« — ſomit fuhr der Wagen ohne Hinderniß auf dem Wege nach Orleans fort.

Neuntes Kapitel.

Vincennes.

Beinahe vierzehn Tage waren verstrichen. Es war ein trüber Märzmorgen. Babet trat so eben aus dem Gemach ihrer Gebieterin und ihr trauriges Antlitz erheiterte sich, als sie im Vorzimmer den Sergeanten Sans-Regret gewahrte, welcher ihr freundlich grüßend zunickte, und mit seinen kaum am Kamin aufgethauten Fingern die Dose hinhielt, um eine Prise zu nehmen. Babet verweigerte seufzend, und sagte: »Danke schönstens, Herr Sans-Regret. Es kömmt mir ohnedies das Wasser in die Augen, ohne daß ich des Tabaks bedürfte. Ach, Herr

Sergeant, wir haben ſeit faſt zwei Wochen das Unmögliche durchgemacht. Seitdem wir nicht die Ehre hatten, Sie bei uns zu ſehen, iſt Madame Dammartin faſt täglich am Verſcheiden geweſen.«

Sans-Regret erwiederte mit bekümmerter Miene: »Ich dachte mir's wohl. Die Paar Worte, die mir der Herr Bataillonschef zu ſagen die Freundſchaft hatte, haben mich wie ein Blitz getroffen. Ich habe mich geſcheut, hieher zu kommen. Sie wiſſen, meine Gute, daß Madame mich nicht wohl leiden können; ich hatte außerdem noch meine Gründe, mich fern von hier zu halten. Aber heute konnte ich doch nicht die Qual der Ungewißheit mehr ertragen, und bin gekommen, um zu wiſſen, wie es eigentlich hier ſteht.«

»Ach, mein lieber Herr Sans-Regret!« ſeufzte Babet wehmüthig: »was hab' ich alles erleben müſſen, und noch iſt keine Hoffnung vorhanden, daß das große Unglück, welches uns

betraf, wieder gut gemacht werden könnte. Ach, wie ich an jenem Abend nach Hause kam, und das liebe, liebe Kind fort war, und ich mir sagen mußte, daß alles durch meine Schuld so geschehen, — ich meinte, ich müsse mich gerade in die Seine stürzen. Es ist kein Zweifel, daß die Frau von St. Alban die arme kleine Suzanne gestohlen hat. Ich jammerte also und schrie und Louise schrie und weinte mit mir, bis der Herr heim kam, und die ganze Bescheerung erfuhr. Sehen Sie: der Herr Bataillonschef ist ein Mann wie ein Lamm, aber demungeachtet wurde er da so wüthend, daß er nach seiner Pistole griff, und mich ohnfehlbar erschossen hätte, wenn nicht Madame dazu gekommen, und ihm in den Arm gefallen wäre. Da hatte es nun freilich mit dem Erschießen ein Ende, aber der Jammer der guten Frau ging erst los, da sie erfuhr, warum der Herr Bataillonschef mich hatte umbringen wollen. Zuerst fiel sie nach aller Länge auf den Boden in eine tiefe Ohnmacht; dann erwachte sie wie eine Verzweifelte, und schlug und wüthete

dergestalt um sich herum, daß man ihr die Hände fest binden mußte. Sie stieß alle von sich, die sich ihr näherten, und vor allen ihren Mann, den sie anklagte, alle Schuld zu tragen. Dann brach sie wieder in die herzzerreißendsten Klagen aus, und schrie mit gellender Stimme nach ihrem Kinde. Der Herr machte sich in finsterer Nacht auf, und streifte mit seinem Louis, weiß Gott wo, überall herum, ohne das Kind, noch die Entführerin zu finden. Endlich — am Morgen erzählte mir der Bediente, daß der Herr erfahren habe, daß die nichtswürdige St. Alban aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Barriere D'Enfer nach Orleans gereist sey, und daß er ihnen nun nachsetzen wolle. Bis aber nun der Herr seinen Urlaub vom Consul erhielt, und alles in Bereitschaft war, verging beinah der ganze Vormittag. Endlich — nach einer langen Unterredung, die unser Herr mit seiner Frau hatte, als sie gerade etwas ruhiger war, — in deren Folge ich auch befragt wurde, wegen des Pakets, das der Gensd'arme an jenem verhäng-

nißvollen Abend gebracht hatte, reiste Herr Dammartin ab. Madame hatte sehr viel in jener Unterredung geweint, und ihr Schluchzen war bis zu mir in das Vorzimmer gedrungen. Nach der Abreise des Herrn wurde sie auf's Neue sehr fieberkrank, und phantasirte beinahe ununterbrochen fort bis auf den gestrigen Tag. Der Arzt ist täglich drei- bis viermal gekommen, und hat immer die Achseln gezuckt. Gestern wurde sie mit einem Male ruhiger, und lag still wie ein Marmorbild. Während der Nacht hat sich, wie es scheint, ihre Krankheit gebrochen, und sie ist jetzt gerade wie ein Engel anzuschauen. Sie ist so mild, so geduldig, wie sie noch nie gewesen, und ich habe es gewagt, ihr einen Brief vorzulesen, den Herr Dammartin mir zu schreiben so gütig war, und welchen ich gestern erhielt. Er meldet mir darin, daß er, obgleich viel zu spät kommend, dennoch die Spur unsers lieben Kindes aufgefunden, aber dieselbe unweit von der spanischen Gränze verloren. Er wisse ferner keinen Rath; um so weniger als sein

Urlaub heute ablaufe, und er daher um jeden Preis zurück seyn müsse. —«

»Großer Gott! Alles denn vergebens?« murmelte Sans-Regret erschüttert vor sich hin. — Die Wärterin fuhr fort: »Die arme Frau hörte die Nachricht mit einer bewundernswürdigen Fassung an, faltete die Hände, und sagte wie eine verklärte Heilige zu mir: »Nun wohl, Babet. Gott hat mir das liebe Kind gegeben, und er hat es auch nun wieder genommen. Ich murre nicht gegen seine Fügungen! —« Als ich nun anfing zu weinen, weil mir wieder heiß einfiel, daß meine strafbare Nachlässigkeit im Dienst die Ursache dieses Elends gewesen, so tröstete sie mich obendrein, statt mir Vorwürfe zu machen, indem sie sprach: »Quäle Dich nicht, gute Babet. Der Himmel hat sich Deiner nur als eines Werkzeugs bedient, um mich wegen meiner verletzten Gattenpflicht zu bestrafen. O, erinnere Dich, wenn Du jemals Dich verheirathest, daß die Pflichten eines Weibes gegen

die Ihrigen nicht verletzt werden können, ohne die himmlische Gerechtigkeit gegen die Verbrecherin zu bewaffnen. Ich Unglückliche! ich wollte mein Haus, meinen Gatten verlassen, und gab eben dadurch dem Verhängniß die Waffen in die Hände! mein armes Kind! mein unglücklicher verkannter Gatte!« — Ich begreife zwar von allen diesen Dingen nichts, wie auch nicht, was von der Flucht, oder besser, von dem räthselhaften Verschwinden der St. Alban, zu halten sey, die alle ihre Effekten zurück ließ, und dabei nicht eine einzige Zeile, welche ihre schnelle Abreise hätte erklären können; aber mir wird ewig diese Begebenheit ein Stachel in der Seele seyn, und ich werde gewiß nicht in diesem Hause bleiben können, worin meine unverzeihliche Versäumniß so viel Unheil anrichtete.«

Sans-Regret erwiederte düster: »Gute Babet: es gibt Leute, die noch strafbarer sind als Sie. Sie haben indessen Recht, wenn Sie glauben, daß Ihres Bleibens hier nicht ist.

Wird einem doch die Welt so gar zu eng, wenn man sich darin schwere Vorwürfe zu machen hat. Ich weiß nun, wie die Sachen stehen, und habe ferner hier nichts zu thun. Grüßen Sie den Herrn Bataillonschef von mir, und sagen Sie ihm, daß er von mir hören werde. Bitten Sie zugleich in meinem Namen seine Gemahlin um Verzeihung für alles Herzeleid, welches ich ihr, ohne es zu wissen, angethan haben dürfte. Wissentlich ist dieses nie geschehen, so schlimm sie auch von mir denken mag. Nicht wahr, Sie versprechen mir das?«

Sans-Regrets schwarze Augen hefteten sich so stier und dringend auf Babet's Gesicht, — seine Hand drückte die ihrige so krampfhaft, daß dem armen Mädchen etwas Angst wurde, und es mit Besorgniß fragte: »Sie sind ja so ernsthaft, Herr Sergeant? gilt es denn einen Abschied? sind Sie zum Marschiren beordert? giebt es vielleicht Krieg mit den Engländern?«

Der Sergeant lächelte mit einer Art von ver-

zweifeltem Humor, und verſetzte: »Den Krieg mit den engliſchen Hunden haben wir ſchon lange, meine Gute; doch bin ich nicht auf die platten Boote kommandirt. Ich habe im Gegentheil nicht übel Luſt, meine Campagnen zu beſchließen und meine Retraite zu nehmen.«

Bei dieſen Worten grüßte er ſie noch einmal, ſo würdevoll als möglich, und ging auf die Gaſſe hinunter. Das Wetter war ziemlich abſcheulich, wie es in den Straßen von Paris am Ende des Winters zu ſeyn pflegt. Koth auf dem Pflaſter, ſtinkender Rauch und Dampf aus Werkſtätten und Rauchfängen, und ein naßkalter trüber regneriſcher Himmel über das Ganze her. Seinen Gedanken nachhängend, ſchritt Sans-Regret gegen die Quais zu, und flüſterte, ſeine Rechnung mit ſich abſchließend, in ſich hinein: »Du weißt nun recht eigentlich, Alter, daß Du zum Unglück geboren biſt, und, nicht zufrieden, ſelbſt ein armer Teufel zu ſeyn, trägſt Du das Unglück auf Leute über, die Dich gar nicht angehen. Arme Adele, bin ich

denn dazu bestimmt, Dir alles zu entreißen, was Dein Leben mit Reizen schmücken konnte? Zuerst habe ich Deinen Vater erstochen, und endlich trage ich die größte Schuld, daß Dein Kind verloren ging. Ich hätte das abscheuliche Weib in jener Nacht aufhalten sollen. Aber, mußte ich nicht glauben, daß Victor, mich auf jenem Posten wissend, eine List gebraucht, um sich seines gefährlichen Gastes zu entledigen? Ich dachte, ihm zu dienen. Warum zeigte mir nicht ein guter Geist meines Freundes Kind in den Armen der Unseeligen? dann wäre das Blendwerk zerrissen, dann wäre Alles gut gewesen. Unbegreiflicher Zufall, Du regierst die Welt. Der Paß, den sich Adele zu verschaffen wußte, um ihrem Gatten und seiner eingebildeten Untreue zu entfliehen, wurde ihr Scheidebrief von dem Kinde, das sie über Alles liebte. Und ich mußte wieder um die Wege seyn, ich, dessen Aufgabe es ist, immerdar die Unglückliche wider Willen zu verfolgen! ich begreife nur zu sehr den Haß, den Adele wie einen dunkeln

Instinkt gegen mich empfindet, und sehe ein, daß es an der Zeit ist, an diese Kette von üblen Vorherbestimmungen das letzte Glied zu fügen. Ich bin entschlossen. Ich will meinen Abschied von dieser Welt nehmen. Was soll ich auch ferner in diesem elenden Bivouac? mein einziger Freund, Victor, kann mich nie mehr mit gutem Auge ansehen, wenn er auch großmüthig aller Welt mein Mißgeschick verschweigt; er ist todt für mich, und mein Weib ist todt, und gestorben ist daher Alles, was mich lieb hatte. Mein Sohn lebt freilich; aber wer weiß, ob mir der Bube jemals Freude macht? wer weiß, ob wir uns gegenseitig gefallen, da wir uns noch nie gesehen. Ich werde ihn meinem Victor empfehlen, und mit dem Bewußtseyn sterben, daß der Freund sich des Sohnes väterlich annehmen wird. Mein Vermögen mag ebenfalls Victor als Vormund meines Sohnes verwalten, und somit wäre der Torniſter gepackt, und ich könnte mit dem besten Gewissen in den Urlaub gehen, von welchem man nie

zurückkehrt, jedes Kriegsgerichts spottend. Amen, und also geschehe es.«

Er machte in der That eine Bewegung mit den Schultern, als ob er sich den Torniſter zurecht richte, klopfte mit einer Art von frohem Muthe auf den Säbel an seiner Seite, und richtete seinen Pfad nach dem Platze des Chatelet, um einen Waffenschmidt, seinen Bekannten zu besuchen, und eine Pistole bei ihm zu kaufen. So verächtlich war ihm das Leben geworden, daß er es mit Pulver und Blei abschließen wollte. — Schon hatte er den Laden des Büchsenmachers im Gesicht, als aus einer benachbarten Hausthür einige wohlbekannte Stimmen ihm zuriefen. Er blickte hin, und gewahrte zwei Unteroffiziere von seinem Bataillon, die, an dem Comptoirtisch eines Weinschenken stehend, ihr Gläschen tranken. »Herein, Du alter Troupier!« schrie der Eine dem Sergeanten lustig zu, und der Andere schwenkte einladend die Flasche. Sans-Regret trat in die Kneipe, wünschte den Camaraden einen guten Tag, und fragte nach

ihrem Begehr. — »Sieh doch, Lefeu,« sprach der Ältere von den Unteroffizieren zu dem Jüngern, »sieh doch, wie der Alte so unwissend und geizig thut! aber: Achtung, Sergeant! Du trägst schon seit ein Paar Wochen die Galons auf Deinem Arme, und es ist Dir noch nicht eingefallen, sie zu begießen, wie es einem ordentlichen Kerl geziemt. Heute wäre die beste Gelegenheit dazu. Wir haben einen kleinen Schmaus in Vincennes, weil der alte André, der Inspektor des Hangars, seinen Geburtstag feiert. Du kennst ihn ja auch, alter Lapin, und wirst Dich hoffentlich nicht weigern, den Marsch mit anzutreten. Das abgerechnet, was der Geburtstagsmann selbst hergeben wird, ist das Uebrige Deine Sache. Du mußt ordentlich aufgehen lassen. Sacrebleu, ein Grenadier muß sich sehen lassen; es ist nicht einmal ein Gemeiner so geizig, daß er den Sous von der Grenade auf die Seite legte. Das gehört alles brüderlich der Kesselkamaradschaft.«

Sans-Regret stieß lächelnd mit dem schnurr-

härtigen Gaillard an, und verſetzte nach einigem Beſinnen: »Ich dachte zwar heute nicht daran, nach Vincennes zu gehen, obſchon ich einen großen Spaziergang zu machen beabſichtigte. Den kann ich aber auch von jenem Schloſſe antreten. Es ſoll nicht geſagt ſeyn, daß ich mich geizig gegen Euch benehme, wie ein betrügeriſcher Etapier, oder ein hungriger Kamaſchenmacher: ich will meinen Einſtand bezahlen, daß Ihr Euch freuen ſollt, und mein Andenken bei Euch in Werth erhalten, wenn ich auch vielleicht in Kurzem die Fahnen verlaſſe.«

»Pah, pah!« lachten die beiden Unteroffiziere: »Ein Braver wie Du wird nicht an's Deſertiren denken und zur Retraite iſt noch nicht die Zeit da. Der Teufel ſoll uns holen, wenn Du in zwanzig Jahren ſchon marſchfertig für das Himmelreich biſt.«

Sans-Regret zuckte die Achſeln, ſchüttelte den Kopf, und entgegnete: »Sehr verbunden für dieſe gute Meinung, doch glaube ich nicht, daß

ich allzuviel Chevrons mehr auf den Aermel meiner Uniform ſetzen laſſen werde. Vor der Hand wollen wir luſtig ſeyn, unſere Gewehre auf gut grenadiermäßig über die Schulter hängen, den Säbel in die Fauſt nehmen, und zum Sturm abgehen — nach Vincennes.«

Kaum hatte der Sergeant ſein »Vorwärts« kommandirt, ſo ſetzten ſich die drei Waffengefährten in Bewegung, und hielten ſich in der Richtung zur Barriere du Trone. Das Geſpräch wurde, wie man leicht denken kann, ſehr lebhaft, beſonders weil hie und da noch eingekehrt wurde, um ſich auf dem weiten Weg zu reſtauriren. Am heftigſten wurde das Wortgefecht in der Nähe des Baſtillenplatzes, wo man kaum mehr eine Spur des ehemaligen Staatsgefängniſſes bemerken konnte. Neue Häuſer waren hingebaut, jedes Überbleibſel der Zwingfeſte vernichtet worden, aber das Volk kannte noch dieſe Stelle, und die Erinnerungen der vorbeigehenden Soldaten flammten ſiegreich empor.

Gaillards Augen glänzten; er streckte den Arm verwegen in die Luft, und rief: »Hier bin ich erst getauft worden! Hier ward ich erst ein Mensch. Das war meine erste Waffenthat, als ich, damals noch ein gemeiner Schilderhaus-offizier unter den französischen Garden, eine Kanone gegen das verdammte Schloß führen half. Meiner Treu, solch ein Tag kehrt nimmer wieder. Solch eine Begeisterung habe ich nie gesehen. Wie es da einschlug von allen Seiten, wie endlich das Volk den Sieg errang! da hat unser Commandant auch das erste Pulver gerochen.«

»Ja; der General Hullin ist ein wackerer Mann;« versetzte Sans-Regret, behaglich seinen Schnurrbart streichend: »Er verdient es recht wohl, die Grenadiere der Consulargarde zu kommandiren, das erste Truppenkorps der ganzen Welt.«

»So wie Bonaparte der erste Mann von der ganzen Welt « setzte mit vielem Feuer Lesu

der jüngste unter den Dreien hinzu. — Gaillard nickte theilnehmend mit dem Kopf, aber Sans-Regret schwieg trotzig still. Gaillard sprach darauf weiter: »Gesetzt, es wäre dem auch nicht so, und der Consul nicht mehr werth als eine verschossene Patrone, so wollten wir's doch den Hunden von Engländern in die Zähne hinein beweisen, daß er der größte Mann auf Erden ist, der größte Held aller Jahrhunderte. — Wann geht es denn nur einmal los, mit der Expedition über den Kanal?«

»Das weiß der Himmel und der Consul;« sagte Sans-Regret verdrüßlich.

Lefeu versetzte mit geheimnißvoller Miene: »Der Consul thut nichts aus sich allein. Man sagt, daß von Zeit zu Zeit ein räthselhaftes Wesen ihn besuche, und ihm vorschreibe, was er zu beginnen habe. Glaubt mir: er hat seinen Stern, seinen Glücksstern, und er verläßt sich nur auf diesen. Er wird's noch weit bringen; es ist einmal seiner Frau prophezeiht worden,

daß ſie einen großen Herrn heirathen würde. — Nun —« ſetzte der Sprecher mit leichtfertigem Lächeln hinzu — »der General Beauharnais war's nicht, und der Direktor Barras....«

»Schweig, Läſtermaul!« unterbrach ihn Gaillard heftig, obwohl nicht ohne Laune: »ſchweig, oder ich gebe Dir die Savatte. Auf dieſes liebenswürdige Weib laſſ' ich nichts kommen. Wie artig ſie beſtändig mit den Soldaten iſt, die im Schloſſe auf die Wache ziehen! und in Malmaiſon hat ſie einmal über eine halbe Stunde ſich mit mir unterhalten, wie ich hinaus gegangen war, um meine Gratifikation zu reklamiren.«

»Mir iſt der Liebſte von der ganzen Familie der brave Eugen;« ſprach Lefen mit glänzenden Augen: »Wenn ich nicht ein Grenadier von der Garde wäre, ſo möchte ich unter ihm ſtehen. Sollte man ſich einbilden, daß er je als Lehrling bei einem Schreiner diente? daß er den

Hobel und die Säge ſchleppte, als wie unſereiner? aber das iſt gerade das Wahre; aus dem Volke kommt immer das Beſte. Auch ich bin Schreiner geweſen, und ein gemeiner Menſch, ehe ich die Ehre hatte den Schnurrbart zu tragen, was uns Grenadiere vor der ganzen Armee auszeichnet. Ich muß wiſſen, was dem Volk Bedürfniß iſt, und fühle daher mehr als jeder Andere die Größe des tapfern Eugen, der ſo glücklich die Scharten ſeiner vornehmen Geburt auszuwetzen wußte. So wie es einmal hieße: Trommel gerührt, Fahnen auf, und Lunten angezündet! und es gälte für ihn, ging ich gerne für ihn in den Tod.«

»Wenn nicht allein der Wein aus Dir ſpricht,« verſetzte Sans-Regret lächelnd, »ſo biſt Du ein gar vortrefflicher Kerl. Bei ſolchen Geſinnungen bringſt Du's auf dem nächſten Schlachtfeld zum Offizier.«

»Meiner Seel'!« bemerkte Gaillard mit wichtigem Geſicht: »wenn der Conſul die Augen zu-

machte, wüßte ich keinen beſſern Nachfolger zu ernennen, als gerade den biedern Eugen. Ich hoffe nämlich, daß in Zukunft der Soldat berufen ſeyn wird, dem Vaterlande einen Herrn zu geben.«

»Einen Herrn?« fragte mit ironiſchem Schrecken Sans-Regret: »ich dachte bisher, daß wir uns einer Republik erfreuten.«

Gaillard und Lefeu lachten hell auf. »Du biſt ein alter Schwindler;« riefen ſie luſtig: »Der Conſul wird auf Deine Zuſtimmung noch warten, nicht wahr? ein Soldat muß uns gouverniren; wir dulden nicht mehr, daß die Pequins ſich in unſer Regiment miſchen. Damit aber dieſe Bürgerſeelen niedergehalten werden, muß ein Thron da ſeyn, und auf dem Thron der Conſul.«

»Und die Grundlage dieſes Thrones?« fragte Sans-Regret lächelnd, obwohl innerlich tief bewegt. »Sie beſteht aus unſern Bajonetten!«

riefen die andern in wildem Einklang. Der Sergeant flüsterte aber in sich hinein: »oder aus einem Verbrechen gegen die Freiheit des Staats und....«

Sie wurden unterbrochen, als sie just an der Barriere ankamen, durch die Dazwischenkunft eines Chirurgen von ihrem Corps, der sich zu ihnen gesellte, und zu ihnen sprach: »Etwas Neues, meine Freunde. Die Vorsehung macht doch alle Plane unserer Feinde zu Schanden. Georges und seine vierzig Mitschuldigen an dem Complott sitzen schon in der Haft, wie ihr wißt. Nun: ich wette darauf, daß man heute wieder einen großen Verbrecher erwischt hat. Es ist euch bekannt, daß ich von dem Capitain Ragot wohl gelitten bin, und er mir dann und wann sein Pferd vertraut, um mich und dasselbe spazieren zu reiten. So auch heute; ich reite von der Gensd'armeriekaserne aus, gelange im kleinen Trott an die Barriere Pantin, und sehe da um den Wachtposten eine ziemliche Menge von

Menſchen verſammelt. Die Leute waren alle beſchäftigt, eine Kutſche anzuſtarren, die vor dem Zollhauſe hielt, von einigen Gensd'armen umgeben, und feſt zugemacht. Ich kenne einen der Commis von der Douane und laſſe mich mit ihm in ein Geſpräch ein, worin ich erfahre, daß dieſe Kutſche ſchon ſeit zehn Uhr Morgens — alſo fünf volle Stunden, meine Herren — denn wir hatten dazumal beinah drei Uhr — an dem Thore halte, ohne daß man wiſſe, was damit vorzunehmen ſey. Ich verſuchte, mich auf eine glimpfliche Weiſe dem Wagen zu nähern, trotzte den Abmahnungen der Gensd'armerie, ſchaute in die Kutſche, als gerade ein darin ſitzender Offizier von der Marechauſſee den Kopf herausſtreckte, und erblickte einen jungen Mann im Fond, der nicht zum Beſten aufgelegt zu ſeyn ſchien, und ein langes blaſſes Geſicht präſentirte. Mehr zu bemerken war mir leider nicht vergönnt; ich ritt daher von Barriere zu Barriere in Gedanken weiter, und bin erſt in jenem Wirthshauſe abgeſtiegen, um mich und

das Pferd zu reſtauriren, als ich die Ehre hatte, Sie zu ſehen, und — doch — ſchauen Sie dorthin: da kömmt der geheimnißvolle Wagen, und fährt im vollen Trab daher!«

Von einer leicht verzeihlichen Neugierde getrieben, näherten ſich die Unteroffiziere der Kutſche, die nicht nur im Trab, ſondern im vollen Galopp anher ſauſ'te, umgeben von ſprengenden Gensd'armen. Das Ausſehen des Fuhrwerks zeugte von einer weiten Reiſe und die Eskorte von der Wichtigkeit der Perſon, die darin transportirt wurde. Die Hoffnung indeſſen, jene Perſon zu erblicken, war umſonſt. Die Berline war hermetiſch verſchloſſen und fuhr obendrein weder durch die Barriere nach Paris hinein, noch gegen die Barriere von St. Mandé zu, ſondern bog raſch in die Straße nach Lagny ein. Nach einigem Bedauern wegen Fehlſchlagung ſo gerechter Hoffnung trennten ſich die Unteroffiziere von dem Feldſcheer, und ſetzten ihren Weg mit verdoppelten Schritten

nach Vincennes fort, weil es bereits düster zu werden und völlig zu regnen anfing, und die fünfte Stunde nahe war, wo das Gastmahl zu Ehren des alten André beginnen sollte.

Die fünfzehn Minuten bis zu dem Schlosse waren bald zurückgelegt. Der hohe alterthümliche Donjon von Vincennes stand in dunkler Masse vor ihnen, und bald schritten sie über die Brücke, standen im Hofe und klopften an die Thüre des Inspektors. Der alte André kam ihnen freundlich entgegen, aber auf seinem Gesichte lag eine gewisse Unruhe, eine gewisse Besorgniß, welche sehr mit der Freimüthigkeit kontrastirte, die er sonst in seine Bewillkommnung zu legen pflegte. — Sans-Regret gewahrte diese Veränderung am ersten und fragte: »Was fehlt Euch, alter Freund? ist das ein Geburtstagsgesicht? oder ist ein Hinderniß zwischen unsere Wünsche und ihre Erfüllung gefahren? oder findet es der Herr Commandant vielleicht nicht zulässig, daß wir unsern Schmaus halten?

es wäre ungalant, uns den weiten Weg machen zu lassen, um uns alsdann auszusperren, und dennoch möchte ich dieses fürchten, theils wegen des scharfen Befragens der Wachen am Thore, theils wegen Eures traurigen Gesichts.«

»Unnütze Besorgniß;« äußerte André: »Der Commandant hat alles erlaubt, und die Erlaubniß nicht zurückgenommen. Nur ließ er mich vor einigen Minuten ersuchen, mein Traktament so ruhig als möglich abzuhalten, welches wohl keinem Zweifel unterliegt, denn meine Wohnung hat die Aussicht nach dem Dorfe, und der Gesellschaft wird nicht allzuviel werden, indem gewiß in einer halben Stunde Niemand mehr hier eingelassen wird.«

»Was Teufels?« fragten die Unteroffiziere einstimmig: »Keine Freikarte?« Der Inspektor zuckte die Achseln, faltete sein Gesicht ganz ernsthaft, zog seine Gäste in einen Winkel und flüsterte: »Hier wird sich heute noch Manches

begeben. Es ist vor ganz Kurzem ein Wagen mit einem Staatsgefangenen angekommen, mit dem es eine eigene Bewandniß haben muß. Man beobachtet das größte Geheimniß über ihn, und er wurde zum Commandanten hinauf gebracht. Zugleich aber ist, wie ich aus guter Quelle erfahren habe, von unserm Gouverneur Murat der Befehl eingetroffen, um zehn Uhr das Thor für Truppen zu öffnen, die zu einem gewissen Zweck hier einrücken sollen, und nach sechs Uhr niemand mehr, welcher nicht in die Festung gehört, herein zu lassen. Reime sich das zusammen wer kann, aber gewiß ist, daß etwas Ungewöhnliches hier vorgehen wird.«

»Bravo!« meinte Gaillard: »so werden wir doch auch einmal wieder etwas Besonderes zu sehen kriegen; ich bin ohnehin schon das Alltagleben müde.«

Während dieses Gesprächs hatte sich Sans-Regret der Wand genähert, wo des Inspektors Waffen hingen, und eine Pistole von gu-

tem Aussehen zur Hand genommen. »Sie ist geladen!« rief ihm der sorgliche Wirth zu, und er versetzte: »Wohl, mein Alter. Ist aber auch die Pistole gut? hat sie nicht die Untugenden eines leichtsinnigen Schießgewehrs? versagt sie nicht, und brennt sie nicht hinten nach?« — André antwortete: »Nicht doch; sie ist ein Muster von allen Pistolen. Als ich noch unter Westermann stand, habe ich über ein Dutzend von Brigands und Chouans damit erlegt. Sie verträgt eine starke Ladung und fehlt nie.« — »Desto besser;« entgegnete Sans-Regret ruhig, und hieng die Pistole vorläufig wieder an ihren Platz. Dann forderte er Papier und Schreibzeug von dem Wirth, und einen einsamen Winkel, wo er ungestört etwas niederschreiben könne. André wies ihn an sein kleines Bureau in dem Kabinet, und Lesen fragte neugierig: »Ei, Sergeant, was zum Wetter fällt Dir ein? Du willst schreiben, während wir tafeln?«

»Was willst Du denn beginnen?« fragte Gaillard nicht minder neugierig.

Sans-Regret versetzte lachend: »Ich will mein Testament machen. Man denkt am besten hinter klingenden Gläsern an das Ende.«

Die Cameraden lachten wieder überlaut, und riefen: »Geh nur hin, du alter Schäcker; mach uns ein schönes Tischliedchen nach einer leichten Melodie. Bei dem Refrain wollen wir alle vor den Flaschen unser Testament machen, und nicht ruhen, bis wir uns den süßen Tod in dem Wein getrunken, den Du zum Einstand herbeischaffen wirst.«

Scherz auf dem Gesichte, und schwarzen Ernst im Busen, gieng Sans-Regret in das Kabinet, um an Victor, an seinen Schwiegervater, und seinen Sohn zu schreiben. Während dessen kamen noch mehrere der geladenen Gäste an, und brachten auch die Kunde, daß sie die Letzten seyen, indem von Stund an der Ein- und Austritt in und aus der Festung verboten sey,

bis auf weitere Ordre. Die Tafel wurde gerüstet; kalte Speisen wurden aufgesetzt und Wein in Menge herbeigetragen, worauf die Gesellschaft Platz nahm. Ein Domestik des Commandanten rief kurz darnach den Inspektor hinaus, und dieser sagte, da er wieder zurück kam, mit Rührung im Gesichte: »Laßt uns in der Freude der Unglücklichen nicht vergessen. Der Commandant läßt uns ersuchen, von unserer Mahlzeit dem Gefangenen, der sich oben bei ihm befindet, und Hunger und Durst leidet, etwas mitzutheilen. Die Frau des Commandanten ist krank und seine Küche schlecht bestellt. Ich halte dafür, daß es anständig seyn würde, dem armen Gefangenen ein Hühnchen und eine gute Compotte von unserem Überfluß zu verabfolgen.«

»Wer ist der Gefangene? wie heißt er? woher?« fragten alle Stimmen, und der Inspektor antwortete: »Ach, meine Freunde, das weiß ich nicht, und mag nicht ein Ge-

rücht wiederholen, welches ſich ſo eben im Schloſſe verbreitet. Aber der unglückliche junge Mann iſt ein Franzoſe, und ſomit unſerer Theilnahme werth, welchen Namen er auch übrigens führe.«

Alle Anweſenden ſtimmten damit überein, mit dem Rufe: »Ehre dem Unglück! ein Franzoſe ſoll auch in Ketten nicht darben, wenn Landsleute von ſeinen Bedürfniſſen unterrichtet ſind.« — Somit wurde ein guter Vorrath von Speiſe durch den Domeſtiken abgefertigt, und die Mahlzeit ging fröhlich ihren Gang weiter fort, obſchon man erfuhr, daß der Hof der Feſtung von Gens'darmerie wimmle, und Anſtalten getroffen würden, eine Truppenabtheilung einzulaſſen, die von Paris heranziehe.

Die Fröhlichkeit, obgleich in den Grenzen des Anſtands verbleibend, mehrte ſich mit den Stunden der Nacht, und war auf dem Gipfel,

als es zwölf Uhr schlug. Man weiß, welchen Eindruck hin und wieder gewisse Stunden auf den Geist eines Menschen machen, der sich bereits über die Grenzen des Lebens hinausgeschwungen. Symbolische Zeichen allein mahnen ihn noch an seinen irdischen Ursprung, und die Glocke, wenn sie zwölf Schläge in der Nacht thut, scheint ihm mit eherner Zunge zuzurufen, das mühsame Tagewerk sey wieder im Begriff anzuheben, und daher die höchste Zeit, von ihm zu scheiden, wenn man das Joch nicht ferner tragen wolle. Einen ähnlichen Eindruck machten die Schläge der Thurmuhr von der gothischen Kapelle des Schlosses auf Sans-Regrets Gemüth, obgleich er seit einer Stunde wieder unter den lustigen Gästen saß. Er erhob sich, unbemerkt von seinen Cameraden, die der Wein und das Gespräch beschäftigte, bemächtigte sich der Pistole, auf die er sein Augenmerk gerichtet, wie des daneben hängenden Pulverhorns, um die Zündpfanne mit Vorrath zu versehen, und schlich hinaus, mit dem

festen Vorsatz, einen passenden Ort zu suchen, wo er sein Leben so ungestört als möglich enden könne. Die Briefe, die er geschrieben, lagen alle auf André's Bureau, und sein Herz fühlte sich aller Beschwerden enthoben und freudig gerüstet zum Übergang nach dem Jenseits. Aber — wie zerriß plötzlich der Faden seiner Ideen, wie zerfloß im Nu der Gedankenzug, der aus seinem Gehirn vor ihm herzugehen schien, wie ein abgeschlossenes Trauergeleite zum nahen Grabe, — als er in den Hof trat und hier ein Schauspiel fand, das er nicht erwartete! Pechpfannen brannten hie und da; zahlreiche Posten von Eliten-Gensd'armerie standen allenthalben vertheilt; eine starke Abtheilung von Linien-Infanterie rückte gerade im Doppelschritt durch das Thor der Festung ein. Der regelmäßige Takt des Marsches, nicht begleitet von Trommellärm oder fröhlicher Musik, hallte schauerlich von dem Pflaster wieder. Die Rotten stellten sich auf, ein dumpfes Commandowort erschallte, und mit einem Schlage ras-

ſelten alle Gewehre, bei Fuß geſtellt, auf den dröhnenden Boden nieder. Unbeweglich und lautlos ſtanden die Truppen, während nach einer kurzen Pauſe mehrere Wagen durch das Thorgewölbe rollten, und der Commandant Harel den Ankömmlingen, von Lichterträgern begleitet, entgegenging. Sans-Regret ſtand nicht weit davon, weil ihm die Truppenlinien den Durchgang durch den Hof verwehrten, und ſah mehrere Stabsoffiziere aus der Kutſche ſteigen; unter ihnen den Commandanten der Garde-Grenadiere, den General Hullin. »Was giebt es denn hier?« fragte der Sergeant den Gensd'arme, der ihm nahe war, und derſelbe erwiederte leiſe: »Eine Militair-Kommiſſion wird unverzüglich über einen Verſchwörer richten, der dem Conſul nach dem Leben geſtrebt hat.« — In demſelben Augenblick kamen einige Capitains, von Wache begleitet, aus dem Innern des Commandantenhauſes, und präſentirten dem General Hullin eine Schrift, die er mit den Worten: »Wir wollen das unterſuchen,

und unverzüglich an's Werk gehen;« zu sich nahm, den übrigen Offizieren, lauter Obersten, winkte, und mit ihnen in das Innere des Schlosses trat. — Das Geheimnißvolle dieser Handlungen übte einen mächtigen Zauber auf Sans-Regret, der kein Provenzale gewesen wäre, wenn nicht seine Neugierde hätte rege werden sollen. Obschon im Begriff, selbst unwiderruflich mit dem Leben abzuschließen, wünschte er doch nicht, an einem Erdenräthsel vorüber nach der großen Räthselpforte zu wandern. Er wollte noch sehen, was in der letzten Stunde seines Daseyns um ihn her vorgieng, und versuchte, in das Commandantengebäude zu dringen, um sich Aufschluß zu verschaffen. Das Verhängniß schien seinen Wünschen zuvorzukommen. Der Hauptmann Vaudancourt, ein Offizier, der Sans-Regret längst bekannt war, erschien auf der Treppenstufe, sah forschend in den Haufen von Soldaten aller Waffengattungen, der sich zufällig da zusammen gefunden, bemerkte Sans-Regret,

und winkte ihn zu sich. »Was macht Ihr hier, Sergeant? Commandirt?« — Sans-Regret verneinte, und zeigte in ein Paar Worten die Ursache seines Hierseyns an. — Der Capitain fuhr fort: »Gut. Ich weiß, daß Ihr mit der Feder umzugehen versteht. Ihr könnt die Stelle eines Greffiers versehen, und einen Offizier vertreten, der in diesem Augenblicke unpäßlich geworden ist, nachdem er schon in obiger Eigenschaft das Verhör des Angeklagten zu Protokoll gebracht. Folgt mir, ich werde Euch schon diktiren, und das Ganze ist beinahe nur leere Form.« — Da war keine Widerrede statthaft, und Sans-Regret gehorchte ohne weitere Bemerkung. Er folgte dem Hauptmann in das Rathszimmer des Schlosses, und fand hier ein militärisches Tribunal versammelt, welches sein eigener Commandant präsidirte. — O, wie verschwand vor seinem Geist das Gedächtniß an eigene Leiden bei dem traurigen Schauspiele, welches sich nun vor ihm entfaltete! Ein Prinz voll Muth und Seelengröße, der letzte Erbe

des Ruhms einer Heldenfamilie, wie auch das auserſehene Opfer, welches ein unerbittliches Verhängniß verlangte, wider alles Völkerrecht dem gaſtfreundlichen Boden eines fremden Landes entriſſen, wider jedes natürliche Recht vor ein Gericht geſtellt, das nicht befugt war, über ihn zu urtheilen, erſchien, um beim Scheine weniger Todeskerzen, im Angeſichte einer neugierigen Soldateska, des einzigen Zeugen dieſes großen Verbrechens, über ſein Haupt das Todesloos werfen zu ſehen. Die Feder erbebte in Sans-Regrets Hand, als er den Namen des letzten Condé niederſchreiben mußte, und ſein Herz, obwohl dem Stamme der Bourbonen nicht hold, blutete während der heftigen Vertheidigungs-Rede, die der Herzog am Schluſſe der ſogenannten Debatten hielt. Der Unglückliche errieth, welches Schickſal ihm bereitet war, aber durch ſeine trotzigen Eingeſtändniſſe rückte er ſelbſt unerbittlich das Grab ſich näher, welches ſchon am Nachmittage für ihn gegraben worden war. Vergebens drückten Hullins

edle Züge — er war der ſchönſte Mann der Armee — das tiefſte Mitleid aus; vergebens ſchien eine menſchliche Regung durch die Bruſt aller Richter zu gehen. An den Schranken ſtand ein Beklagter, der ſich hier nicht vertheidigen wollte, ſondern vom Conſul allein Gerechtigkeit erwartete, und hinter dem Seſſel des Präſidenten ein Adjutant deſſelben Conſuls, der den zögernden Urtheilsſpruch durch ſein Drängen herbeizwang, und ungeduldig auf das Blut des Schlachtopfers harrte. Der Eifer des Generals Savary, ſeinem Herrn zu dienen, wird in den Annalen der Revolution ſtets, auf eine traurige Art ausgezeichnet, daſtehen. — Das entſetzliche Drama endigte ſich bald; die Rollen waren im Voraus vertheilt, und die Kataſtrophe war unausbleiblich. Von Müdigkeit erſchöpft, ſchlaftrunken, wurde der Prinz hinweg gebracht, und während er ſchlummerte, ſprachen ſeine Richter den Tod über ihn. Sans-Regret war dabei, als man ihm ſein Urtheil vorlas, nachdem man ihn unerbittlich

aus der Ruhe emporgeſchreckt, die in ſolch' entſetzlichem Augenblick nur eine Frucht der völligſten Schuldloſigkeit ſeyn kann.

Der Zeiger der Schloßuhr wies beinah auf die ſechste Stunde des Morgens, als ein Reiter auf ungeduldig ſchnaubendem Roſſe im geſtreckten Galopp in Vincennes einjagte, ſich athemlos vom Pferde warf, und den Commandanten, der mit bekümmertem Geſicht ihm entgegentrat, nach dem General Savary befragte. Der Commandant führte den Boten des Conſuls dorthin, wo der Thurm der Königin in den Schloßgraben vorſpringt, und wo auf der Bruſtwehr Savary, von ein Paar Offizieren und Gensd'armen umgeben, weilte. Es war ein trüber neblichter Morgen, und nur ſchwach zu erkennen waren die von Duft angefüllten Gräben, der Schein einer vor dem Tageslicht verlöſchenden Laterne, und der Schimmer blin-

kender Gewehre. Der Commandant rief Savary; der Courier übergab demſelben raſch einen Brief. — In dem Graben wurden juſt die Gewehre angeſchlagen. — Savary öffnete zögernd das Schreiben, und als er es entfaltet, donnerte unten die Todesſalve los, worauf Savary, die Achſel zuckend, zu dem Boten ſagte: »Es thut mir leid, mein lieber Dammartin. Sie kommen zu ſpät. So eben iſt geſchehen, was nicht mehr in meiner Macht zu verhüten ſtand. Steigen Sie in den Graben hinab, und überzeugen Sie ſich ſelbſt. Noch heute Vormittag werde ich dem Conſul Rapport erſtatten.«

Victor, noch ohne zu wiſſen was ſich hier begeben, ließ ſich wie ein Träumender die ſchmale Treppe hinunter führen, und kam dazu, als eben das Peloton von Gensd'armen, welches geſchoſſen, den getödteten Herzog vom Boden aufhob, um ihn, bekleidet wie er war, in die Grube zu legen. Ein heller Strahl des Tages zerriß den Morgennebel, und Victor erkannte

mit sträubendem Haar, das, wenn auch von Blut entstellte, Gesicht seines Jugendgefährten, des einzigen Sohnes seines Wohlthäters. Mit einem dumpfen Schrei, wie vor dem Anblick des Todes selbst, fuhr er zurück; aber ein starker Arm hielt den Zusammensinkenden fest, und Sans-Regrets Stimme flüsterte ihm in die Ohren: »Keine Schwäche, mein Offizier. Gönnen Sie dem Gesindel hier nicht die Freude an Ihrem Schmerz. Kommen Sie vielmehr, daß wir uns von diesem Ort des Schreckens entfernen.«

Mechanisch folgte Victor dem Freunde, und stammelte nur, wie vor sich hin: »Das mußt' ich erleben? diese gräuliche That muß den Mann, den ich wie einen Gott verehrte, auf ewig von meinem Herzen reißen? mußte er seinen Purpur in dem Blut dieses Unschuldigen färben? und ich, kaum zurückgekehrt, im heftigsten Schmerze, mußte von ihm mit der fürchterlichen Sendung bedacht werden, die zu spät kam, wie der

Grauſame es vorausſah?« — Sans-Regret aber ſtieß den Bataillonschef an, und ſagte ihm leiſe: »Nicht ſo laut, mein Freund. Bezwingen Sie ſich. Sehen Sie, wie ruhig ich bin, ob ich gleich gewiſſermaſſen an dem Morde Theil habe. Freilich liebe ich die Bourbonen nicht mehr als den gleichgültigſten Menſchen, aber der Thron, der ſich auf jenen Gebeinen erbaut, iſt mir ein Gräuel, und ich könnte ſchier vor Verdruß ſterben, wie ich aus Melancholie ſterben wollte. Nun aber muß ich ja am Leben bleiben; erſtens, weil Sie jetzt wieder eines Freundes bedürfen, der Sie tröſtet, und zweitens, weil es jetzt ſo heraus käme, als hätt' ich mich aus Verzweiflung über den Tod dieſes Enghien erſchoſſen. Ich weiß, wie die Müßiggänger von Paris über ſolche Zufälligkeiten ſchwatzen, und die Maulaffen ſollen mir die Leichenrede nicht halten.«

So geleitete er den Bataillonschef zu ſeinem Pferde, legte dann bei André, wo die größte Beſtürzung herrſchte, die Piſtole wieder hin,

und nahm ſeine Briefe, die noch Niemand eröffnet, wieder an ſich; hierauf aber ſchrieb er unter Vaudancourts Aufſicht das zweite, nach der Hinrichtung verfaßte Bluturtheil in's Reine, während Dammartin mit zerriſſenem Herzen nach Paris zurückkehrte.

587886 se

Inhalt.

Seite.

Erſtes Kapitel.

Der Ex-General und das Patent 7

Zweites Kapitel.

Neuer Bund 26

Drittes Kapitel.

St. Jean d'Acre 44

Viertes Kapitel.

Marengo 74

Fünftes Kapitel.

Die Nacht im Bivouac 95

Sechstes Kapitel.

Entdeckungen 120

Siebentes Kapitel.

Asmodi 146

Achtes Kapitel.

Die Flucht aus Paris 179

Neuntes Kapitel.

Vincennes 192